Phöbe.

M.

Phöbe.

Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern,



das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speier.

Nr. 1. **Speier**, Januar **1887.**

Der „Phöbe" Geleitsbrief.

So geh denn **wieder** deinen Gang
Im Namen Jesu Christ
Und grüß mit heil'gem Friedensgruß,
Wer seines Samens ist.

Im anspruchslosen Schwesternkleid
Klopf an in Stadt und Land
Und diene **da** und diene **dort**,
Wie dich dein HErr gesandt.

Den **Kranken** steh mit Trost und Rath
In ihrem Jammer bei,
Den **Armen** lind're ihre Noth,
Daß sie zu tragen sei.

Poch an der **Reichen** Thür und Herz,
Und, öffnen sie dir gern,
So nimm mit Dank die Gaben an
Als stille Magd des Herrn.

Bring jedem lieben Schwesternkreis
Den Gruß vom Mutterhaus,
Und was dir sonst vertrauet wird,
Das richte treulich aus.

Und siehst du Jungfraun müßig stehn
Am Markte, o dann bitt:
Die Noth ist groß, es ruft der HErr,
Kommt, **Schwestern**, kommet mit!

Kommt, dienet dem, der uns gedient,
Und nehmt sein Wort recht an:
„Was ihr an den Geringsten thut,
Das habt ihr **mir** gethan."

Der Glaube.

(Hebr. 11, 1.)

Wir sind in ein neues Jahr eingetreten; o HErr, hilf, o HErr, laß wohlgelingen! Was es birgt in seinem Schooße für mich und Dich, lieber Leser und Leserin, — wissen wirs auch nicht —, der HErr weiß es, und das ist uns genug. Ohne den Willen unseres Vaters im Himmel fällt kein Haar von unserm Haupte, seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugnisse halten (Ps. 25, 10), und denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen (Röm. 8, 28). Glaubst Du das? Was heißt denn glauben? Lies, was Hebr. 11, 1 geschrieben steht: „Es ist

aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet." Durch den Glauben, diesen innern Sinn der Seele, wird uns das verheißene Zukünftige so gewiß, als besäßen wir's schon jetzt. Denn des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß (Ps. 33, 4). Und durch den Glauben sind uns die unsichtbaren Dinge gewiß und gewisser selbst als die sichtbaren. Denn was unsichtbar ist, das ist ewig (2. Kor. 4, 18).

Glaubst Du? Ohne Glauben ist es nicht allein unmöglich Gott zu gefallen, — ohne natürlichen Glauben ist's schon nicht möglich, unter unsern Mitmenschen zu leben. Ich muß glauben, die Zuversicht haben, daß der, mit dem ich verkehre, mich nicht betrügt; der, dem ich begegne, mich nicht erschlägt. Ich muß glauben, daß, was ich beginne, einen Erfolg habe, und meine Arbeit nicht vergeblich sei. Ich glaube, daß ich eine Seele, ein Gewissen habe, und kann Beides nicht sehen; ich denke, und kann's nicht verstehen, wie das zugeht. Mit meinen leiblichen Sinnen vernehme ich nur Irdisches (Materielles), mit dem Glauben, meinem inneren Sinn, vernehme ich Geistiges und verstehe ich Geistliches. Der Glaube ist die höchste Vernunft, weil er Gott vernimmt und die göttlichen Dinge. Der Glaube macht getroste und selige Leute, die nicht sehen nur auf das Sichtbare, sondern vor Allem auf das Unsichtbare; die in der Gegenwart stehen, den Blick auf die Zukunft gerichtet, und in den Leiden dieser Zeit die Herrlichkeit vor Augen haben, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben. Der Glaube betet: „HErr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn"; unter dem Schirme des Höchsten und unter dem Schatten des Allmächtigen spricht er: „Der HErr ist meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe" (Ps. 91, 1. 2).

Mit diesem Glauben an den lebendigen, ewig treuen, gnädigen und barmherzigen Gott sind wir getrost. Es kann uns nichts geschehen, er hat's zuvor versehen; und so sei denn auch für's liebe neue Jahr das unsere Bitte: „HErr stärke uns den Glauben!" (Luc. 17, 5.)

Die Diakonissin.

I. Was ist eine Diakonissin? Eine Diakonissin ist eine Jungfrau, die aus dankbarer Liebe für die erfahrene Gnade Gottes in Christo Jesu dem Heilande dienen will ihr Leben lang an seinen Armen und Kranken. So soll und so müßte die Diakonissin innerlich stehen, wann sie eingesegnet wird; nach dieser Richtung soll und muß sie dann wachsen in allen Stücken an Christo, unserm hochgelobten Haupt, bis nach dem Tageslauf ihres **Berufslebens** der Abend kommt, da der HErr des Weinbergs durch den Schaffner, den Tod, die „fromme und getreue" Magd eingehen heißt zu ihres HErrn Freude. —

Es kann nicht gefordert werden, daß die Eintretende schon sei, was die nach 4- bis 5jähriger Lehr- und Probezeit Eingesegnete sein soll. Unbescholtenheit im Leben, geistige Fähigkeit und körperliche Gesundheit muß aber als Vorbedingung zum Eintritt gelten und ebenso zum mindesten das Verlangen nach kräftiger Erweckung und Förderung des inneren Menschen. Oft ist diese innerliche Seite noch ein unbestimmtes und unklares Suchen, aber den Aufrichtigen läßt es der HErr bald gelingen, sich klar zu werden, was es gilt. Mit dieser Klarheit beginnt dann auch und nimmt mit ihr zu das herzliche Verlangen, der eigenen Seligkeit gewiß zu werden, in die Liebe Jesu sich hinein zu leben, womit er uns geliebt, sich für uns gegeben und uns theuer erkauft hat. Gleichzeitig und stetig wachsend wird dann die erfahrene Liebe Gottes in Christo Jesu zur Liebe gegen Ihn, der uns zuerst geliebt hat, und zur Liebe gegen alle die, von welchen er sagt: Was ihr dem geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan. In dieser Liebe zum Heiland wird dann der gute Kampf des Glaubens gekämpft wider Fleisch und Blut, wider die Sünde, welche noch in uns wohnt und wider die Sünde, welche uns noch immerdar anklebt. Damit schreiten wir vorwärts in der Heiligung, ohne welche wird Niemand den HErrn schauen, und der Dienst der Liebe an den Armen und Kranken wird in der Nachfolge Jesu zum seligen Beruf.

Kommt's nicht zu diesem Leben aus Gott und in Gott, ist's noch nicht zum Durchbruch gekommen, wenn die Frage der Einsegnung beantwortet werden soll, so warte man lieber noch ein Jahr, und ist dann nicht volle Freudigkeit vorhanden, Jungfrau, so scheide aus einem Beruf, der nur solche Herzen befriedigt und nur solche Leute glücklich macht, welche mit dem Apostel sprechen können: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.

In den Diakonissenanstalten sieht man in jeder Eintretenden eine Jungfrau, bei welcher der Versuch zu machen ist, ob sie zur Diakonissin erzogen werden kann. Alles ist darauf eingerichtet, sie innerlich und äußerlich auszurüsten, daß sie den ihr gestellten Aufgaben entsprechen und sich darin glücklich fühlen kann. Eine Diakonissin darf nicht ein betrübtes, gedrücktes Menschenkind sein, dem man es auf 100 Schritte ansieht, was es sie kostet, in dem Beruf zu stehen. Es wäre ja auch eine unnatürliche Sache, mit dem menschlichen Elend auf Lebenszeit in so nahe Berührung zu treten und dabei innerlich kalt, verdrossen, der Barmherzigkeit ledig zu sein. Wir brauchen Leute, die Sonnenschein und Wärme bringen zu den Stätten menschlichen Elends, Leute, welchen das Bekenntniß aus dem Herzen strömt: Ich freue mich im HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rocke der Gerechtigkeit mich gekleidet. Nicht die äußere, sondern diese innere Bekleidung macht

die Diakonissin. Wer den Beruf für leicht ansieht, täuscht sich. Es ist keine kleine Aufgabe, von einem Kranken- und Sterbebett an das andere zu treten, Dienste zu leisten, welche Selbstverleugnung in hohem Grade erfordern, den oft sehr schwierigen Kranken mit dem Ernst der Liebe zu begegnen und unverdrossen der Anderen Last zu tragen. Das kann man nur im Glauben an die Liebe, die Gott zu uns hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, daß wir durch ihn leben sollen. Wo diese Weihe dem Berufe fehlte, da wäre derselbe eine schwere Last, ein harter Dienst ohne Lohn, eine Pein, die niederdrückte. Wo aber die Liebe Christi dringet, wo sie die treibende Kraft ist, wo es heißt: für einen ew'gen Kranz mein armes Leben ganz, da ist der Beruf ein köstlich Thun, eine reich gesegnete Arbeit, die eine innere Befriedigung gewährt wie kaum ein anderer Lebensberuf. Der Dank von Hunderten, denen die Schwester in den schwersten Stunden beistehen durfte, weckt neue Freudigkeit, und wenn der Lebensabend kommt nach einem Tagewerk reich an Arbeit und Mühe im Dienste Jesu, so ist das Leben köstlich gewesen und vor der treuen Magd des HErrn steht die frohe Hoffnung auf die Erquickung vor Seinem Angesicht dort, wo noch eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes.

Aus dem Mutterhause.

Herr Dr. Mühlhäuser, unser unermüdlicher, Euch allen werther Anstaltsarzt, der von der Gründung unserer Anstalt an diese Stelle bekleidet hat, ist heute zur letzten Erdenruhe gebracht worden. Seit dem im vergangenen Jahre eingetretenen Tode einer seiner Töchter und seiner Frau machte sich bei seinem hohen Alter eine stetige Abnahme seiner Kräfte bemerkbar. Dazu gesellte sich körperliches Leiden. Trotz alledem besuchte er, kaum mehr fähig zu gehen, noch gestern vor 8 Tagen die Anstalt. Aber sein Zustand nöthigte mich, ihn zu bitten, zu seiner Schonung Herrn Dr. Faber zum Assistenten und Stellvertreter zu nehmen. Er ging im Gefühl seiner Schwäche gerne darauf ein. Als ich ihn heute vor 8 Tagen besuchte, fand ich ihn sehr elend, vorgestern im Todeskampfe. Als er meinen Namen hörte, öffnete er die Augen und faltete die Hände zum Gebet. Ich betete darauf mit ihm, der HErr, unser Heiland, wolle ihn erlösen von allem Uebel und ihm aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Abends 8 Uhr verschied er. Eine unserer Schwestern durfte noch die letzten Stunden bis zu seinem Ende um ihn sein. Wir bewahren ihm ein getreues Gedenken und dürfen ihm das Zeugniß geben, daß er mit großer Gewissenhaftigkeit und unermüdlicher Treue seinem Berufe als Arzt der Anstalt obgelegen. Was der HErr an seiner Seele gethan in den letzten schweren Stunden, das mögen uns die zum Gebete sich faltenden Hände ahnen lassen. — Nun sind von den Freunden,

welche bei der Gründung der Anstalt im engeren und weiteren Ausschuß eine Stelle eingenommen, noch 4 am Leben. Wir Menschen kommen und gehen; das Werk bleibt; Keiner ist unersetzlich, so schmerzlich auch die Lücken sind, und so ungewohnt es uns ist, Andere dieselben ausfüllen zu sehen. Bald werden auch die letzten Veteranen heimgehen, und auch ich habe seit Jahren meine Lenden gegürtet. Daß unser Heimgang nur ein seliger sei. Das walte Gott!

Neu eingetreten sind: Amalie Koob aus Weisenheim a. S. und Marie Hoffmann aus Dannstadt.

Nehmt, ihr lieben Schwestern auf den Stationen, in den Spitälern und Privatpflegen, nun noch die besten Segenswünsche für das begonnene neue Jahr und die herzlichsten Grüße Eueres im HErrn verbundenen

Speier, 11. Januar. Pfr. Scherer.

Aus dem Beruf und für den Beruf.

Wie ist's möglich?*) Kleine gebrechliche Pfleglinge sitzen neben einander auf den Stühlchen. Wie verschiedenartig ist ihre Gestalt! Ein Mägdlein, einäugig und einarmig, ein anderes, dessen Angesicht mit Schorf bedeckt ist, einem dritten läuft der Speichel unaufhaltsam aus dem Munde; dann aber ein viertes, — o, wenn es nicht einen Schaden hätte, der nicht in die Augen fällt, so wäre es eine vollkommene Kindesgestalt, so lieblich, so anziehend in seinem Wesen. Ich wundere mich nicht, daß alle Besucher zuerst an das Tischchen eilen, an dem die kleine süße Dorthe, wie sie immer genannt wird, sitzt. Sie ist bald der Vorzug eines Jeden. Nimmst du's der Pflegerin übel, daß sie dies Kind besonders liebkost und herzt? Es ist wie dazu gemacht. Mein Püppchen! sagt Jeder zu ihr. Wie könnte es die arme Pflegerin sonst in dieser Gruppe aushalten, wenn sie Dorthe nicht hätte! — — Wirst du's aber glauben, ich habe neulich in dies Zimmer eine Frau hereinkommen sehen, die hat Dorthe nicht geküßt, sondern ist spornstreichs auf das Bärbel mit dem Speichelfluß und dem Wasserkopf losgelaufen und hat das so ekelhafte Kind auf den Schoß genommen und hat's gestreichelt und geküßt und sein Köpfchen an die Schulter gelehnt; es wollte mit den Liebkosungen gar nicht aufhören. — — Wie ist's möglich? — Allerdings, wer blos auf's Liebliche sieht, um lieben oder richtiger liebkosen zu können, dem ist's unmöglich, sich mit der speichelnden Bärbel zu befassen. Aber der Mutterliebe ist es möglich und natürlich. So ist also, damit keins der Kinder etwa wegen Mißgestalt zu kurz komme, denen, die da pflegen, Mutterliebe für die Pfleglinge zu wünschen. Dann schwindet das Ansehen der Person, dann ist der beste Regulator für alle Dienstleistungen vorhanden; und das Werk gedeiht. —

*) Aus Dr. Sengelmann, Aphorismen. Norden, Soltaus Verlag.

Aus der Krankenstube und für die Krankenstube.

Als der Staatsrath Freiherr von Kanitz zum Tode erkrankt war, bat er eine Verwandte, ihn an's Fenster zu führen, damit er frische Luft schöpfen könne. Er öffnete das Fenster, betrachtete mit freudigen Augen die eben aufgehende Sonne und rief dann aus: „Wenn das Anschauen dieses erschaffenen Dinges so schön und erquickend ist, wie viel mehr wird mich der Anblick der unaussprechlichen Herrlichkeit des Schöpfers selbst entzücken.“ Hierauf fiel er todt nieder.

„Allerlei Gattung.“ Ich kannte sie schon als Kind; sie war eine liebliche, vielversprechende Menschenknospe. Ich sah sie wachsen und sich entfalten; sie war wie eine Blume im Garten, zart und duftig, ausgestattet mit allen Reizen des Körpers und des Geistes und wer sie ansah, konnte den Schöpfer loben, der die Jungfrau zur Freude der Ihrigen also heranblühen ließ.

Ich sah sie welken und vergehen. Als der Herbstwind die Bäume schüttelte, und die Blumen Abschied nahmen, ging auch sie ihrem Ende entgegen, als die da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret. Ich dachte, vielleicht werde Gott ihr in dieser letzten Zeit ihres Lebens auf dem beschwerlichen Krankenlager, welches ihr noch beschieden war, innerlich beilegen, was er ihr äußerlich abstreifte an Gesundheit und Jugendschöne, und ihre Seele also ausreifen für sein himmlisches Paradies. Doch nicht nach meinem Sinn und Meinung hat es der Herr gefügt; die Umstände, wie sie waren, belehrten mich eines anderen. Arm und immer ärmer gemacht nach innen und außen ging sie ihrer Auflösung entgegen, entkleidet des Schmuckes, der sie hienieden geziert hatte. Doch sie war ruhig dabei und stille. Ihr waren keine harten Kämpfe beschieden; sie blickte weder in die Tiefen des sündigen Menschenherzens, noch in die Höhen der göttlichen Gnade. Aber Gnade hat sie dennoch, o dennoch getragen! Worin bestand sie? — Lächelte ihr nicht bis vor Kurzem noch das Leben, welches sie nur von seiner angenehmen Seite kennen gelernt hatte? Winkten ihr nicht der irdischen Freuden, Güter und Gaben genug? Was machte sie willig und bereit, von Allem zu scheiden, Allem zu entsagen, der Bande nicht zu achten, welche sie an diese irdische Welt knüpften? Gnade war's von oben, sonst hätte sie's nimmer gekonnt. Daß sie sterben werde, hat sie sich nie verholen, und daß sie damit ihre Bestimmung erfülle, hat sie zwar nicht mit Worten ausgesprochen, es lag aber, ob auch unbewußt, in ihrem ganzen Wesen. Gerne ließ sie sich in dieser Zeit aus dem Worte Gottes vorlesen, dem sie wie ein Kind gegenüberstand; ihr Herz streckte sich aus nach etwas Unvergänglichem bei der Vergänglichkeit ihrer Tage. Ich lernte mich für sie des großen Worts der Verheißung freuen: „Selig sind, die da geistlich arm sind“ und wußte es gewiß: „das Himmelreich ist ihr.“

Sanft war ihr Ende. Wie das Blatt vom Baum zur Erde sinkt, wie die Kerze verglüht, wie das Bächlein im Sande verrinnt — so schied sie aus der Welt. Die Loosung des Tages, an welchem ihr Herz stille stand, lautete: „Das Himmelreich ist gleich einem Netz, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet." Ueber ihrem offenen Grabe, dahin ihre Lieben ihr den letzten Blick nachschickten, erklangen in lieblichem Gesang die Worte:

„Du läßt dich zur Verwandelung
In dies Gefilde sä'n,
Mit Hoffnung und Versicherung,
Viel schöner aufzustehn!"

Für das Diakonissenhaus zu Speier sind im Monate Dezember 1886 folgende Liebesgaben eingegangen:

Aus Annweiler von W. C. Christgabe ℳ 5. — Bissersheim vom Diak.-Verein ℳ 8.31. — Breitfurth Pfr. G. ℳ 3. — Breslau Ungen. Weihnachtsgabe ℳ 4.50. — Colgenstein Verein ℳ 1.60. — Dörnbach E. M. D. ℳ 5. — Dürkheim Ung. zur Weihnachtsbesch. f. d. Kinder ℳ 10. — Edenkoben Fr. Adele B. ℳ 100. — Eßweiler K. H. ℳ 1.40. — Frankenthal Fr. M. K. ℳ 20. — Frankfurt a. M. Fr. Prof. F. ℳ 20. — Germersheim Fr. Sch. ℳ 5. — Großniedesheim aus der Pfarrei ℳ 6. — Grünstadt Pfennigverein ℳ 137.56, Ung. ℳ 2. — Kandel Pfennigverein ℳ 16. — Kirchheim a. E. Diak.-Verein ℳ 6.70, Ungen. zur Christbesch. d. Kinder ℳ 4. — Kirchheimbolanden Fr. Dek. R. ℳ 6. — Landau Ung. ℳ 5, Ung. ℳ 3, Ung. ℳ 3, Ung. ℳ 3. — Landstuhl Fr. O.-Amtsr. G. ℳ 5. — Ludwigshafen Ung. dem HErrn bekannt ℳ 10, Ung. ℳ 3. — Mannheim O. und Fr. H. zum Andenken ihrer sel. Mutter ℳ 25. — Mechtersheim Fr. B. ℳ 1. — Mimbach Pfr. C. ℳ 6. — Mutterstadt Sammlung ℳ 10, Ung. ℳ 2,20. — Neustadt Frl. L. H. ℳ 12. — Nußdorf Pfr. G. ℳ 5. — Obermoschel Pfennigverein ℳ 39.40. — Oggersheim We. A. ℳ 3. — Remismühle (Schweiz) M. L. ℳ 16. — Rohrbach Ung. ℳ 2. — St. Johann Weihnachtsgeschenk ℳ 45. — Speier ständige Beiträge ℳ 14.87, K.-K.-Off. E. ℳ 5, Frl. L. ℳ 5, R. 20 ₰, Fr. R. ℳ 1, Frl. W. ℳ 4, Ung. ℳ 5, Fr. Pfr. L. ℳ 5, Fr. Major F. ℳ 6, Fr. Pfr. H. ℳ 3, Frl. M. ℳ 10, Sch. ℳ 5, Fr. Sp. ℳ 2, Bewahrschule ℳ 48, Frauenarbeitsschule ℳ 2.37, B. ℳ 10, Fr. M. ℳ 10, Fr. B. ℳ 1, Fr. Sch. ℳ 3, R. K. 50 ₰, aus der Hausbüchse ℳ 25,39. — Aus der Pfarrei Theisbergstegen, Diak.-Verein ℳ 5,40, Lehrer G. ℳ 1, Pfr. O. ℳ 5.60. — Waldmohr Fr. Not. Pf. ℳ 5. — Weisenheim a. B. und Bobenheim a. B. durch Pfr. M. ℳ 18. — Weisenheim a. S. Ung. ℳ 5. — Westheim Lehrer H. ℳ 25. — Winnweiler Fr. Dr. M. Christgabe ℳ 5. Summa in Geld ℳ 795.

Ferner in Naturalien:

Aus Bellheim Ph. A. 14 Meter Baumwollstoff. — Berlin F. L. 2 Bilder. — Böchingen H. K. 5 Pfd. Zwetschen. — Finkenbach Fr. Pfr. M. 2 Flaschen Himbeersaft, 10 Pfd. Zwetschen. — Frankenthal K. 8½ Pfd. Baumwolle, Frl. B. 2 Pfd. Strickwolle, 6 Halstücher, 10 Ellen Kattun. — Frankfurt a. M. Frl. v. M. 10 Meter Schürzenstoff, 6 Paar Kinderfilzschuhe, 1 Theebrett, 1 Flanelljacke, Wolle und Spielzeug. — Lingenfeld 1 Sack Kart., 1 Sack Weißrüben, 1 Sack Weißkraut. — Neustadt 1 Kistchen Lebkuchen. — St. Ingbert Frau M. K. 2 Stücke Leinwand. — Speier Fr. E. 6 Kinderhemden, 6 Paar Strümpfe, 6 Paar Stauchen, W. 2 Pfd. Butter, Bäcker D. 8 Pfd. Lebkuchen, G. versch. Reste Stoff, Ung. 1 Suppenterrine, Sp. 3 Schachteln Wachslichter, Bäcker W. 2½ Pfd. Lebkuchen, Bierbrauer H. 50 Liter Bier, H. 1 Schachtel Confekt, Fr. H. 2 Schachteln Wachslichter, 12 Lichterhalter, 1 Packet

Seife, A. F. Kinderspielzeug, Fr. W. 2 Schachteln Wachslichter, Fr. H. 12 Met. Gardinenstoff und Confekt, Cond. J. Confekt und Lebkuchen; von verschiedenen Freunden Confekt, Fr. H. 20 Schachteln Putzpomade, Fr. K. Strickwolle, von den Damen aus der Töchterschule 6 Knabenhemden, 1 Knabenanzug, 6 Paar Unterhosen, 25 Kinderservietten, 2 Nähkasten, Spielzeug, Baumwollzeug, Fr. K. 18 Gläser, Fr. P. 1 Glas Honig, Cond. A. 1 Kuchen, 1 Flasche Malaga, 1 Flasche Himbeersaft. — **Winnweiler** Fr. M. 2 Betttücher.

Mit herzlichem Dank bescheinigt

Speier, den 8. Januar 1887. Der Rechner: **M. Dahl.**

Gaben für die „**Phöbe**". **Speier**: durch Schw. L. 70 ₰, Fr. St. 50 ₰, Fr. L. M. 1.50, Frl. W. M. 1, Hr. F. M. 1, Schw. L. 45 ₰, Frl. A. B. M. 3, Hr. B. 20 ₰, Fr. Pfr. Bl. M. 2, Fr. L. M. 1, Schw. J. M. 1, Fr. W. M. 1, Apoth. L. M. 10, Ung. M. 1, Fr. K. 50 ₰, Fr. W. M. 1, Fr. D. 30 ₰. **Frankenthal**: Fr. Sch. M. 1, durch die Schw. von mehreren Gebern M. 4. **Landau**: durch die Schwestern M. 28.50. **Alsheim-Kronau**: Frl. K. M. 1. **Mutterstadt**: Ung. M. 1. **St. Johann a. S.**: durch die Schwestern M. 19. **Saarbrücken**: Hr. B. M. 3. **Kirchheimbolanden**: Fr. Dekan R. M. 2, durch die Schwestern M. 4.25. **Orbis**: Ung. M. 1.50. **Frankfurt a. M.**: Fr. Prof. F. M. 20. **Jägersburg**: L. Fl. M. 1, Fr. G. M. 1. **Waldmohr**: Fr. G. 40 ₰, Fr. K. 45 ₰, Hr. Pfr. J. M. 2,55. **Miesau**: Ung. 60 ₰. **Friedelsheim**: von einigen Lesern M. 3. **Dürkheim**: durch die Schwestern M. 27.85. **Rheingönheim**: durch Schw. M. M. 2. **Oberndorf**: K. W. 20 ₰, L. Z. 30 ₰, Fr. W. 30 ₰, Fr. H. 10 ₰, J. W. 20 ₰, P. G. 10 ₰, Fr. B. 20 ₰, Ch. K. 20 ₰, Fr. Schw. 25 ₰, Ph. N. 20 ₰, Hr. W. 25 ₰, L. Sp. 50 ₰. **Hochstätten**: M. K. 50 ₰, W. B. 39 ₰, Ph. U. 40 ₰, P. K. II. 40 ₰, Ph. L. 80 ₰, L. M. 1.01. **Pörrbach**: Fr. H. 30 ₰, Fr. Sch. 40 ₰, Fr. L. 30 ₰. **St. Ingbert**: durch die Schw. M. 7, Schwester in A. M. 2. **Ludwigshafen a. Rh.** Fr. Ch. H. 80 ₰. **Kaiserslautern**: Ung. M. 1, durch die Schwestern M. 9.45. **Sulzbach**: durch die Schwestern M. 9. **Schnappach**: durch Schw. E. M. 3.50. **Friedrichsthal**: Fr. Z. 30 ₰. **Zweibrücken**: durch die Schwestern M. 24. **Oggersheim**: durch die Schwestern M. 5. **Paris**: Mm. G. M. 1.60. **Landstuhl**: Fr. Gl. M. 2. **Germersheim**: Fr. Sch. M. 3. **Ersenbach** 65 ₰. **Friesenheim**: durch die Schwestern M. 5. **Bickenfeld**: Hr. Kirchenrath H. M. 3, Frl. M. M. 3, Frl. P. 75 ₰. **Böhl**: Hr. Lehrer Sch. M. 2, Ph. L. W. 25 ₰, L. R. 15 ₰, vom Mitglied des Kirchenchors E. G. M. 1, B. A. 10 ₰, Gr. U. 15 ₰, M. D. 15 ₰, L. B. M. 1. **Steinweiler**: J. K. M. 4. **Weinheim (Baden)**: Fr. K. M. 1, Ung. M. 1. **Rhodt**: Fr. Lehrer Pfl. M. 1. **Augsburg**: Frl. M. M. 5. **Kreuznach**: durch die Schwestern M. 10, Metzger K. 1 Schinken.

Herzlichen Dank. Pfr. Scherer.

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und bei uns eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugniß ihres Seel'orgers, ein ärztliches Gesundheitszeugniß und die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes an den Hausgeistlichen: Pfar er **Scherer** in Speier einzusenden. Solche Jungfrauen, welche vornehmlich als Kleinkinderlehrerinen dienen wollen, haben außerdem noch ihr Schulentlaßze gniß aus der Werktags- und Sonntagsschule beizulegen.

Dieses Blättlein „**Phöbe**" erscheint monatlich einmal und wird als Gratis-Beilage dem „Evangelischen Kirchenboten" beigegeben. Ferner wird es auf direkte Bestellung bei dem Hausgeistlichen unentgeltlich den Bestellern zugesandt und namentlich allen Mitgliedern der Pfennig-'ammlungen für unsere Anstalt durch die Sammler und Sammlerinnen zugestellt. Freiwillige Gaben für die „Phöbe" werden angenommen und in derselben quittirt.

Herausgeber: Pfr. **Scherer** am evang. Diakonissenhause zu **Speier**.
Druck der Gg. Kranzbühler'schen Buchdruckerei in Speier.

Phöbe.

Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern,



das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speier.

Nr. 2. Speier, Februar 1887.

Ich helfe Dir.

(Jes. 41, 14.)

Arm und krank bin ich gekommen,
Lieber Heiland, einst zu Dir;
Und Du hast mich angenommen,
Ja Dich selbst gegeben mir;
Hast mir meine schweren Wunden,
Die mir Welt und Sünde schlug,
Mit dem Balsam treu verbunden,
Den Dein Kreuzesholz mir trug.

Ich trieb auf dem Meer des Lebens
Lang dahin in morschem Boot,
Spähte aus nach Hilf vergebens,
Von dem Wellengrab bedroht;
Da sah ich Dein Kreuz mir winken,
Warfst Dein Liebesseil mir zu,
Rettetest mich vom Ertrinken,
Bargst mich in der Gnade Ruh.

Mögen nun die Wogen branden
Um den Fels, auf dem ich steh,
In dem Hafen werd' ich landen,
Ob auch stürmisch braust die See.
Ja mir winkt der Himmel droben
Und die Herrlichkeit von fern,
Wo auch meine Seele loben
Ewig darf den treusten HErrn.

Durch den Glauben.

Hebr. 11, 3.

Wie 1. Cor. 13 „das Hohelied von der Liebe" genannt wird, so darf man wohl Hebr. 11 das große Zeugniß von dem Glauben nennen. Es ist außerordentlich stärkend und erquickend, den einzelnen Darlegungen zu folgen, wie sie uns hier entgegen treten; für diesmal betrachten wir zunächst mit Augen des Glaubens die Welt. „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig gestellt ist, und daß alles Sichtbare aus dem Unsichtbaren geworden ist." Es ist mir unfaßlich, wie eine einigermaßen verständige Natur- und Weltanschauung nicht sofort dem denkenden Geiste das Dasein Gottes, des allmächtigen Schöpfers, mit zwingender Nothwendigkeit zur Gewißheit machen sollte. Wollte

Einer die Entwicklungstheorie noch so weit treiben, immer muß er an einem Punkte ankommen, wo er nicht mehr weiter kann, wo nur ein allmächtiger und allweiser Schöpfer die Lösung des sonst unlösbaren Welträthsels ist. Ganz gewiß hat jener Bauer gegenüber dem städtischen Gottesleugner einen guten Griff gethan, als er seine Taschenuhr herauszog und dieselbe der Gesellschaft am Wirthstische als eine wunderbare Uhr zeigte; sie habe sich selbst gemacht, sich aus einem Metallkörnchen entwickelt, ziehe sich selbst auf und reparire sich selbst. Der Herr aus der Stadt ruft gereizt dem Bäuerlein zu: „Wollt Ihr mich für einen Narren halten?“ „O ja, ein Narr sind Sie — entgegnete der Bauer — wenn Sie für die Welt den Schöpfer leugnen, während die Taschenuhr schon einen Meister verlangt.“

Hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen? (Jes. 40, 26.) Ja das Sichtbare drängt zum Glauben an das Unsichtbare, die Schöpfung zum Glauben an den Schöpfer; die Welt wäre ein großes Fragezeichen ohne Antwort; der denkende und sich hinein versenkende Geist kommt nicht zur Ruhe ohne den Glauben an den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Die größten Naturforscher und Astronomen waren gläubige Leute. Alle menschliche Wissenschaft, welche wirklich in die Tiefen eindringt, führt zur Höhe des Glaubens; nur die Oberflächlichkeit hat keine Höhe, weil sie keine Tiefe hat. Wenn ich einhergehen sollte auf der Erde mit ihren kleinen Verhältnissen gegenüber den unzählbaren Welten über derselben und den persönlichen nur im Glauben faßbaren, wenn auch schon von dem Verstand geforderten, Gott nicht hätte, so wäre ich wie ein schwaches Boot, planlos umhergetrieben auf dem Meere des Lebens, um zu versinken in die Tiefen der Vernichtung. O, wie trostlos ist der Unglaube, der aller Sinne sich beraubt, mit welchen er innerlich den einzigen Halt erfassen könnte, den persönlichen Gott und sein allmächtig Wort. Welch großes Gut der Glaube, durch den wir merken, erkennen und verstehen der Schöpfung Urheber und der Schöpfung Zweck, unseres eigenen Daseins Sinn und unsere selige Bestimmung! Während die Thoren sprechen: es ist kein Gott, bekennen wir im vernünftigen, verständigen Glauben: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Gebt unserm Gott allein die Ehre! Amen.

Die Diakonissin.

II. Ihr Gelübde. Bei der Aufnahme aus der Vorprobe in die Probe gelobt die Schwester Gehorsam, Willigkeit und Treue. Ueberall, wo Pflichten übernommen werden, finden Gelübde statt, bei Uebernahme von Staatsämtern sogar eidliche Gelöbnisse. Ueber den Personen stehen die Ordnungen; selbst der König muß den Eid auf die Staatsverfassung leisten. Eine Ordnung besteht nur durch Unterordnung der Mitglieder einer Gemeinschaft, und diese Unter-

ordnung ist der Gehorsam. Nun kann man äußerlich gehorsam sein, wie der Soldat es sein muß gegenüber dem Befehl der Vorgesetzten; aber im Diakonissenberuf, der auf Freiwilligkeit beruht, wäre der blos äußere Gehorsam ein Widerspruch und Unding; da muß die Willigkeit, der innere Gehorsam, der Beweggrund des äußeren Gehorsams sein. Und doch steht die Treue noch über dem Gehorsam und der Willigkeit; sie ist deren Bewährung, die Bemühung, äußerlich und innerlich dem übernommenen Beruf, der eingegangenen Verpflichtung gerecht zu werden. Der Gehorsam geht aufs Wort, die Willigkeit merkt aufs Wort, die Treue sucht des Wortes Sinn zu fassen und auszurichten. Bei der Einsegnung nach der Probezeit wird das nämliche Gelübde wiederholt, aber unter Handauflegung und Segen. Was bedeutet das? Gewiß nicht eine neue Uniform, nicht die Berechtigung, eine anders geformte Haube zu tragen. Handauflegung und Segen wäre sonst profanirt. Nein, es bedeutet, daß die Jungfrau den Diakonissenberuf als ihren Lebensberuf erwählt und dem HErrn darin dienen will ihr Leben lang. In der 4jährigen Probezeit hat sie Zeit und Gelegenheit, sich zu prüfen, bei der Einsegnung wird das Gelöbniß zum Verlöbniß, das nicht ohne die triftigsten Gründe aufgehoben werden darf. Ich habe bis jetzt wenigstens noch keine eingesegnete Schwester kennen gelernt, die nach eigenwilligem Austritt glücklich geworden wäre, wiewohl ich es zugebe, daß Ausnahmen — aber auch nur Ausnahmen — von dieser Erfahrungsregel stattfinden können. Wer innerlich vom Beruf los und nach Außen gerichtet ist, eine solche Schwester wird keine Anstalt halten wollen, noch können; sie ist keine Diakonissin mehr; eine Christin kann sie darum immer noch sein, doch gehts durch neue und oft schwere Proben. —

Aus dem Mutterhause.

Fast alle unsere Krankenräume waren dieser Tage belegt; 3 Sterbfälle fanden in einer Woche statt; neue Kranke sind angemeldet. Auch für unsere Schwesternzahl ist ein Zuwachs zu verzeichnen; neu eingetreten ist Margarethe Dörrzapf von Bellheim, zwei andere Jungfrauen sind aufgenommen und wollen zu Ostern eintreten. Zur vorübergehenden Verstärkung der Station Pirmasens ist Schw. Susanne Heene dahin abgegangen, Schwester Catharine Kirchner von dort ins Mutterhaus zurückgekehrt. In Privatpflegen befinden sich die Schw. Kathchen Fuchs, Philippine Ammann und Caroline Brücher. Seid dem treuen HErrn befohlen, Ihr lieben Schwestern außerhalb des Mutterhauses, und in der Liebe Jesu gegrüßt von Euerm Pfr. Scherer.

Aus dem Beruf und für den Beruf.

O lieb', so lang' du lieben kannst! Versäumnisse im Erweisen der schuldigen Liebe an näher oder ferner Stehende können

manchmal das ganze Leben lang schmerzen und ihre Folgen durch nichts wieder gut gemacht werden. Ein reicher Kaufmann in London gab ein großes Festessen. Schon waren die Geladenen versammelt; nur der berühmte Arzt Johnston fehlte noch. Endlich kam er. Aber wie befremdlich war sein Aussehen! Seine Kleider waren feucht vom Regen, sein bereits grauwerdendes Haar zerzaust vom Wind, sein Gesicht sah bleich und angegriffen aus. Darüber befragt, gab er zuerst eine ausweichende Antwort. Da man aber von allen Seiten auf ihn eindrang, sagte der Doktor endlich: „Nun denn, weil Sie es so sehr wünschen, will ich's Ihnen erzählen; aber es ist eine traurige Geschichte. Ich bin der Sohn braver, aber armer Eltern. Mein Vater ging in der Umgegend von London mit Büchern hausiren; es war ein mühevolles Geschäft, so Tag für Tag mit einem schweren Pack auf dem Rücken von Dorf zu Dorf zu ziehen, und der Ertrag reichte knapp zum Unterhalt der zahlreichen Familie. Ich war etwa 16 Jahre alt; ich besuchte eine höhere Schule, so sauer es meinem Vater auch wurde, das Schulgeld zu erschwingen. Einmal war das Wetter kalt und regnerisch; mein Vater hatte sich erkältet und war einige Tage zu Haus geblieben. Da rief er mich zu sich und sprach: „Mein Sohn! Morgen ist Jahrmarkt zu Romford (ein Ort in der Nähe von London). Ich habe dort immer viele Bücher verkauft, aber morgen wird es mir schwer fallen, hinzugehen; das Wetter ist schlecht, und ich fühle mich recht unwohl. Du hast morgen keine Schule; wolltest du dieses Mal meine Stelle einnehmen? Du weißt, wir haben noch keine Kohlen für den Winter, und ich habe auf den Gewinn des morgenden Tages gerechnet, um diesen so nöthigen Ankauf zu machen." Diese Zumuthung meines Vaters traf mich wie ein Donnerschlag. Ich war durch meine Erfolge in der Schule sehr stolz geworden. Auch wußte ich, daß mehrere meiner Schulkameraden die Absicht hatten, den genannten Jahrmarkt zu besuchen. Wie? dachte ich, wenn sie mich zwischen den Marktbuden hinter einem Tische stehen und Bücher verkaufen sehen würden! Ich würde der ganzen Schule ein Gespött! Mein elender Hochmuth bäumte sich bei diesem Gedanken, und was auch mein Vater sagen mochte, wie sehr er auch in mich drang, ich setzte seiner Bitte ein Nein entgegen. Als ich am nächsten Morgen noch tief in den Federn lag, hörte ich, wie der gute Vater lange vor Tagesanbruch stöhnend aufstand und seinen Bücherpack zurechtmachte. Einen Augenblick reute mich meine Weigerung, und ich dachte daran, meinem Vater meinen Dienst anzubieten. Aber da sah ich wieder das Schreckbild meiner lachenden Kameraden und — legte mich auf die andere Seite. Mein Vater ging wankenden Schrittes mit seiner Last davon. Das Wetter war noch abscheulicher geworden; es regnete und schneite durcheinander, und ein rauher Ostwind heulte durch die Straßen. Spät Abends kam mein Vater zurück. Er hatte viel verdient, aber seine Kraft war gebrochen. Fröstelnd legte er sich zu

Bett. Bald stellte sich ein heftiges Fieber ein. Der Arzt, den wir am folgenden Tage riefen, fand die Lunge entzündet. Das Fieber nahm zu. Bald hatte mein Vater das Bewußtsein verloren. Nach vier Tagen war er eine Leiche, und ich stand an seinem Grabe mit dem entsetzlichen Gefühl, meinen Vater getödtet zu haben." — — Johnston hielt einen Augenblick inne, denn Thränen erstickten seine Stimme. Dann fuhr er fort: „Seit ich zur Erkenntniß meiner schweren Sünde gekommen bin, habe ich mir eine Buße auferlegt. Jedesmal, wenn der Tag wiederkehrt, an dem sich mein Vater seine letzte Krankheit zugezogen hat, gehe ich nach Romford und stelle mich baarhäuptig, mag das Wetter sein, wie es will, mögen die Vorübergehenden spotten, wie sie wollen, an den Platz, an dem damals mein armer, alter Vater stand, bis die Nacht herabsinkt. Heut war wieder der Tag. Leider dachte ich nicht daran, als Sie mich zu Ihrem Gastmahle einluden, sonst hätte ich's nicht angenommen. Verzeihen Sie mir mein Zuspätkommen! Möge der Vater im Himmel, der weiß, was ich heute gethan habe und jährlich thue, dies als ein geringes Zeichen der tiefen Reue ansehen, die mein Herz erfüllt!" . . . . Die Erzählung war zu Ende. Alle Zuhörer schauten tiefbewegt in das gramdurchfurchte Gesicht des geliebten und verehrten Arztes. — Und wir? — — „O lieb', so lang' du lieben kannst! O lieb', so lang' du lieben magst! Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst."

(K. W. f. Schl.)

Aus der Krankenstube und für die Krankenstube.

Trübsal bringet Geduld. Eine Kranke saß auf ihrem Leidensbette und hielt die Bibel in der Hand. Sie war noch wenig geübt in der Schule der Trübsal, bedurfte aber dringend des Trostes und der Hilfe. Gottlob, daß sie an die rechte Trostquelle, und nicht an andere leidige Hiobströster, als welche so manche Bücher bezeichnet werden müssen, gerathen war. Doch freilich, in guten Tagen hatte sie wenig nach dem göttlichen Worte gefragt und nun gings ihr, wie dort dem Kämmerer aus Mohrenland, welcher auf die Frage: „Verstehst du auch was du liesest?" zur Antwort gab: „Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet!"

Elise — so hieß die Kranke — saß eben über dem Spruch Römer am fünften: „Trübsal bringet Geduld" — und wie es dort weiter lautet. Sie kam aber nicht über den ersten Satz hinaus, sondern schüttelte immer von Neuem den Kopf, ein Beweis, daß sie damit nicht in's Reine kommen konnte. Da ging — just zur rechten Zeit, die Thüre auf und herein trat ihre alte Freundin aus dem Nachbarhause, Frau B. Dieselbe hatte Elise schon manchmal eine Stunde von ihrer Zeit geopfert, was, nebenbei bemerkt, ein kostbares Geschenk für einen einsamen Kranken sein kann. Ueberhaupt,

Frau B. möchte ich vielen Kranken zum Besuch wünschen; hatte sie doch eine so besonders liebreiche und dabei taktvolle Art, mit Leidenden zu verkehren. Erstlich brachte sie keine Stadtneuigkeiten oder sonstiges leeres Gerede auf den Plan, das meistens dazu geeignet ist, den Kranken auf Augenblicke seine traurige Lage vergessen zu lassen, um ihn hintennach desto unglücklicher zu machen. Sie fiel aber auch nicht plump herein mit allerhand geistlichen Fragen, wie manche Andere, welche in bester Absicht meinen, mit Kranken dürfe man nur von ihrem Seelenheil, von Gott und göttlichen Dingen reden. Natürlich wird es hiebei darauf ankommen, von welcher Seite her diese Art von Unterhaltung geführt wird; kommt sie von Unberufenen, so habe ich öfter gefunden, daß sie den Kranken nur verschlossener macht, weil er begreiflicherweise seinen inneren Zustand nicht Jedem offenbaren und seine wichtigsten Angelegenheiten nicht an die große Glocke hängen will. Ist es doch eine zarte, und darum mit zarter Hand zu berührende Sache, um das Seelenleben eines Menschen, doppelt zart, wenn im Feuer der Trübsal der himmlische Meister daran klärt und läutert.

Frau B. also war in dieser Beziehung niemals aufdringlich. Wenn aber gelegentlich die Sprache darauf kam, oder sie um etwas gefragt wurde, wußte sie Bescheid, wie kaum Eine. Wohl eben aus diesem Grunde besaß sie das besondere Zutrauen mancher Kranken. Auch über Elisens Gesicht ging beim Eintritt der Nachbarin ein Strahl der Freude. Sie huschte mit ihrer Bibel nicht unter die Bettdecke, wie sie bei einem Anderen wohl gethan haben würde, sondern sie nahm die Gelegenheit wahr, welche sich ihr darbot, und hub nach der ersten Begrüßung gleich an zu fragen. „Trübsal bringt Geduld?" sagte sie mit einer Stimme, welche ihren Zweifel kund gab und hielt den Zeigefinger auf die Stelle, welche ihr eben zu schaffen machte. „Nein, liebe Frau B., damit kann ich mich nicht einverstanden erklären. Bei mir ist es nun einmal so: Trübsal bringt Ungeduld. Aendere das, wer kann — ich nicht." Dabei seufzte Elise und gedachte so mancher Augenblicke, wo sie von Ungeduld übermannt, sich und ihrer Umgebung zur Last geworden war.

„Und doch bleibt es dabei, liebe Elise", erwiederte die erfahrene Freundin mit freundlichem Tone, „Trübsal bringt Geduld. Der Apostel Paulus, welcher die Ungeduld des menschlichen Herzens gerade im Leiden wohl kannte, hat sich nicht geirrt, sondern, wenn ich so sagen darf, nur einen einzigen großen Schritt gemacht und Alles zusammengefaßt, wo ein Anderer wohl mehrere Schritte und Schrittlein thun muß, bis er es erreicht hat."

Elise schaute gespannt auf die Sprecherin und man konnte ihr die Erwartung auf den bleichen Zügen ablesen. Frau B. aber fuhr fort: „Trübsal bringt Ungeduld, so allerdings heißt das erste Schrittlein und ich denke, du, liebe Elise, die du ja davon zu reden weißt, hast es schon gemacht. Das zweite heißt: Ungeduld bringt

Erkenntniß der Sünde. Das ist ein saurer Tritt, denn er führt abwärts, gar in die Tiefe, in's eigene Herz. Der dritte Schritt ist das Verlangen, von der Sünde frei zu werden und dabei fallen schon Lichtstrahlen in die Finsterniß aus der himmlischen Höhe. Wo man aber sich ausstreckt nach dem, der uns von uns selber frei machen, und dafür mit seinen Himmelsgütern beglücken kann, da steht man am Anfang einer neuen seligen Zeit: der Heiland kommt und wird unser; und mit ihm und in seiner Kraft lernen wir Geduld. Ohne Trübsal lernten wir uns selber nie von der rechten Seite kennen; ohne Noth schaute Keiner nach seinem Erlöser aus. Und also wird es ewig wahr bleiben, für den, welcher sich darum bemüht: Trübsal bringet Geduld."

So Frau B. — Elise war's zufrieden und that von heute an, was die Liedesworte sagen: „Also reck auch ich die Hände, o Herr Jesu, nach dir aus!" Sie machte seligen Gewinn und — lernte Geduld. —

Liebe Leidensschwester, lieber Leidensbruder, dem in schweren Stunden die Ungednld sich in den Gliedern regt, ja, auf der Seele brennt, hast du schon deinen Heiland gefunden? Durch Ungeduld wird dein Leiden so viel schwerer, oft unerträglich. Und doch ist es vorhanden, es läßt sich nicht abschütteln, es muß getragen sein. Hingegen Geduld wehrt der Traurigkeit; durch sie wird Alles leichter, ja sanft und süß als ein Joch Christi. Willst du es nicht versuchen, die paar Schrittlein wagen und die Probe machen, ob es wahr ist: Trübsal bringet Geduld? M. L.

Eine Frau, die sehr schön war und von einer lieblichen Gestalt, wurde von den Blattern befallen, so daß sie sehr entstellt und häßlich wurde und auch in ein Siechthum verfiel. Es besuchte sie einmal eine Freundin, die ihre große Betrübniß bezeugte über das entstellte Gesicht und besonders über den gänzlichen Verfall ihres Leibes. Aber die Kranke sagte mit Lächeln: „Siehe, liebe Freundin! wenn Jemand in einem harten Gefängniß schmachtet und es ist ihm gesagt, er komme nie heraus, es sei denn, daß die Mauern des Gefängnisses einstürzen: sollte der nicht mit Freuden erfüllt werden, wenn er sieht, daß die Mauern Risse bekommen und zu sinken beginnen? Mein Leib ist ein solch Gefängniß meiner Seele. Ich sehe ihn von Tag zu Tag mehr verfallen, darum kommt die Stunde immer näher, da meine Seele frei werden soll. Es ist billig, daß ich mich darüber freue."

Für das Diakonissenhaus zu Speier sind im Monate Januar 1887 folgende Liebesgaben eingegangen:

Aus Bergzabern von Ung. ℳ 1.73. — Edenkoben Hptl. B. ℳ 5. — Erfenbach H. R. ℳ 1.30. — Essingen Fr. Pfr. M. ℳ 2. — Frankfurt a. M. S. B. zum Andenken einer Heimgegangenen ℳ 20. — Friedensau Fr. St. ℳ 2, Fr. B. ℳ 2. — Gräfenbacherhütte B. ℳ 30. — Haßloch Pfr. H. ℳ 3. — Hochstätten durch Pfr. St. Almosenbüchse ℳ 4, D. ℳ 2. — Kirchheimbolanden D. K. ℳ 5. — Mauchenheim Pfennig-

verein ℳ 30.72. — Morschheim Phöbeverein ℳ 13.60. — Mülhausen (Elsaß) Fr. Pfr. B. ℳ 4. — Mühlhofen Fr. L. B. ℳ 1, Fr. W. ℳ 1. — Mutterstadt aus einer Weihnachtssammlung ℳ 6. — Neuburg a. Rh. Pfr. H. ℳ 2. — Neuhofen Ung. ℳ 1, Pfr. B. ℳ 2. — Oberhausen a. N. J. M. ℳ 1. — Siegelbach K. 70 ₰. — Speier ständige Beiträge ℳ 77.12, isr. Frauenverein ℳ 5, Fr. B. ℳ 3, K. B. ℳ 5, Frl. R. ℳ 4, Fr. H. ℳ 1, Ung. ℳ 3, Frl. K. ℳ 10, Fr. W. ℳ 5, aus der Hausbüchse ℳ 29.51. — Unkenbach N. N. ℳ 1. — Wimpfen P. ℳ 2. — Zweibrücken F. H. ℳ 5. — Hornbach d. Pfr. L. von E. St. in H. ℳ 1, K. M. ℳ 1.50, We. K. ℳ 2, L. M. ℳ 2 (in R.). — Kalkofen J. D. II. ℳ 3. — Summa in Geld ℳ 301.18.

Ferner in Naturalien:

Aus Alsheim-Kronau Ung. 2 Brod. — Grünstadt Ung. 1 Paar Strümpfe. — Kemfeld Ung. 1½ Pfd. Strickwolle. — St. Julian Ung. 3 Pfd. Butter, 12 Eier, 4 Pfd. Linsen. — Speier Bierbrauer H. 115 Lit. Bier, Gärtner B. 10 Stangen Meerrettig, Ung. 3 Suppenlöffel, 1 Vorleglöffel, 1 Salatbesteck, Metzger F. 1 Schinken, Fr. H. 5 Lit. Milch.

Mit herzlichem Dank bescheinigt

Speier, den 7. Februar 1887. Der Rechner: M. Dahl.

Gaben für die „Phöbe“. Speier: Chr. H. 50 ₰, Fr. Major P. ℳ 1.30 durch Schw. L. 60 ₰, Fr. Zahnarzt D. ℳ 2, Fr. Dr. F. ℳ 1, Fr. H. ℳ 1. Frl. Kn. ℳ 3, Fr. W. ℳ 2, Fr. Metzger K. ℳ 1, Fr. H. ℳ 1, Frl. N. H. ℳ 1, Schneider A. ℳ 1. Meckenheim: durch Herrn Pfr. L. H. 50 ₰, Wtwe. M. 20 ₰, Ph. H. P. 30 ₰, J. M. 25 ₰, H. G. 10 ₰, E. D. 50 ₰, E. G. 20 ₰, E. G. 12 ₰. H. F. 30 ₰, E. S. ℳ 1, H. Rh. 10 ₰, Ph. D. 40 ₰, J. Ph. O. 65 ₰, Ph. G. 38 ₰, K. H. 50 ₰. St. Julian: durch Frl. H. ℳ 1.50. Reihen: Hr. Pfr. St. ℳ 1, Schw. E. W. ℳ 1, Ph. Sch. ℳ 1, Ph. H. ℳ 1, Ungt. ℳ 1, Fr. K. in H. ℳ 1, Fr. D. in B. ℳ 1. Haßloch: Fr. Pfr. H. ℳ 2. Nürtingen a/Nekar: durch Frl. N. ℳ 35.70. Schauernheim: durch Frl. D. ℳ 1. Weisenheim a. S.: durch Frl. L. ℳ 6. Frankenthal: von einigen Lesern der Phöbe ℳ 5. Gleisweiler: Herr Rektor K. ℳ 1, Ungt. ℳ 5. Stuttgart: Fr. F. ℳ 2. Zweibrücken: durch die Schwestern ℳ 12. Hornbach: durch Herrn Pfarrer L., D. E. in M. 60 ₰, S. L. in M. 75 ₰. Mußbach: Ungt. ℳ 1.50. Dürkheim: durch die Schwestern ℳ 35. Landau: durch die Schwestern ℳ 18, Ungt. ℳ 100. Bergzabern: Fr. S. ℳ 1, Fr. H. 50 ₰, Fr. M. 10 ₰, Frl. Sch. 20 ₰, St. Z. 20 ₰, Ungt. 27 ₰. Neuhofen: Hr. Pfr. B. ℳ 1. Pirmasens: durch die Schwestern ℳ 27.61. Neustadt a. H.: Fr. F. ℳ 3. St. Johann: durch die Schwestern ℳ 11.

Herzlichen Dank. Pfr. Scherer.

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und bei uns eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugniß ihres Seelsorgers, ein ärztliches Gesundheitszeugniß und die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes an den Hausgeistlichen: Pfarrer Scherer in Speier einzusenden. Solche Jungfrauen, welche vornehmlich als Kleinkinderlehrerinen dienen wollen, haben außerdem noch ihr Schulentlaßzeugniß aus der Werktags- und Sonntagsschule beizulegen.

Dieses Blättlein „Phöbe“ erscheint monatlich einmal und wird als Gratis-Beilage dem „Evangelischen Kirchenboten“ beigegeben. Ferner wird es auf direkte Bestellung bei dem Hausgeistlichen unentgeltlich den Bestellern zugesandt und namentlich allen Mitgliedern der Pfennigsammlungen für unsere Anstalt durch die Sammler und Sammlerinnen zugestellt. Freiwillige Gaben für die „Phöbe“ werden angenommen und in derselben quittirt.

Herausgeber: Pfr. Scherer am evang. Diakonissenhause zu Speier.
Druck der Gg. Kranzbühler'schen Buchdruckerei in Speier.

Phöbe.

Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern,



das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speier.

Nr. 3. Speier, März 1887.

Das Wort vom Kreuz.

1. Cor. 1, 18.

Wort vom Kreuze, Gnadenwort,
Schalle mächtig fort und fort,
Sag' es jedem Sünder frei,
Daß für ihn noch Rettung sei.

Wort vom Kreuze, Donnerwort,
Künde laut an jedem Ort:
Ewiglich verloren ist,
Wer nicht kommt zu Jesu Christ.

Wort vom Kreuze, Friedenswort,
Oeffnest mir die Himmelspfort,
Also hat mich Gott geliebt,
Daß für mich den Sohn er gibt.

Wort vom Kreuze, lieb und traut,
Wirbst dem Bräutigam die Braut,
Führst auch meine Seel' ihm zu,
Daß in ihm sie finde Ruh'.

Wort vom Kreuze, lichter Stern,
Zeigst mir meinen lieben Herrn,
Der auch meines Grabes Nacht
Hat zum hellen Tag gemacht.

Wort vom Kreuze, leite mich,
Bis dereinst ich ewiglich
Darf durch Jesu Kreuzespein
Unaussprechlich selig sein.

Durch den Glauben.

Hebr. 11, 4.

Abels Opfer. Wir stehen in der Passionszeit; ein Opferaltar ist vor uns aufgerichtet, das Kreuz; ein Opfer wird dargebracht, wie die Welt kein zweites gesehen noch sieht, das Blut wird vergossen, das besser redet, denn Abels Blut (Hebr. 12, 24), das Blut, das nicht nach Sühne schreit, nein, das selbst Sühne ist, das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das uns rein macht von aller Sünde und das beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! Die ersten Opfer, deren die hl. Schrift Erwähnung thut, sind die Opfer Kains und Abels. Wo ein Opfer geschieht, da ist es zunächst Schuldbekenntniß. Aber es ist ein Unterschied, ob es aus Furcht vor dem heiligen, oder im Glauben an den gnädigen Gott dargebracht wird. Abels Opfer trägt das Gepräge dieses Glaubens und darum war es Gott angenehm. „Gott

sah gnädiglich Abel und sein Opfer an.“ Und wiederum war es der Glaube, durch welchen dem Abel das göttliche Wohlgefallen zur seligen Erfahrung gemacht wurde. Der Glaube ist das Organ des Verkehrs der Seele mit Gott und Gottes mit der Seele. — Aber was ist Abels Opfer gegen das Opfer, das der Sohn Gottes am Kreuz gebracht, da er sein Leben gab zur Erlösung für Viele! Was ist das Opfer des Glaubens gegen das Opfer des ewigen Erbarmens! Wie ruht erst des Vaters Wohlgefallen auf dem lieben Sohn, der unsere Sünde getragen und unsere Schuld gesühnt hat! Es ist bezeichnend, daß bei der Taufe und bei der Verklärung Jesu, wo es sich beidemal um Uebernahme unserer Schuld nnd um das Opfer für unsere Sünde handelt, die Stimme vom Himmel spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und nun ruht des Vaters Wohlgefallen auch auf Allen, die durch den Glauben an Jesum Christum theilhaftig werden der Erlösung durch sein Blut, der Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade. Der Schuldbrief ist zerrissen; die Gnade Gottes reicht ihn dir; nimm ihn mit Glaubenshänden! Der Sünde Macht ist gebrochen, die Scheidewand gefallen; nun tritt hin zum Gnadenstuhl im Glauben und laß Dein Herz und Gewissen Dir reinigen durch das Opferblut des Lammes Gottes, das der Welt Sünde getragen. Verlorener Sohn, verlorene Tochter, kehre wieder! Dein erstgeborener Bruder beneidet nicht den Wiederaufgenommenen; nein, er hat durch sein Opfer es Dir möglich gemacht, zurückzukehren in des Vaters Arme, in das Vaterhaus. Und wir, die wir bereits zurückkehren durften und uns geborgen wissen in den Händen des treuen Heilandes? Kommt, laßt uns anbeten die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart! Laßt uns laut bezeugen und rufen:

O wüßten es doch alle Leute,
Die Er mit seinem Blut erkauft,
Wie schad' es ist, daß nicht noch heute
Ihm Alles in die Arme lauft,
Und wie so gut es Jedermann
Bei diesem Heiland haben kann! Amen.

Die Diakonissin.

III. Ehelich werden, ehelos bleiben! Es ist die erste Frage, die ich an eine Jungfrau richte, die sich zum Diakonissenberuf persönlich anmeldet: „Wolltest du denn nicht lieber ehelich werden? Ehelich und ehelos, beides ist ja Gottes Ordnung nach der Schrift. In welchen Stand Gott eine Jungfrau durch Neigung oder Verhältnisse weist, den sehe sie als Gottes Willen an. Ist auch bei dem Eintritt in den Diakonissenberuf trotz der Erkärung, den ehelosen Stand zu wählen, die Frage noch immer als eine offene anzusehen, ob nicht doch eine Neigung zum ehelich werden sich noch geltend mache, und sind in diesem Falle durchaus keine Hindernisse in den Weg zu legen, so sollte doch mit erfolgter Einsegnung

diese Frage ihre endgiltige Erledigung gefunden haben. Wenn auch dann bei der durchaus evangelischen Freiwilligkeit kein Zurückhalten in dem die Ehelosigkeit fordernden Diakonissenberuf stattfinden kann, so ist doch der Austritt aus dem Beruf, um eine Ehe einzugehen, immerhin von dem schmerzlichen Gefühl begleitet: das hätte vor der Einsegnung geschehen sollen und nicht nach derselben. Unsere Schwestern werden gelehrt, in dem ehelichen Stande nicht eine niedrigere Stufe als in dem ehelosen, und in letzterem nicht eine höhere Stufe als in dem ersteren zu erkennen. Wie Gott es einem zugetheilt hat, darin gottselig zu leben, das ist und bleibt die Hauptsache. Warum sollte aber, wie die Trauung an den ehelichen Stand bindet, ob er auch dornenvoll sich erweisen mag, nicht auch die Einsegnung an den ehelosen Stand binden, wenn auch Manches zu überwinden ist? Das Leben ist ernst, ernst sind seine mannigfaltigen Aufgaben. Sentimentalitäten sind Krankheitserscheinungen und sollen nicht genährt werden. Wenn eine Jungfrau heirathet, thut sie wohl, sagt Paulus; wenn sie ledig bleibt, thut sie besser, wo sie um des HErrn willen den ledigen Stand wählt. Wie viele Tausende von Jungfrauen müssen ledig bleiben wider ihren Willen; warum sollten nicht auch mit Willen, ja mit Entsagung, Jungfrauen den ledigen Stand wählen, um so dem HErrn dienen zu können an seinen Armen und Kranken? Wie Viele fristen ihr Dasein als „Stützen der Hausfrau", als Lehrerinnen und Erzieherinnen, die, wenn sie alt geworden sind, ein unbefriedigtes Leben hinter sich und ein kümmerliches Leben vor sich haben! Eine Diakonissin dagegen hat einen Lebensberuf, der sie befriedigt, einen Lebensabend, der sie beruhigt, und eine Lebenshoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, da der Heiland spricht: „Wer mir dienen will, den wird mein Vater ehren." Im Uebrigen gilt hier vollauf 1. Cor. 7, 8. 9.

Aus dem Mutterhause.

In Privatpflegen befinden sich die Schwestern: Anna Nuß, Wilhelmine Spieß, Bertha Winterstein, Magdalene Cuntz, Katchen Fuchs, Christine Sauer. Neu eingetreten ist Helene Wolf aus Kreuznach. Die Zahl unserer Schwestern ist jetzt 95. Im Mutterhause fehlt es nicht an Kranken; kranke Kinder haben wir 19, in der Frauenstation 7 Kranke. Das Victoriastift in Kreuznach soll mit halbem April wieder eröffnet werden. Pläne und Kostenüberschlag für das Erholungshaus in Bergzabern sind fertig gestellt, und wenn ich Samstag den 12. März von Berlin zurückkehre, wohin ich mich zu einer Conferenz begebe, soll mit der Vergebung der Bauarbeiten Ernst gemacht werden. Auch wird in diesem Jahre durch die Güte des Stifters, Herrn Hilgard, der wieder nach New-York übergesiedelt ist, die Plankenumzäunung des Mutterhauses durch eine entsprechende Einfassungsmauer mit Eisenstacketen ersetzt

werden. — Die Schwestern Marie Hoffmann, Amalie Koob und Margarethe Dörrzapf wurden gestern aus der Vorprobe in die Probe aufgenommen. Hoffentlich schließen wir das Jahr 1887 nicht, ohne daß unsere Schwesternschaft die Zahl 100 erreicht hat. Und nun grüße ich Euch, ihr lieben Schwestern außerhalb des Mutterhauses herzlichst in der Liebe Jesu und wünsche, daß die heilige Passionszeit, in die wir eingetreten sind, neuen Segen und neue Stärkung Euch bringe, in der Nachfolge dessen zu stehen, der da spricht: „Wer will mein Jünger sein, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

Speier, 5. März 1887. Euer Pfr. Scherer.

Aus dem Beruf und für den Beruf.

Das Oel der Barmherzigkeit. (Eine Parabel.) Kurz vor dem Tode erkrankte Adam schwer und sehnte sich nach Hilfe und Erquickung. Da machte sich auf Eva und ihr Sohn Seth, um den Weg zu suchen zum verschlossenen Paradiese. Erde auf dem Haupte, Thränen in den Augen, kamen sie zur Paradiesespforte, um den Herrn zu bitten, er wolle sich erbarmen und ihnen vom Oelbaum des Paradieses geben, Adam zu salben und zu erquicken. Aber es kann nicht sein; die Zeit ist noch nicht erfüllt; doch entläßt sie der Engel des Herrn nicht ohne Trost. Er reicht ihnen einen Zweig vom Baume der Erkenntniß mit der Verheißung, daß an dem Holz des Baumes, der von diesem Zweig wachsen würde, dereinst das verheißene Oel der Barmherzigkeit fließen sollte. Sie kehren zurück. Adam hört es, erquickt sich am paradiesischen Geruche des Zweiges, freut sich in seinem Herzen der Verheißung und geht nach drei Tagen still und selig heim. Der Zweig aber wird gepflanzt, wächst zum mächtigen Baume, wird von Salomo gefällt zum Tempelbau, weil er sich aber dem Maße der Werkmeister und Bauleute durchaus nicht fügen will, wird er verworfen und liegt lange Zeit, bis ihn eine Fluth wegspült und begräbt in die Tiefe des Teiches Bethesda. Dadurch wurde das Wasser des Teiches heilkräftig und half Vielen zur Genesung. Eine neue Fluth treibt den Stamm zur Zeit Christi wieder nach oben. Man zog ihn an's Ufer, da lag er bis auf den Charfreitag, wo man ihn fand und zimmerte daraus — das Kreuz des Herrn, auf daß erfüllet würde das Wort vom Oel der Barmherzigkeit, das von ihm fließen sollte. Aus den Wunden des Heilandes, der an dem Holze hing, floß das verheißene Oel der Barmherzigkeit zum Leben für Viele und macht sie geschickt, daß sie auch in die Wunden ihrer armen zerschlagenen Brüder das linde Oel der Barmherzigkeit gießen.

(N. d. „Pilger z. Heimath“.)

Eine Diakonissenanstalt vom Posten der Küchenschwester aus angesehen.

(Herzenserguß einer unserer Schwestern aus dem Jahre 1874 in zweiter durchgesehener und verbesserter Auflage, mit dem Motto: Luc. 22, 26.)

Dienen wollen alle Schwestern
Und mit Freuden thun sie's auch,
Sind geschäftig heut wie gestern,
Das ist so der Schwestern Brauch.
Nie es uns an Muth gebricht,
Und an Arbeit fehlt's auch nicht.

Jede steht auf ihrem Posten
So im Süden wie im Nord,
So im Westen wie im Osten,
In der Arbeit fort und fort.
Bürst' und Besen, alle Waffen,
Händ' und Füße müssen schaffen.

Sehet hier, hier wird gebügelt,
Ei, wie wunderschön und glatt!
Dorten näht als wie beflügelt
Die Maschine saubre Naht.
Seht, wie mit geschickten Händen
Unsre Schwestern Alles wenden!

Kranke pflegen, Kinder warten,
Armuth trösten, welche Freud'!
Zu bestellen Haus und Garten,
Nimmt in Anspruch unsre Zeit.
Früh und spät und spät und frühe
Liebe Arbeit, süße Mühe.

Auch Frau Ob'rin hat kein Bleiben,
Ueberall hat sie zu thun:
Aufsicht führen, lesen, schreiben,
Wachen noch, wenn Alle ruhn;
Denn sie muß noch heute sorgen,
Wie sie uns postirt auf morgen.

Aber schaut erst in die Küche!
Das ist ein besondres Reich.
Ha! welch' feine Wohlgerüche!
Da merkt Jedes es sogleich,
Wenn die Pfanne und der Braten
In die Haare sich gerathen.

Lustig dampfen alle Kessel,
Hört nur, wie es braust und singt!
Keinen Platz hat hier der Sessel,
Alles rüstet sich und springt.
Denn die Glocke ruft: zum Essen!
Und da heißt es: nichts vergessen!

Meint Ihr, daß dies mich verdrieße?
Nein, der Mittag trägt die Schuld.
„Gib mir Supp', Fleisch und Gemüse!"
„„Hab ein wenig nur Geduld!
„„Eins um's Andre von den Kranken
„„Soll für seine Mahlzeit danken.""

Wieder tönt der Glocke Läuten,
Diesmal gilts der Schwestern Schaar;
Und was es hat zu bedeuten,
Das ist Allen sonnenklar:
Jetzt gilt's, auch dem Leib zu geben,
Daß die Seel' im Leib mög' leben.

Und ich seh' mit Wohlbehagen,
Und mein Glück besteht darin,
Daß mir Aller Mienen sagen:
Ich bin Aller Dienerin.
Wer kann noch mit mir sich messen,
Die ich sorg', daß Alle essen?

Keiner Andern ist's beschieden,
Ist sie noch so sehr gewillt,
So zu dienen allen Müden,
Wie mir, die den Hunger stillt.
Ich alleine diene Allen,
Und zu Aller Wohlgefallen.

Dürft die Freud' mir drum nicht wehren,
Die ich hab im Herzen mein!
Diesen Posten muß man ehren,
Er macht groß und macht auch klein.
Wer da groß vor Gott will werden,
Sei ein Diener hier auf Erden!

Doch, wenn Er, der uns erschienen,
Daß er dien' in dieser Welt,
Uns verbindet, Ihm zu dienen,
Wie es seiner Gnad' gefällt,
So kann Jede dienen Allen,
Daß sie Ihm mög' wohlgefallen.

Aus der Krankenstube und für die Krankenstube.

Trübsal und Trost. Ein Arzt, der ein Seelenkenner war, wurde zu einer reichen Dame gerufen. Sie hatte in kurzer Zeit

ihren Mann und ihr einziges Kind verloren und war von den Anstrengungen der Krankenpflege, sowie von den Gemüthsbewegungen nun selbst erkrankt. Weil aber der Tod ihrer Lieben ihr Vertrauen in ihren bisherigen Hausarzt erschüttert hatte, so ließ sie den Doktor F. holen, der für einen sehr geschickten und zuverlässigen Arzt galt. Er that in seiner langsamen, bedächtigen Art einige Fragen, sah dabei die Frau ein Weilchen mit seinen Falkenaugen an, die er dann wieder über die Einrichtung des Zimmers streifen ließ, gab etliche Winke über die einzuhaltende Lebensweise und forderte endlich Papier und Tinte, um ein Recept zu schreiben. Er überreichte es, nachdem er es sorgfältig mit der Löschrolle getrocknet hatte, zusammengefaltet seiner Kranken und empfahl sich dann sehr eilig, eiliger als mit seinem sonst so gelassenen Wesen zu stimmen schien. Sie entfaltete das Blättchen mit der gedankenlosen Neugier, mit welcher der Ungelehrte die gelehrten Krakelfüße einer für ihn bestimmten, aber ihm jedenfalls unverständlichen ärztlichen Vorschrift zu betrachten pflegt, las aber statt derselben von einer sehr deutlichen Hand geschrieben, die Worte: „Thun Sie etwas für irgend Jemand!"

Die arme Frau sank in ihrem Sessel zusammen und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Der Griff des Arztes hatte gerade die Stelle berührt, die sie am meisten schmerzte. Sie stand jetzt allein in der Welt, sie, die soviel Liebe empfangen und soviel Liebe gegeben hatte. Woher kamen die langen, bangen, schlaflosen Nächte, die ruhelosen Tage, das Weh in Kopf und Herz anders als von dem unaussprechlich bittern Weh der Vereinsamung, das sie auf Schritt und Tritt begleitete? Thränen überflutheten ihr Gesicht, sie meinte, wie so oft schon, die Schritte ihres Mannes im Vorzimmer zu hören, das fröhliche Lachen ihres Kindes, der Beiden, denen sie Alles gewesen war, für deren Behagen sie hundertmal das ihrige geopfert, für die sie ausschließlich gelebt hatte. Wem war sie jetzt noch nöthig? Es schien ihr, wie so oft schon, unmöglich, weiterzuleben, vielleicht noch lange Jahre, denn sie war jung; wenn sie doch nur auch sterben könnte!

Da klopfte es leise an die Thür, und ihr Stubenmädchen kam mit einem auffallend verstörten, schreckensbleichen Gesicht herein. Das Mädchen war erst kürzlich bei ihr in Dienst getreten, und sie wußte von seinen Verhältnissen nichts, die Trübsal im eigenen Hause hatte sie abgehalten, sich persönlich um die neue Magd zu bekümmern, wie sie doch sonst zu thun pflegte. „Was wollen Sie, Marie?" fragte sie mit müder Stimme und erhob kaum den Kopf.

„Ich wollte die gnädige Frau um Erlaubniß bitten, auf ein paar Stunden weggehen zu dürfen", sagte das Mädchen, an allen Gliedern zitternd, „und wenn Sie mich doch gleich ganz gehen lassen wollten! Es fände sich wohl eine Andere —, die Sie brauchen könnten."

Jetzt richtete sich die betrübte Frau auf und sah das Mädchen an. „Aber was ist denn?" fragte sie, „warum wollen Sie so plötzlich fort?"

Nun erzählte das Mädchen stockend und mit oft versagender Stimme, sie habe einen Bruder in der Stadt, der Maurer sei, und jetzt eben habe man ihr die Nachricht gebracht, er sei vom Gerüst gefallen, habe sich den Kopf schwer verletzt und den Arm gebrochen, und seine Frau liege mit einem vierzehn Tage alten Kinde in den Wochen, und es seien noch zwei kleine Kinder da; nun müsse sie dort ins Haus und helfen; sie habe sich auch etwas erspart, und so gern sie auch den guten Dienst behielte — wenn die gnädige Frau sie doch nur entlassen wollte. —

Die Augen der einsamen Frau waren bei dieser jammernden Bitte wieder auf das vor ihr liegende Recept gefallen: „Thun Sie etwas für irgend Jemand!" Sie strich sich mit der Hand über die verweinten Augen, dann stand sie auf, legte dem Mädchen die Hand auf die Schulter und sagte: packen Sie von Ihren Sachen ein, was Sie in den ersten Tagen nöthig haben, Marie; schicken Sie mir die Haushälterin hierher und sagen Sie Franz, daß er gleich anspannt; ich will mit Ihnen zu Ihrem Bruder fahren, und Sie sollen zur Pflege solange dort bleiben, wie es nöthig ist; Ihr Platz bleibt Ihnen hier unterdessen offen.

Als die reiche Frau mit dem armen Mädchen in den Wagen stieg, hatte die Haushälterin nach erhaltenem Auftrage einen Korb mit allerlei Vorräthen hingestellt, wie sie im Haus der Krankheit gelegen kommen, und Marie brauchte ihre Ersparnisse nicht anzugreifen. Wenn sie in der Pflege des Verunglückten und der Wöchnerin aber eine Ablösung brauchte, so war eine schwarzgekleidete Frau da, die täglich in die Hütte kam und mit Hand anlegte, und auf deren blassem Gesicht ein heller Freudenschimmer glänzte, als ihr die Genesenen das erste Mal bis an die Thür entgegenkamen. Den stürmischen Dankesbezeugungen wehrte sie leise. „Ihr habt mir einen größeren Dienst erwiesen, als ich euch," sagte sie; „wollt ihr aber Gott dankbar sein, so thut etwas für irgend Jemand."

(Nordwest.)

Als dem Ph. Melanchthon seine liebste Tochter gestorben war, kam Dr. Luther, Kruziger und Justus Jonas zu ihm, ihn zu trösten; aber er konnte seines Leids nicht vergessen und ging sein Stübchen auf und ab. Endlich tritt er an seinen Tisch, sieht da ein Psalterlein liegen, greift so zu, schlägt es auf, und sein erster Blick fällt auf Ps. 100, 3: „Er hat uns gemacht und nicht wir selbst." Da wandte er sich, zurechtgewiesen und getröstet, zu seinen Freunden: „Hat uns Gott gemacht, warum wollen wir uns denn nicht zufrieden geben?"

Für das Diakonissenhaus zu Speier sind im Monate Februar 1887 folgende Liebesgaben eingegangen:

Aus Eisenberg von Fr. A. ℳ 2, Fr. M. ℳ 1,25. — Kaiserslautern Fr. St. ℳ 3. — Katzweiler Ung. ℳ 20. — Kirchheim a. E. Verein ℳ 12. — Lampertsmühle Frl. K. ℳ 3. — Mutterstadt Verein ℳ 3.60. — Oberlustadt B. ℳ 1. — Pirmasens N. ℳ 20, L. F. ℳ 10. — Roßbach durch Pfr. Kirchner Sammlung ℳ 5.85. — Schifferstadt Fr. H. ℳ 3. — Stuttgart H. W. ℳ 5. — Speier Fr. F. R. zum Andenken an ihre Mutter ℳ 8.50, B. ℳ 3, Fr. H. ℳ 1, Fr. D. ℳ 2, Hausbüchse ℳ 22.44. — Weingarten Pfr. W. ℳ 20. — Westheim Fr. H. ℳ 20. — Wolfstein K. ℳ 2. — Summa in Geld ℳ 168.64.

Ferner in Naturalien:

Aus Bensheim von Fr. H. C. 6 Pfd. Kaffe, 2 Pfd. Chocolade, 1 Pfd. Thee, 1 Servelatwurst. — Eschenau 23 Eier, 4 Pfd. Bohnen, 3½ Pfd. Gerste. — Grünstadt St. 22 Pfd. Dürrobst. — Kirchheimbolanden B. 25 Lit. Wein. — Landau Fr. H. 2 Fahrstühle. — Marnheim Sch. 8 Pfd. Zwetschen. — Niederhorbach M. H. 6½ Pfd. Butter. — Speier Bierbr. H. 111 Lit. Bier, Fr. E. ½ Pfd. Thee, Ung. 10 Pfd. Mehl, 3 Pfd. Butter, Nähverein 10 Met. Schürzenleinen, Metzger K. 3 Pfd. Schwartenmagen, Fr. B. 1 Waschseil. — Wachenheim 22 Lit. Wein.

Mit herzlichem Dank bescheinigt

Speier, den 4. März 1887. Der Rechner: **M. Dahl.**

Gaben für die „Phöbe". Speier: Fr. G. ℳ 1, Fr. O. ℳ 1, Fr. K. We. 50 ₰, durch Schw. L. 60 ₰, Fr. Pfr. B. 50 ₰, Fr. St. 50 ₰, Hr. L. 50 ₰. Kaiserslautern: durch die Schwestern ℳ 23.60. Erfenbach: von den Phöbelesern ℳ 2.19. Adelsheim: Fr. H. ℳ 1, Fr. B. 50 ₰. Kirchheimbolanden: Fr. Dr. Sch. ℳ 3, von mehreren Lesern ℳ 2.70. Schwarzenacker: Ung. ℳ 1. Schwarzenbach: 65 ₰. Altensteig: Frl. A. ℳ 5. Weinheim: Frl. Pf. ℳ 1, Ung. ℳ 1. Frankenthal: durch die Schwestern ℳ 3.30. Eppstein: Fr. G. ℳ 3. Külz: Hr. M. ℳ 2. Ludwigshafen a. Rh.: Ungen. dem HErrn bekannt ℳ 2, H. S. 40 ₰. Göllheim: durch die Schw. ℳ 2. Marnheim: Fr. Sch. ℳ 3. Freiburg i. B.: Frl. F. E. ℳ 6. Monsheim: Fr. Past. Fl. ℳ 2. Friesenheim: durch die Schw. ℳ 3.50. Oggersheim: durch die Schw. ℳ 4.70. Heuchelheim: ℳ 4. Bensheim a. d. Bergstraße: Fr. Hr. Cl. ℳ 4. Morungen i. Harz: Fr. Baronin E. E. ℳ 3. Rockenhausen: Fr. St. 50 ₰. Landau: durch die Schw. ℳ 9. Weisenheim a. S.: von mehreren Lesern ℳ 4.

Herzlichen Dank. Pfr. Scherer.

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und bei uns eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugniß ihres Seelsorgers, ein ärztliches Gesundheitszeugniß und die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes an den Hausgeistlichen: Pfarrer **Scherer** in Speier einzusenden. Solche Jungfrauen, welche vornehmlich als Kleinkinderlehrerinen dienen wollen, haben außerdem noch ihr Schulentlaßzeugniß aus der Werktags- und Sonntagsschule beizulegen.

Dieses Blättlein **„Phöbe"** erscheint monatlich einmal und wird als Gratis-Beilage dem „Evangelischen Kirchenboten" beigegeben. Ferner wird es auf direkte Bestellung bei dem Hausgeistlichen unentgeltlich den Bestellern zugesandt und namentlich allen Mitgliedern der Pfennigsammlungen für unsere Anstalt durch die Sammler und Sammlerinnen zugestellt. Freiwillige Gaben für die „Phöbe" werden angenommen und in derselben quittirt.

Herausgeber: Pfr. **Scherer** am evang. Diakonissenhause zu Speier.
Druck der **Gg. Kranzbühler'schen** Buchdruckerei in Speier.

Phöbe.

Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern,



das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speier.

Nr. 4. Speier, April 1887.

Ostern.

(Marc. 16, 1—8.)

Nehmt mich mit, ihr lieben Frauen,
Die ihr wallt beim Morgengrauen
Zu dem Grabe unsers HErrn;
Die ihr trauert seinethalben,
Seinen Leichnam wollet salben,
Ach, ich möcht' es auch so gern!

Doch wer wälzt den Stein vom Grabe,
Daß ich einen Zugang habe
Zu der Stätte, da er liegt?
Möcht' noch einmal ohne Grauen
In sein theures Antlitz schauen,
Ob mir auch das Herze bricht.

Doch was seh' ich? Es ist offen
Jesu Grab, o sel'ges Hoffen,
Daß, wie einst er uns gesagt,
Er, erlöst aus Todesbanden,
Herrlich nun ist auferstanden
Aus der dunkeln Grabes-Nacht!

Seht dort jene Lichtgestalten
Bei dem Grabe Wache halten,
Boten aus der obern Welt!
Laßt uns eilen, hinzugehen,
Um zu schauen, was geschehen
In dem Grab, vom Glanz erhellt.

Und es künden uns die Boten:
Suchet den nicht bei den Todten,
Der im neuen Leben ist!
Kündets laut in allen Landen:
Von den Todten ist erstanden
Aller Leben, Jesus Christ.

Durch den Glauben.

(Hebr. 11, 5. 6.)

Henoch, der „Eingeweihte", welch ein einziges Lebensbild aus der Patriarchenzeit! Ja ein Lebensbild; denn Henoch sollte nicht nur nicht die Verwesung, sondern auch den Tod nicht sehen. Und so steht er im Geiste vor uns als ein rechter Osterzeuge, ein Zeuge vom Verklärungsleben nach diesem Erdenleben, aber auch ein Zeuge von der Lebenskraft, die der Glaube schon hier erfahren darf. Denn Henoch hat das Zeugniß, daß er „ein göttlich Leben führte", oder wörtlich: „er wandelte mit Gott." Dieses Gemeinschaftsleben mit dem ihm unsichtbaren Gott ruhte aber auf dem Glauben und

war ein so inniges, daß das Gesetz der Sünde und des Todes keine Macht an ihm beweisen konnte, vielmehr die Verklärung des Leibes eintreten konnte, auch ohne Tod und Verwesung. Judä 14. 15 wird von ihm berichtet, daß er den Gottlosen die Gerichte Gottes angekündigt habe, und der selige Menken schreibt von diesem „Siebenten von Adam": „Nachdem in den 6 ersten Geschlechtern Sünde und Tod ihre unselige Kraft ungehemmt geäußert, erschien im siebenten Geschlecht die Menschheit in der Person Eines Menschen in seliger Freiheit von Sünde und Tod, in hoher Gnaden-Vollendung. So wird auch im Großen die Menschheit durch 6 lange Weltzeiten ihren Gang und Kampf unter dem Druck der Sünde und des Todes fortführen, in der siebenten Weltzeit aber in göttlichem Leben und seliger Freiheit vom Tode erscheinen im Reich Gottes auf Erden. Die Genossen dieser siebenten Weltzeit werden gleichen Wesens sein und gleiches Loos haben mit dem Siebenten von Adam; sie werden ein göttliches Leben führen im Glauben, und aus der Sterblichkeit, ohne zu sterben, in die Unsterblichkeit versetzt, verwandelt werden (1. Cor. 15, 51—55) und zwar zur Zeit der siebenten Posaune." (Offenb. 11, 15 ff; 1. Thess. 4, 15—17.) Daß aber uns sündigen Menschenkindern die Hoffnung des ewigen Lebens und der Verklärung des Leibes gegeben ist, das verdanken wir dem, der um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, daß er uns und Allen, die an ihn glauben, die Auferstehung und das Leben sei! Darum laßt uns Ostern halten und mit Petrus danken: Gelobt sei Gott und der Vater unseres HErrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Hallelujah! Amen.

Aus dem Mutterhause.

Ich darf diesmal recht Erfreuliches berichten. Frau Luise Wolf in Wachenheim hatte die Güte, die bereits gespendeten 10,000 Mark auf 30,000 Mark zu erhöhen und die ganze Summe zum Baue unseres Erholungshauses in Bergzabern zu bestimmen. Indem ich der hochherzigen Frau auch öffentlich meinen Dank dafür ausspreche, darf ich zugleich mittheilen, daß das Erholungshaus den Namen „Luisenruhe" tragen wird. Die Bauarbeiten werden in der Woche nach Ostern vergeben, und sollen bis 1. September fertig gestellt sein. Ist die Witterung den Arbeiten günstig, so können wir vielleicht noch im Spätherbst dieses Jahres die Anstalt eröffnen. Ach, es ist so schön, wenn Gott Einem zeitliches Gut bescheert hat, dasselbe in den Dienst der Menschenliebe und Gottesliebe zu stellen. Ich brauche freilich für die innere Einrichtung noch weitere 10,000 Mark, hoffe aber auch, noch eine „Luise" zu finden, welche die

„Luisenruhe" damit ausstattet. — Es ist nicht Brauch bei uns, Pflegegelder aus Privatpflegen als „Liebesgaben" öffentlich zu quittiren. Aber wenn uns eine warme Freundin unserer Anstalt für eine mehrwöchentliche Privatpflege 1000 Mark geschickt hat, so ist dabei doch soviel „Liebesgabe", daß ich nicht umhin kann, an diesem Orte der großen Gabe dankend Erwähnung zu thun. Und wenn die liebe Geberin schreibt, „sie mache sich die Freude, einen Tausender zu schicken", so ist es mir eine herzliche Freude, solchen Liebessinn zu treffen. Der HErr aber wolle nach seiner Gnade das Herz segnen, das soviel Freude am Wohlthun hat. — Aus der Vorprobe in die Probe wurde aufgenommen: Schwester Helene Wolf; zu Ostern tritt ein: Pauline Kuhn aus Berlin; zwei weitere Anmeldungen sind eingelaufen. In Privatpflegen befinden sich die Schwestern: Bertha Winterstein, Caroline Brücher, Catharine Kirchner, Christine Sauer, Lottchen Nebinger, Anna Nuß und Luise Engel. In das Viktoriastift nach Kreuznach gehen in den nächsten Tagen die Schwestern: Luise Rauch, Philippine Ammann, Wilhelmine Spieß, Catharine Grüner, Katchen Fuchs, Marie Neumann und Lina Obermann. Schwester Catharina Tavernier ist einstweilen zur Gemeindepflege nach Kreuznach abgeordnet. Und nun seid gegrüßt im HErrn Ihr lieben Schwestern, die Ihr auswärts im Berufe steht; der Gekreuzigte und Auferstandene sei Euer Schild und Euer sehr großer Lohn. Euer Pfr. Scherer.

Aus dem Beruf und für den Beruf.

Wie man sich zu bücken hat. Benjamin Franklin besuchte als junger Mann den Pastor Dr. Cotton Mather, welcher ihm beim Weggehen durch eine Hinterthür zum Hause hinaus begleitete. Dabei durchschritten sie einen schmalen Gang, worin er ihm zurief: „Gebückt! gebückt!" Da Franklin nicht sogleich den Sinn der Warnung begriff und noch einen Schritt vorwärts that, stieß er mit seinem Kopfe sehr heftig gegen einen Balken, welcher quer über dem Gange durchging. „Lieber", sagte der ehrwürdige Herr, „Sie sind noch jung und haben die Welt vor sich; lernen Sie sich bücken, um durch sie hindurch zu gehen, und Sie werden sich manchen harten Stoß ersparen."

Wem dienest du? Ein englischer Kapitän fragte während der Kriegsunruhen in Nordamerika im Jahre 1760 einen getauften Indianer, ob er sich nicht auch wolle werben lassen. „Nein, antwortete dieser, ich bin schon geworben." Als nun Jener fragte: „Wer ist denn dein Kapitän?" erhielt er die Antwort: „Ich habe einen sehr guten und vortrefflichen Kapitän, der heißt Jesus Christus, dem will ich ewig dienen und mein Leben aufopfern."

Johannes Heß (gest. 1547), der erste evangelische Prediger in Schlesien, konnte es nicht mehr ansehen, wie Bettler, Krüppel und

Gebrechliche auf allen Gassen und vor allen Kirchen Breslaus lagen. Da seine Ermahnungen von der Kanzel herab wenig fruchteten, so unterließ er einige Sonntage nach einander das Predigen, und als man ihn um die Ursache fragte, antwortete er: „Mein Herr Jesus liegt in seinen Gliedern vor allen Kirchenthüren. Ueber den mag ich nicht hinwegschreiten. Wird man ihn nicht hinwegräumen, so mag ich auch nicht predigen." Dies Wort machte einen so tiefen Eindruck, daß man an einem einzigen Tage 500 Personen in hiezu eingerichtete Spitäler brachte.

Aegidius führte einen Weltmenschen zu einem Unglücklichen, der Augen und Hände verloren hatte. Er fragte diesen: „Wenn es einen Menschen auf der Welt gäbe, der dir Augen und Hände wieder geben könnte, würdest du ihn lieben?" — „Mehr als das; ich würde zeitlebends die härtesten Sklavendienste für ihn verrichten." — „Nun, wandte sich Aegidius zu dem Weltmenschen. Dir hat Einer alle Glieder gegeben und außerdem noch unzählig viel Gutes. — Was solltest du dem thun?"

In der ersten Pestzeit, die Luther in Wittenberg durchmachte, schrieb er an seinen Freund, den Augustinerprior Johannes Lange in Erfurt: „Die Pest ist da und fängt hart und plötzlich an, absonderlich an der lieben Jugend. Ihr rathet mir, daß ich fliehen soll. Ich hoffe, die Welt wird nicht einfallen, wenn gleich Bruder Martin stirbt. Ich bin hierher gesetzt. Wegen meines Gehorsams darf ich nicht fliehen, bis es mir der Gehorsam, der mich hierher berufen, wiederum befiehlt." So hat er drei Pestzeiten dort in seinem Amte mit der Gemeinde ausgehalten und sie in derselben als guter Hirte getröstet und geweidet.

Aufopfernde Liebe. Robert, der Sohn Wilhelms des Eroberes, Königs von England, wurde in einer Schlacht von einem vergifteten Pfeile getroffen. Da erklärten ihm die Aerzte, er könne nicht genesen, wenn er nicht seine Wunde auf der Stelle aussaugen ließe. Aber er antwortete: „So grausam werde ich nimmermehr sein, zuzugeben, daß Jemand sein Leben für mich auf das Spiel setzt." Als die Zeit gekommen war, wo er schlief, trat seine Gattin, die Prinzessin Sibylla, hinzu, und sog schnell seine Wunde aus, damit er nicht zuvor erwachen möchte. So rettete sie ihrem Gatten das Leben, mußte aber das Ihrige dafür hingeben.

Bist du legitimirt? Der Pfarrer Flattich wurde von seinen Verwandten aufgefordert, nach Stuttgart zu kommen, weil der Präsident Georgii ihn kennen zu lernen wünschte; doch möchte er sich etwas besser kleiden, um nicht Anstoß zu geben. Flattich ließ sich von seiner Tochter 30 Gulden reichen, und wanderte fort.

Unterwegs fand er eine arme Frau, welche gerade 30 Gulden schuldig war, um die sie Alles, was sie hatte, verlieren sollte. So schenkte er sie ihr, borgte sich in Stuttgart 8 Gulden zum Ankaufe eines alten Rockes, in welchem er vor Georgii erschien und sich herzlich mit ihm unterhielt. Beim Abschiede fragte er ihn, ob er nicht an seiner geringen Kleidung Anstoß genommen habe. „Nichts weniger, antwortete der Präsident; ich hatte gar nicht gesehen, was für Kleidung Sie anhatten." — „Nun, erwiederte Flattich, so will ich mich aufs Neue der Niedrigkeit befleißigen; denn Gott muß uns legitimiren und nicht die Kleidung."

Dr. Luther und der arme Student. Luther wurde von einem armen Studenten um Unterstützung angegangen zu einer Zeit, da er selbst kein Geld hatte. Luther gestand ihm dies offenherzig, wogegen der Student erwiederte: „Nun weiß ich wahrlich Niemanden mehr, an den ich mich wenden könnte." Da entbrannte das Herz des großen Mannes, während sein Auge umblickte nach Allem, was im Zimmer war. Plötzlich entdeckte er einen silbernen Becher, den ihm der Kurfürst geschenkt hatte. „Da, nimm den Becher, und mach' ihn zu Geld", sagte Luther, dem widerstrebenden Studenten den silbernen Becher aufdringend. Als er ihn aber gleichwohl nicht nehmen wollte, und selbst die Gattin Luthers ihn mit ihren Mienen zu fragen schien, ob er denn Alles verschenken wolle? — da faßte Luther mit beiden Händen den Becher, drückte ihn zusammen und sagte zu dem Jünglinge: „Da, trag's zum Goldschmied und verkauf's, ich brauche keinen silbernen Becher."

Am Anfange des 5. Jahrhunderts war ein Krieg zwischen den Römern und Persern ausgebrochen. Da waren einst 7000 Perser von den römischen Soldaten gefangen genommen. Die Unglücklichen sind von Nahrung und Kleidern entblößt, verzweiflungsvoll ist ihre Lage, vergebens ihr Bitten um Freilassung. Da ruft der christliche Bischof Acacius seine Geistlichen zusammen und spricht: „Unser Gott bedarf weder der Schüsseln, noch der Becher, denn er ist der Allgenugsame. Da nun durch die Liebe ihrer Kinder die Kirche viele Geräthe von Gold und Silber besitzt, so laßt uns diese verwenden, die Gefangenen loszukaufen und zu ernähren." Die Stimme der Liebe findet Anklang in den Herzen der wahren Diener Christi. Die heiligen Geräthe werden verkauft, die Gefangenen erlöst und mit Speise und Geld zu den Ihrigen zurückgesandt. Der Lohn einer solchen That blieb nicht aus. Sie wandte das Herz der Verfolger und bereitete den Christen eine bessere Lage, so daß sie nun im Frieden der Früchte genießen konnten, welche ihnen aus der Trübsal erwachsen waren.

Aus der Krankenstube und für die Krankenstube.

Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank;
Dem Himmel sag für Schmerz, der dich veredelt, Dank!

Segen des Leids. So habe ich kürzlich in einem weltlichen Dichter, zu dessen Liedern ich gerne von Zeit zu Zeit greife, nämlich Friedrich Rückert, gelesen. Ob er auch nicht immer die Sprache der Schrift redet, so ist's doch auch die „Weisheit auf der Gassen" werth, daß man ihrer Stimme lausche, zumal wenn sie es so meisterlich versteht, den Nagel auf den Kopf zu treffen, wie manchmal der genannte Dichter. Woher kommen die Perlen? Wie entstehen sie in der Muschel? Wodurch wird die in der Muschel wohnende Schnecke veranlaßt, in ihrer Schale drin jenes kostbare Gebilde fertig zu machen, welches wir Perle nennen? Darüber habe ich kürzlich folgendes gelesen. Wenn ein fremder Körper, ein Steinchen, ein Sandkorn in die Muschel hineinkommt, so übt dies auf das Muschelthier einen stechenden, schmerzenden Reiz aus; die Folge dieses Reizes ist, daß das Thier den schmerzenden Gegenstand durch einen besonderen Saft einzuhüllen und einzuwickeln bestrebt ist, und wenn dies dann trocknet, so ist es eine kostbare Perle. Es geschieht deßwegen nicht selten, daß in den Gegenden, in welchen Perlmuscheln sich finden, die Eingeborenen eine Muschelschale künstlich öffnen und irgend einen fremden Gegenstand hineinschieben, um das drinnen befindliche Thier durch den verursachten Schmerz zur Bildung einer Perle veranlassen. Ist das nicht ein schönes Bild davon, wie Gott manchmal mit uns Menschenkindern handelt? Schiebt er uns nicht auch manchmal ein Steinchen, ein Sandkörnchen, etwas Störendes und Schmerzendes in Herz, Haus und Leben herein, damit etwas Köstliches daraus werde? Ist nicht die Trübsal deßhalb gesandt und dazu bestimmt, daß sie wirke eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit? Welch eine köstliche Perle des Glaubens und Hoffens erwuchs in Abrahams Herzen, als Gott der Herr jenes schmerzende, scharfe Steinchen hineinlegte: „Nimm deinen einigen Sohn Isaak und opfere ihn mir zum Brandopfer!" Was für köstliche Perlen sind Davids Psalmen! Aber wodurch sind sie geworden? Sind sie nicht herausgeboren aus innerer und äußerer Noth, aus Jammer und Schmerz? Ja, — „wo kämen Davids Psalmen her, wenn er nicht auch versuchet wär?" Und Luthers kraftvolle Lieder, und Paul Gerhards süße Gesänge, woher stammen diese edlen, köstlichen Perlen unsrer evangelischen Kirche? Sind sie nicht aus den Herzen dieser Gottesmänner hervorgequollen, nachdem Gott der Herr ihnen Schmerz und Weh bereitet hatte? Wie reihen sich Philipp Friedrich Hillers Lieder gleich Perlen aneinander, so kostbar, so edel, so klar und frisch! Und siehe, die meisten von ihnen sind eine Frucht der Trübsal; denn da Gott ihm das schwere Kreuz auflegte, daß er ihm die

Stimme nahm und ihm so das Predigen unmöglich machte, so hat er ihm durch solche leibliche Stimmlosigkeit die innere Stimme des Lobens und Dankens geweckt, und weil die Muschel krank wurde, so durfte sie Perlen tragen. Aber nicht blos bei den gottbegnadeten heiligen Dichtern und Sängern ist's ja also, sondern bei allen Jüngern Jesu, bei allen Gotteskindern. Unter dem Druck der Trübsal sollen die Perlen wachsen, die Perlen des Glaubens, der Geduld, der Bewährung, der Hoffnung, des Stilleseins und Harrens. Wie viele Kinder Gottes sind mit ihrem ganzen Leben und Leiden lebendige Zeugen davon! Wie mancher Jünger, wie manche Jüngerin des Herrn seufzt unter dem Druck der Noth: Wie lange, Herr, wie lange? Warum lässest du mich so lange warten und harren? Warum spannst du mich nicht endlich aus? Antwort: die Perle ist noch nicht fertig, noch nicht reif, welche unterm Druck der Noth soll ausgebildet werden; fürchte dich nicht, glaube nur, sobald es Zeit ist, wird sich Alles, Alles wenden. Nicht umsonst hat die Sprache und Dichtung so mancher Völker von jeher Perlen und Thränen in enge Verbindung mit einander gebracht. „Perlen bedeuten Thränen", sagt ein Sprichwort; „wer von Perlen träumt, muß bald Thränen vergießen." Wir wollen's lieber umdrehen: Thränen bedeuten Perlen, nämlich wenn's Thränen sind von der Art, wie der Herr sie meint in dem Wort: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen." „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten." Und da legt sich uns noch ein anderes Dichterwort nahe, das ebenfalls von Rückert stammt:

Es muß das Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt werd aus schlechtem Laub in Seiden.

Mit andern Worten: Nicht blos das Leid, auch der Tod muß denen, die Gott lieben, zum besten dienen. Sie müssen verwesen, vermodern und verzehrt werden im Grab, damit aus dem alten Leib der Schwachheit und des Todes ein neuer Leib werde, ein Kleid von weißer und reiner Seide, das ins Reich Gottes taugt. Gott der Herr schenke uns beides: aus der Trübsal die Perle, und aus dem Tod das neue glänzende Seiden- und Feierkleid des verklärten Leibes der Auferstehung! (Ev. Gmdbte.)

In der ganzen Natur ist schon Alles auf Reinigung abgesehen, Weniges nur kann roh gebraucht werden; die Edelsteine müssen geschliffen, das Metall geschmolzen, das Korn gemahlen, die Farben gerieben und geschlemmt, Glas und Porzellan durch Gluth, Steine durch Behauen u. s. w. zubereitet werden; überall geht's durch Verlust, bis es veredelt wird; wollen wir's besser haben? Moser.

Für das Diakonissenhaus zu Speier sind im Monate März 1887 folgende Liebesgaben eingegangen:

Aus Bissersheim vom Diakonissenverein ℳ 7,20. — Edenkoben dch. Frl. Kath. W. ℳ 15. — Friedrichsthal (Baden) Pfr. R. ℳ 3. — Groß-

bockenheim Verein ℳ 9,30. — Hochstätten Fr. D. ℳ 2. — Kindenheim vom Pfennigverein ℳ 30. — Kirchheim a. E. Pfr. Butters ℳ 6,52. — Kirchheimbolanden J. K. ℳ 2. — Kleinbockenheim Verein ℳ 25,10. — Kreuznach Ung. ℳ 30. — Langmeil Ung. ℳ 1. — Limbach Pfr. W. ℳ 2,50. — Mimbach Pfr. C. ℳ 5. — Neustadt Legat des Herrn Commerzienrathes Friedrich Hetzel ℳ 10,000. — Oberlustadt E. O. ℳ 20. — St. Ingbert Frl. H. ℳ 10. — Schnappbach Ung. ℳ 10. Schauernheim Lehrer J. S. ℳ 12. — Speier L. ℳ 6, Fr. O. ℳ 2, St. ℳ 12,20, Fr. F. F. ℳ 15, Frauenarbeitsschule ℳ 3,87, aus der Hausbüchse ℳ 40,55. — Uffhofen Ung. ℳ 2. — Winden C. B. Wtb. ℳ 25. — Summa in Geld ℳ 10,297,24.

Ferner in Naturalien:

Aus Dürkheim 60 Flaschen und 27 Liter Wein. — Gleisweiler von Fr. Sch. 1 Roßhaarmatratze, 1 Keilkissen, 2 Kissen, 1 Plümeaux, 1 Teppich, 2 Betttücher, 2 Kissenbezüge, 2 Frottirtücher. — Mimbach Frau W. 68 Handkäse. — Speier Fr. N. 48 Häringe, Bäcker S. 2 Kuchen, Bierbr. H. 56 Lit. Bier, H. 5 Pfd. Maccaroni, 2 Pfd. Schweizerkäse.

Mit herzlichem Dank bescheinigt

Speier, den 5. April 1887. Der Rechner: **M. Dahl.**

Gaben für die „Phöbe.“ Speier: Fr. Lehrer St. ℳ 1, durch Schw. L. 63 ₰, Fr. St. 40 ₰, H. L. 50 ₰, Frl. Sch. 20 ₰, Frl. O. ℳ 1, Köchin im W. 50 ₰, Fr. Pfr. R. ℳ 1. Friedrichsthal: Hr. Pfr. R. ℳ 1,80. Dürkheim: durch die Schwestern ℳ 20. Germersheim: Hr. J. B. ℳ 3. Sulzbach: durch die Schwestern ℳ 10, Hr. Pfr. W. ℳ 1. Oberndorf: Hr. Lehrer M. ℳ 1, Fr. H. 25 ₰, Fr. W. 20 ₰, H. W. 20 ₰, Fr. Sp. 20 ₰, Fr. B. 20 ₰, H. Sch. 10 ₰, L. Z. 10 ₰, P. E. 40 ₰, Chr. K. 50 ₰, Fr. Sp. 35 ₰. Boppart: Ung. ℳ 3. Landau: durch die Schwestern ℳ 13. Kreuznach: durch die Schwestern ℳ 20. Meckenheim: durch Hr. Pfr. H., G. B. 50 ₰, M. B. 30 ₰, L. Sch. 10 ₰, J. H. 50 ₰, E. H. 40 ₰, E. O. 10 ₰, H. F. 30 ₰, W. M. 10 ₰, E. O. 10 ₰, E. G. 20 ₰. Neustadt a. H.: Fr. F. ℳ 1, Fr. H. Wtb. ℳ 1, Fr. R. 50 ₰, Fr. Ch. Wtb. ℳ 1, Fr. B. Wtb. ℳ 1, Fr. K. 50 ₰, Fr. F. a. d. B. 30 ₰, Fr. K. 40 ₰, Fr. K. 40 ₰, Fr. B. 20 ₰, Fr. M. 50 ₰, Fr. D. Wtb. ℳ 1, Fr. Sch. 40 ₰, Fr. F. 30 ₰, Fr. Kl. 40 ₰, Fr. K. 50 ₰, F. und Ch. 50 ₰, Fr. S. j. ℳ 1, Ung. ℳ 1. Oggersheim: Ung. ℳ 10.

Herzlichen Dank. Pfr. **Scherer.**

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und bei uns eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugniß ihres Seelsorgers, ein ärztliches Gesundheitszeugniß und die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes an den Hausgeistlichen: Pfarrer Scherer in Speier einzusenden. Solche Jungfrauen, welche vornehmlich als Kleinkinderlehrerinen dienen wollen, haben außerdem noch ihr Schulentlaßzeugniß aus der Werktags- und Sonntagsschule beizulegen.

Dieses Blättlein „Phöbe“ erscheint monatlich einmal und wird als Gratis-Beilage dem „Evangelischen Kirchenboten“ beigegeben. Ferner wird es auf direkte Bestellung bei dem Hausgeistlichen unentgeltlich den Bestellern zugesandt und namentlich allen Mitgliedern der Pfennigsammlungen für unsere Anstalt durch die Sammler und Sammlerinnen zugestellt. Freiwillige Gaben für die „Phöbe“ werden angenommen und in derselben quittirt.

Herausgeber: Pfr. Scherer am evang. Diakonissenhause zu Speier.
Druck der Gg. Kranzbühler'schen Buchdruckerei in Speier.

Höhe.

Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speier.

Nr. 5. Speier, Mai 1887.

„Mein Angesicht soll gehen."

(2. Mos. 33, 14. 15.)

Laffe mit uns gehen,
HErr, Dein Angesicht,
Uns're Augen sehen
Nur in Deinem Licht!

Wird der Himmel trübe,
Send' uns Sonnenschein
Und laß Deine Liebe
Trost im Leid uns sein!

Da, wo uns're Blicke
Nichts als Abgrund sehn,
Schlage selbst die Brücke,
Drauf wir sicher geh'n.

Leit mit Deinen Augen
Uns an Deiner Hand,
Wie Du uns willst brauchen
Hier im fremden Land!

Lenk' zu unserm Frieden
Für die Ewigkeit,
Was Du uns beschieden
Hier an Kreuz und Leid!

Lehr' uns stille halten
Deinem Gnadenrath,
Uns're Hände falten,
Wenn wird steil der Pfad!

Führe und regiere
Unsern Erdenlauf,
Und thu' einst die Thüre
Uns zum Himmel auf!

Durch den Glauben.

(Hebr. 11, 7.)

Noah! „Aber Noah fand Gnade vor dem HErrn." 1. Mos. 6, 8. Mit diesen wenigen Worten hebt die hl. Schrift den Patriarchen aus der ganzen damaligen Menschheit heraus als den Einzigen seiner Zeit, der nach Gott fragte. Ueber alle Andere ergeht das schwere Wort des HErrn: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch." Was war es, das den Noah unter dem „unschlachtigen Geschlecht" seiner Zeit eine solche Ausnahmsstellung einnehmen ließ? Er glaubte an den Unsichtbaren und wandelte vor ihm. Und als er den Befehl erhielt, die Arche zu bauen, war er gehorsam im Glauben. Die

Gottlosigkeit des Menschengeschlechts war ihm eine Weissagung des hereinbrechenden Gerichts, der Befehl zum Bau der Arche eine Bestätigung. Daß Noah glaubte, ist ein Beweis, daß Glaube möglich war, daß er allein glaubte, ist eine Verurtheilung aller der Uebrigen, die nicht glaubten. So richtete und „verdammte" sein Glaube die ungläubige Welt und entzog ihr jegliche Entschuldigung. Die Sündfluth brach herein, die Arche war „zum Heil seines Hauses" das große Rettungsschiff, aus welchem ein neues Geschlecht auf die Erde treten und Zeugniß ablegen sollte von der heiligen Gerechtigkeit wie von der erbarmenden Gnade Gottes, von der verdammenden Sünde des Unglaubens, wie von der bewahrenden Macht des Glaubens. Wir blicken über 2 Jahrtausende hinaus. Der größte Theil der Menschheit ist wieder Fleisch geworden, allen aber mangelt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Da wird aus dem Kreuzesholz auf Golgatha wieder eine Arche gebaut, und als der Tag der Pfingsten kam, und der Geist aus der Höhe mit mächtigem Brausen auf die Glaubensgemeinde der Jünger Jesu herabkam, da begann das Schifflein der Kirche des HErrn seine Fahrt durch das Weltmeer, und auf seiner Flagge mit dem Kreuzeszeichen leuchten die Worte: „Es ist in keinem Andern Heil und ist kein anderer Name, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesu Christi." Wer in diesem Schiffe ist, der ist gerettet, wer außer ihm, der geht unter. In dieses Schiff steigt man nur ein durch Buße und Glauben, in ihm kann man nur bleiben durch Heiligung des Lebens. „Unser Glaube ist es, der die Welt überwindet. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig (gerettet) werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Zählst Du, lieber Leser und Leserin, zu den Geretteten? In die äußere Kirche bist Du aufgenommen durch die Taufe, bist Du's auch in die innere durch den Glauben? Die Taufe hilft Dir nichts, wenn's nicht bei Dir zum Glauben kommt, und ein bloßes Fürwahrhalten ist noch nicht der volle, seligmachende Glaube. Willst Du Gnade finden vor Gott, so halte Jesum in Deinem Herzen, daß er Dein Leben sei. „Niemand kann Jesum einen und seinen HErrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Und wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Laß Pfingsten bei Dir werden, wo es noch nicht geworden, und hast Du Pfingsten an Dir erfahren, so lasse den Geist Gottes Dein Lebensschifflein treiben, bis Du als Gottes Kind landest im Hafen der seligen Ewigkeit.

Die Diakonissin.

IV. Das Mutterhaus. An die Stelle des Vater- oder Elternhauses tritt für die Diakonissin das Mutterhaus, gleichwie für eine Jungfrau durch Eingehen einer Ehe der Schwerpunkt für die Zukunft nicht mehr im Elternhause, sondern im neuen Heim liegt. Es bleibt dem Elternhause die Anhänglichkeit und Liebe be-

wahrt, aber der stärkere Zug des Herzens gehört nach Gottes Ordnung der neuen Heimstätte. Es ist den Eltern weit schwerer, eine Tochter als einen Sohn ziehen zu lassen; und doch, ob's schwer auch fällt, es muß geschehen. Laßt's euch darum, liebe Eltern, nicht schwerer werden, wenn eure Tochter als Diakonissin das Vaterhaus mit dem Mutterhaus vertauscht, als es euch würde, wenn sie dem Manne ihrer Wahl folgte. Ja, sie ist im ersteren Falle noch mehr euer, als im anderen. Sie ist nicht gebunden wie in der Ehe; im Falle schwerer Erkrankung der Eltern ist sie, euer Kind, auch euere Diakonissin, das Mutterhaus gibt sie für die Zeit der Noth wieder dem Vaterhaus; ist die Noth vorüber, so führt ihr Weg wieder in's Mutterhaus zurück. Mehrere unserer Schwestern haben es also gehalten, eine mußte sogar zum zweitenmale aus der Vorprobe wieder in's Elternhaus zurück, ohne zu wissen, ob sie ihren Wunsch, Diakonissin zu werden, erfüllt sehen wird.

Die Oberschwester — „Frau Oberin" ist mir eine zu vornehme Benennung, wir Pfälzer könnten sie nicht gut ertragen — die Oberschwester also ist gleichsam die Mutter im Hause; ihre Mitschwestern sind zugleich ihre Kinder. Diese mütterliche Stellung muß sie sich erobern, und es wird ihr dies um so leichter, je mehr sie als Schwester und je weniger sie als Oberschwester sich hervorthut, je weniger sie „Herrin" und je mehr sie „Gehilfin" ist, wie ja überhaupt es im Reiche Gottes nach der Regel geht: Wer der Größeste unter euch sein will, der sei euer aller Knecht. Der Oberste ist, wer am meisten dient.

Der Hausgeistliche sei zugleich des Hauses Vater, der die Schaar der Töchter als seine Kinder ansieht, sie zu erziehen und mit Liebe und Ernst für den Beruf tüchtig zu machen sucht, dem HErrn zu dienen an den Kranken und Hilfsbedürftigen. Er und die Oberschwester haben die schöne Aufgabe, den Schwestern das Mutterhaus „heimelig" zu machen, Vertrauen und Zutrauen zu erwecken. Je mehr sie den Geist christlicher, demüthiger Liebe walten lassen, desto mehr wird der heilige Familiensinn gestärkt, desto mehr wird die Anstalt den Schwestern zum Mutterhaus, worin die Kinder gerne weilen, wohin sie gerne zurückkehren, worin sie ihren Lebensabend friedlich verbringen, bis sie dasselbe verlassen, um ins himmlische Vaterhaus einzuziehen. Das Mutterhaus ist und bleibt für jede Schwester, die richtig steht, die irdische Heimath, und wenn es ihr vergönnt ist, während ihrer Berufsarbeit auswärts ihre Erholung darin zuzubringen, so muß es für sie sein wie ein erfrischendes und stärkendes Bad zur neuen Thätigkeit. —

Aus dem Mutterhause.

Neu eingetreten sind: Pauline Kuhn aus Berlin und Luise Köhl aus Eschenau. In das Viktoriastift nach Kreuznach ging weiter ab Schw. Anna Nuß. In Privatpflege befinden sich gegenwärtig

die Schwestern Caroline Brücher, Luise Engel und Cathar. Kirchner. Schw. Lottchen Nebinger wird dieser Tage aus ihrer Privatpflege zurückkehren. Schw. Bertha Winterstein ist in das Spital nach Birkenfeld zur Aushilfe abgegangen. In der Stadt Homburg haben wir eine Station eröffnet mit den Schwestern Magdalene Cuntz und Christine Sauer. Die Verhältnisse dort hatten sich in letzter Zeit so gestaltet, daß wir eintreten mußten, wenn es uns auch schwer fiel. Am 18. April wurden die Bauarbeiten in Bergzabern in Angriff genommen. Können wir auch in diesem Jahre nicht mehr das Erholungshaus eröffnen, so wird es doch für nächstes Jahr fertig gestellt. Im Mutterhause sind unsere Krankenabtheilungen fast durchweg besetzt, am stärksten die Kinderstation. Für den erkrankten Herrn Dr. Faber hat Herr Medicinalrath Dr. Karsch seit Februar die Funktion des Anstaltsarztes stellvertretend übernommen, wofür wir ihm zum großen Danke verpflichtet sind. Das Verlangen nach Schwestern, besonders auch Schwestern für Kleinkinderschulen, ist immerwährend größer als die Möglichkeit, den Anforderungen zu genügen. Wenn die Zahl unserer Schwestern nicht mindestens auf 125 gebracht wird, werden die Verlegenheiten nicht aufhören. Doch, der HErr wirds versehen. In Ihm grüßt Euch alle herzlichst Euer Pfr. Scherer.

Aus dem Beruf und für den Beruf.

Aus einer Privatpflege. Geehrtester Herr Pfarrer! Gestatten Sie vor Allem meine Entschuldigung, daß ich erst heute für die uns zu Theil gewordene liebevolle, aufopfernde Unterstützung, welche uns durch Schwester N. N. während der Krankheit meiner lieben seligen . . . . . . ward, nochmals unser Aller innigsten Dank sage unter Beifügung eines kleinen Geldbetrages, welchen Sie gefälligst zur vorläufigen Ausgleichung unserer Schuldigkeit gegen das Diakonissenhaus verwenden wollen.

Ich sage absichtlich „vorläufige Ausgleichung“, denn seitdem ich das stille, gottergebene Wirken der Schwester und die Kraft der begeisterten christlichen Liebe gesehen, fühlte ich wohl, daß jede Gegenleistung, möge sie noch so großartig berechnet sein, doch nie einen Ausgleich bieten kann für diese Werke der Barmherzigkeit und daß Alle, welchen der Segen der Diakonissenanstalt zu Theil wurde, sich für immer müssen verpflichtet erachten, mitzuhelfen an dem Ausbau dieses großartigen Liebesbaues, und so Gott will, wird es uns gelingen, auch in Zukunft noch ein Scherflein hiezu beizutragen.

Vergessen, vergeben. Auf der Pfaueninsel bei Potsdam, welche Friedrich Wilhelm III. sehr liebte, blühte eine äußerst seltene Blume, die ihm von der Kaiserin von Rußland, seiner Tochter, verehrt worden war, und die er deßhalb Charlotte nannte. Der König hatte sich auf die Entfaltung dieser Blume lange gefreut.

Dem Publikum steht die Insel an drei Wochentagen offen; allein an einem der Tage, wo der Eintritt versagt, und die seltene Blume eben aufgeblüht ist, meldet sich ein Fremder, der den Hofgärtner Fintelmann dringend bittet, ihm den Eintritt zu gestatten. Obwohl man den König erwartet, wird es erlaubt, da Befehl gegeben war, bei Fremden, die nicht wiederkommen könnten, eine Ausnahme zu machen. Fintelmann selbst führt den Fremden im Schlosse umher, und läßt ihn dann allein gehen, um die Sehenswürdigkeiten zu betrachten. Endlich empfiehlt er sich und wenige Minuten später kommt der König, der sogleich nach seiner lieben Charlotte fragt, und als er hört, daß sie wunderschön in der Nacht aufgeblüht sei, sogleich dahin eilt und sie nicht findet. Sie ist abgerissen und entwendet. Der Zorn des Monarchen kehrt sich gegen den Hofgärtner, der seinerseits betheuert, daß kein Mensch auf der ganzen Insel einer solchen That fähig wäre, denn Jeder wisse, wie sehr Se. Majestät die Blume liebe; aber er habe einen Fremden aus einer entfernten Provinz eingelassen, der nur könne es gewesen sein, und das sei um so schlechter, denn es sei ein oberer Beamter und heiße —. Hier machte der König eine schnelle Bewegung mit der Hand, und sich rasch abwendend, sagte er: „Nein, nein, ich will den Namen gar nicht wissen! könnte mir wieder einfallen, wenn der Mann einmal später etwas zu bitten haben sollte. Vergessen, vergeben.“

Kaiser Alexander I. von Rußland. Es war auf einer Reise bei Wilna, daß er von seinem Wagen aus bemerkte, wie ein Mensch aus dem Wasser gezogen wurde. Sogleich befahl er, zu halten, und eilte an den Fluß; hier legte er selbst Hand mit an, um den todt scheinenden Menschen vollends aufs Trockene zu bringen. In der Hoffnung, daß das Leben noch nicht ganz entwichen sei, stellte er Versuche an, ihn wieder zu beleben, doch vergebens; die Umstehenden erklärten den Mann für todt, so selbst der Arzt des Kaisers, der später dazu gekommen war. Alexander jedoch erwiederte, es müsse wenigstens Alles versucht werden, und befahl dem Arzte, noch eine Ader zu schlagen. Dieser gehorchte, und der Kaiser hielt das Gesicht an den Mund des Ertrunkenen, ob nicht der Athem wiederkehre, da vernahm er endlich einen leisen Seufzer und rief erfreut: „Er lebt!“ und pries sich glücklich, ein Menschenleben gerettet zu haben. Er hatte aber mehr als nur das zeitliche Leben eines seiner Unterthanen gerettet, er sollte auch zur Rettung seiner Seele mitwirken dürfen. Als nämlich der Unglückliche allmälig wieder zu voller Besinnung kam, und der Kaiser ihn fragte, wie er ins Wasser gekommen, da gestand der Gerettete, er habe sich selbst hineingestürzt, um seinem Leben ein Ende zu machen, und der Kaiser — wandte er sich auf dieses von dem so tief Gefallenen? Nein, sondern milde forschte er, was ihn zu der schrecklichen That getrieben habe und da er hörte, Sorgen

der Nahrung und bittere Noth hätten ihn zur Verzweiflung gebracht, so stellte er ihm mit erbarmungsvollen Worten vor, wie er ja durch seinen Selbstmord seine Familie des Vaters beraubt und dadurch in noch größere Noth gebracht, seine Seele aber in's ewige Verderben gestürzt hätte. Zugleich beschenkte er ihn reichlich, um der augenblicklichen Noth abzuhelfen, und versprach ihm, für seine Zukunft zu sorgen. So erhielt der vom leiblichen Tod Gerettete dadurch Raum und Ermunterung zur Bekehrung und wurde ihm durch den Samariterdienst seines Kaisers vom Tod des Leibs und der Seele geholfen.

Aus der Krankenstube und für die Krankenstube.

Der fromme Lavater, Pfarrer in Zürich, wurde, als diese Stadt 1799 von den Franzosen eingenommen worden, von einem französischen Grenadier, der ihm mehr Geld abforderte, als er geben konnte, in die Brust geschossen. In den großen Schmerzen, welche ihm diese Verwundung verursachte, hörte man ihn oft für seinen Mörder beten. Zu einem Freunde sagte er: „Ich mag Den, der mich verwundete, nicht kennen, aber ich wünschte, daß ich ihn könnte wissen lassen, daß ich ihm von Herzen verzeihe; denn glauben Sie mir, ich verdanke meinen Schmerzen ungemein viel.“ Er schrieb noch folgende Zeilen des Segens über seinen Mörder:

Gott vergebe dir so, wie ich dir von Herzen vergebe!
Leide nie, was ich um deinetwillen gelitten!
Ich umarme dich, Freund! du thatst unwissend mir Gutes.
Kommt dies Blättchen zu dir, es sei dir ein Pfand der Güte des Herrn,
Welcher reuende Sünder begnadet, entsündigt, beseligt.
Lege er mir für dich in die Seele treue Gebete,
Daß kein Zweifel mir bleib: wir umarmen uns einst vor des Herrn Aug'.

In seinen letzten Lebenstagen, als Schmerz und Beklemmung immer größer wurden, sagte er zu den Seinigen: „Wenn ich nur auch das von Gott erflehen mag, daß der, welcher mich verwundete, nie ein solches Leiden erfahren muß.“ — So lernen Christen von dem segnen, der am Kreuze betete: Vater, vergib ihnen!

Für die lieben Kranken. Ein Geistlicher sitzt am Bett eines Kranken. Theilnehmend ruht sein Auge auf den schmerzverzogenen Zügen des jungen Mannes, geduldig hört er die Klagen, womit der Arme sein schweres Herz zu erleichtern sucht.

„Ach, Herr Pfarrer,“ so seufzt der Kranke, „mit meiner Geduld ist's zu Ende. Viele Wochen schon liege ich da, muß sehen, wie mein armes Weib sich härmt, wie Kummer und Nachtwachen ihre Kräfte verzehren. Die Arbeiten meines Berufes muß ich fremden Händen überlassen, täglich schwindet die Hoffnung mehr, daß dieser elende Zustand ein Ende nimmt. Die Schmerzen wollen nicht weichen, immer länger scheinen mir die Nächte, immer unerträglicher

die Tage, die für mich kein fröhliches Erwachen zu neuer Arbeit bringen, die so langsam und träge dahinschleichen und endlos in die Zukunft sich vor mir ausdehnen. Lange habe ich in Geduld und Ergebenheit mich in mein schweres Leid gefügt, mich vertröstet von einem Tage zum andern, nun geht's nicht mehr. Ich ertrag's nicht länger."

Der Geistliche hat stille den Klagen des Kranken zugehört, ohne ihn zu unterbrechen. Gesenkten Hauptes, mit gefalteten Händen sitzt er auch jetzt noch in tiefem Schweigen. Endlich beginnt er: „Mein lieber Mann, laßt euch ein Begebniß aus meinem eigenen Leben erzählen! Ich war als junger Mann Hilfsprediger in einer größeren Stadt. Trotzdem ich gesund war, und keine Sorge um das liebe tägliche Brod mich drückte, so lag doch oft eine tiefe Traurigkeit auf meiner Seele. Ich konnte meines Berufs und meiner Arbeit nicht froh werden, es wollte mir nicht recht gelingen mit Allem, was ich unternahm; bange und freudlos erschien mir die Zukunft. Eines Tages erwachte ich besonders mißgestimmt. Da wurde ich zu einer Kranken gerufen. Ich fand eine ältere Frau, in ärmlichem Stübchen, auf reinlichem Lager, die Glieder gekrümmt von der Gicht. Nach einigen theilnehmenden Fragen über ihr Befinden, die sie kurz beantwortete, schaute sie mich mit ihren Augen freundlich an und fragte: „Herr Prediger, fehlt Ihnen etwas?"

Ich weiß es nicht, war es der theilnehmende Ton, in dem sie dies sagte, oder waren es die Augen, die mich an mein längst verstorbenes Mütterlein erinnerten, ich faßte solches Zutrauen zu der lieben Alten, daß ich ihr mein ganzes Herz ausschüttete, ihr klagte all meine Ungeduld, all mein Verzagen. Als ich geendet, fragte sie nur: „Wie alt sind Sie wohl, Herr Prediger?"

Erstaunt antwortete ich: „Heute bin ich 26 Jahre alt geworden."

„Und bei mir," sagte hierauf die Kranke, „sind es heute gerade 26 Jahre, daß ich auf meinem Schmerzenslager liege."

Wir schwiegen Beide; ich stand auf und schied mit warmem Händedruck, tief beschämt."

Mit Spannung war der kranke Mann der Erzählung gefolgt. „26 Jahre," flüsterten jetzt seine Lippen, „26 Jahre, eine lange Zeit. Ich danke Ihnen, Herr Pfarrer, ich hoffe, daß Sie mir Ihre Geschichte nicht vergebens erzählt haben."

(Bayr. Sonnt.-Bl.)

Für das Diakonissenhaus zu Speier sind im Monate April 1887 folgende Liebesgaben eingegangen:

Aus Bergzabern von zwei Jungfrauen ℳ 2. — Carlsberg Pfr. M. ℳ 2,25. — Colgenstein Phöbeverein ℳ 2,10. — Erfenbach C. ℳ 1,50. — Friedrichsthal (bei Saarbrücken) Fr. Sch. ℳ 3. — Gauersheim Fr. Pfr. S. ℳ 5. — Germersheim We. F. ℳ 10, Fr. H. ℳ 3. — Großsteinhausen ges. d. Pfr. Lischer ℳ 8. — Kaiserslautern Weihnachtsgeschenk ℳ 20. — Kirchheim a. E. Diak.-Verein ℳ 9,60, Fr. Chr. in

H. ℳ 1,50. — Lambrecht von 8 Gebern ℳ 27, Pfr. K. ℳ 10. — Laumersheim K. ℳ 5. — Mannheim H. ℳ 3. — Mußbach L. R. ℳ 5. — Neustadt Fr. H. ℳ 2, Fr. B. ℳ 1, Fr. Dr. M. ℳ 1, Fr. H. M. ℳ 1, Fr. D. 50 ₰. — Pleisweiler N. N. ℳ 1. — St. Johann a. S. Frl. B. ℳ 10. — Siegelbach F. ℳ 1. — Speier ständige Beiträge ℳ 246,17, Lehrer R. ℳ 100, vom Dekanate Speier die Kirchencollekte aus der ganzen Pfalz ℳ 3754,67, Ung. ℳ 10, Fr. B. ℳ 1, aus der Hausbüchse ℳ 42,72. — Westheim H. zur Kirchencollekte ℳ 3. — Winden J. R. III. fürs Erholungshaus Bergzabern ℳ 8. — Summa in Geld ℳ 4301,01.

Ferner in Naturalien:

Aus Dierbach J. B. 1 Faß Wein. — Gommersheim Familie B. 130 Eier, 11 Pfd. Butter, 4 Säcke Kartoffeln. — Mechtersheim Fr. Pfr. H. 100 Eier. — Niederhorbach M. H. 30 Eier. — Oberhausen Lehrer D. 1 Kuchen, 25 Eier. — Neustadt Fr. Z. 9 Orangen, Chocolade und Feigen. — Queichheimer Mühle 18 Pfd. Gries. — Speier Bierbr. H. 120 Lit. Bier, Fr. B. 8 Eier, Kaufmann E. 30 Pfd. Fische, Fr. R. 12 Pfd. Fleisch, Metzger K. 2½ Pfd. Schwartenmagen, Fr. E. 50 Häringe, 1 Topf Honig, L. 1 Tisch, 1 Staubkorb, 1 Stuhl, Sch. 1 Regulator, Fr. B. 6 Eier. — Weierhof Geschw. K. 203 Eier.

Mit herzlichem Dank bescheinigt

Speier, den 7. Mai 1887. Der Rechner: M. Dahl.

Gaben für die „Phöbe“. Speier Ung. ℳ 2, N. N. ℳ 2, Köchin im W. 20 ₰, Fr. B. 50 ₰, durch Schw. L. 70 ₰, Ch. H. 22 ₰, Ung. ℳ 2. Saarbrücken: Fr. J. ℳ 3, Fr. Pfr. M. ℳ 3. St. Johann a. S.: durch die Schwestern ℳ 5,60. Kaiserslautern: durch die Schwestern ℳ 16,84. Schnappach: durch Schw. Eva ℳ 8. Pirmasens: durch die Schwestern ℳ 15,42. Zweibrücken: durch die Schwestern ℳ 6. Rheingönheim: K. B. ℳ 1. Sulzbach: Fr. O. ℳ 1. Friedrichsthal: Hr. F. ℳ 5, Fr. Sch. ℳ 1. Dürkheim: durch die Schwestern ℳ 6,70. Mörzheim: durch Hrn. Pfr. K., Fr. C. ℳ 2,50, Fr. Pf. ℳ 1,50, Fr. S. ℳ 1, Fr. St. ℳ 1, Fr. D. ℳ 1, Fr. Z. ℳ 1, Pfr. K. ℳ 1, Fr. K. ℳ 1, Fr. B. ℳ 1, Fr. M. ℳ 1, Fr. U. 50 ₰, Fr. R. 50 ₰. Freinsheim: Fr. W. 50 ₰, Fr. Pfr. R. ℳ 3, Ung. 20 ₰. Bergzabern und Kapellen: von den Lesern der Phöbe ℳ 3. Deutschhof: G. Sch. ℳ 1. Pörrbach: Fr. L. 40 ₰, Fr. Sch. 30 ₰, Fr. H. 30 ₰. Siegelbach: K. 50 ₰. Birkenfeld: Hr. B. ℳ 2, Fr. Z. 50 ₰. Kirchheimbolanden: durch die Schwestern ℳ 4. Oggersheim: durch die Schwestern ℳ 5,10. Heuchelheim: ℳ 4.

Herzlichen Dank. Pfr. Scherer.

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und bei uns eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugniß ihres Seelsorgers, ein ärztliches Gesundheitszeugniß und die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes an den Hausgeistlichen: Pfarrer Scherer in Speier einzusenden. Solche Jungfrauen, welche vornehmlich als Kleinkinderlehrerinen dienen wollen, haben außerdem noch ihr Schulentlaßzeugniß aus der Werktags- und Sonntagsschule beizulegen.

Dieses Blättlein „Phöbe“ erscheint monatlich einmal und wird als Gratis-Beilage dem „Evangelischen Kirchenboten“ beigegeben. Ferner wird es auf direkte Bestellung bei dem Hausgeistlichen unentgeltlich den Bestellern zugesandt und namentlich allen Mitgliedern der Pfennigsammlungen für unsere Anstalt durch die Sammler und Sammlerinnen zugestellt. Freiwillige Gaben für die „Phöbe“ werden angenommen und in derselben quittirt.

Herausgeber: Pfr. Scherer am evang. Diakonissenhause zu Speier.
Druck der Gg. Kranzbühler'schen Buchdruckerei in Speier.

Phöbe.

Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern,



das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speier.

Nr. 6. Speier, Juni 1887.

Suchet, was droben ist!

Col. 3, 1—4.

Nicht hier unten, nein, da droben
Ist die Heimath, die wir loben,
Ist die Stätte unsrer Ruh.
Hier, selbst wenn es geht auf's Beste,
Sind wir Pilger nur und Gäste,
Die der Heimath eilen zu.

Was wir hier auch unser nennen,
Müssen uns von Allem trennen,
Wenn das letzte Stündlein kommt;
Güter, Gaben, Ruhm und Ehren,
Selbst wenns Kron und Scepter wären,
Nichts von alledem uns frommt.

Mag der Welt das Herz dran hangen,
Unsres Herzens heiß Verlangen
Geht auf das, was ewig ist;
Nach dem Himmel, der uns offen,
Steht des Glaubens Sinn und Hoffen,
Da du bist, HErr Jesu Christ.

Der du dich für uns gegeben,
Der du unsres Lebens Leben
Jetzt schon bist in dieser Zeit,
Droben willst du offenbaren
Uns, wenn wir sind heimgefahren,
Deine große Herrlichkeit.

Ja, wir selbst, wir sollen werden,
Herrlich und als die Verklärten
Dort vor dir im Lichte steh'n.
Liebster Heiland, wollst bereiten
Mich, daß ich dereinst mit Freuden,
Dich von Angesicht darf seh'n.

Durch den Glauben.

(Hebr. 11, 8.—10, 13.—16.)

Abraham. „Vater der Gläubigen" wird Abraham genannt. Und ich wüßte keinen Menschen weder im alten noch im neuen Bunde, bei welchem des Glaubens Art und Wesen nach jeder Richtung so zum Ausdruck gekommen wäre, als bei ihm. Zunächst war es der unbedingte Gehorsam, in welchem Abraham stand zu den Weisungen und Verheißungen Gottes. Er zieht auf Gottes Befehl von Haran weg, verläßt sein bisheriges Vaterland, seine Freundschaft, seines Vaters Haus und zieht fort in ein Land, das Gott

ihm erst noch zeigen will. So kommt er nach Canaan, und hier erst bekommt er von Gott die Verheißung: „Deinem Samen will ich dies Land geben." (1. Mos. 12, 7.) Er blieb denn auch ein Fremdling im Lande, schlug bald da, bald dort sein Zelt auf, nirgends sich fest ansiedelnd, und das nicht, weil er ein Nomadenleben führen wollte, sondern „weil er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist." Mit dem Glauben an den lebendigen Gott ging auch die lebendige Hoffnung Hand in Hand, daß die Verheißung eines irdischen Vaterlandes nur der Schattenriß sei von dem rechten Vaterland da droben. Das Gefühl der Frommen, hier unten nur Gäste und Fremdlinge zu sein, findet gar oft seinen Ausdruck im alten Testament und tritt besonders kräftig in den Psalmen hervor. „Sie begehren eines besseren Vaterlandes, nämlich eines himmlischen."

Bei Saarbrücken ist eine besondere Grabstätte, „Ehrenthal" genannt, wo die im Jahre 1870 Gefallenen gebettet ruhn. Auf einem der Grabsteine stehen denn auch diese Worte aus Hebr. 11, 16: „Nun aber begehren sie eines besseren" (Vaterlandes). Es hat mich diese Inschrift einst mächtig bewegt. Lieber Leser, liebe Leserin, begehrst auch du eines bessern, als die Erde es dir bietet? Selbst wo das irdische schön und lieblich dir ist, es kommt doch einmal die Zeit, wo du mit Paul Gerhard sprichst: „Die Herberg ist gar böse, der Trübsal ist gar viel, — je länger ich hier walle, je minder find ich Freud, die meinem Geist gefalle, — das Meist' ist Eitelkeit." Und hat dich dein Gott gesegnet mit irdischem Gut, wie einen Abraham, — ach, „was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther. Dort, dort sind die edlen Gaben, da mein Hirt, Christus, wird mich ohn' Ende laben." Und du Armer, und du Kranker, welch' ein Trost, wenn ihr ein besseres Vaterland hoffen dürft, als es die Erde euch ist! Freilich, gesehen habt ihrs nicht, gesehen hab ich's auch nicht; wir werdens erst sehen, wie Abraham erst Canaan sah, als er hinein kam. Jetzt halten wir es fest „durch den Glauben." Und, dieweil wir hier pilgern, als die Gäste und Fremdlinge, rasten wir bald im Hain More, bald im Hain Mamre ꝛc. und gehen wieder im Gehorsam des Glaubens, wie Gott uns gehen heißt. Und wenn dein Gott und Heiland zu dir liebe Tochter sagt: gehe aus deines Vaters Haus und von deiner Freundschaft und diene mir an den Armen und Kranken, so sei im Glauben gehorsam wie Abraham und vertraue ihm, der dich gerufen, daß er dich auch führe. Und wenn an uns alle dann der Ruf geht: gehe aus von dieser Welt in die Heimath droben, so wollen wir im Glauben hier unten Valet sagen und die Augen für diese Welt schließen, um heim zu gehen und zu schauen, was hier kein Aug gesehen, was aber Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Die Diakonissin.

V. In der Vorprobe. Vorprobe wird die erste Zeit genannt, welche eine Jungfrau nach ihrem Eintritt im Mutterhause zubringt, — eine wichtige Zeit für die angehende Diakonissin sowohl als für die Anstaltsleitung. Die Jungfrau hat Gelegenheit, den Beruf und die Gemeinschaft kennen zu lernen. Waren es vielleicht allzuhohe Ideale oder übertriebene Vorstellungen oder gar schwärmerische Gefühle, welche vor dem Eintritt vorherrschten, — für Ernüchterung braucht in der Anstalt nicht erst gesorgt zu werden. Gewiß haben wir unsere Ideale, oder vielmehr unser Ideal, und dieses sind nicht die Diakonissen, das Ideal ist und bleibt der große Diakon, der gekommen ist, daß er diene und sein Leben gebe zur Erlösung für Viele. Gegenüber ihm sind alle Diakone und Diakonissen nur wie die Schatten. In Ihm ist alles Menschliche göttlich, bei uns ist auch das Göttliche menschlich. Menschliche Schwachheit ja Sünde um und an bei allem Ringen und Streben nach Gottseligkeit, — so findets die neu Eingetretene an Anderen, und am Ende zu ihrer großen Verwunderung und Enttäuschung auch an sich selbst. Manche wissen sichs kaum zu erklären, wie das kommt, daß nun sich Mängel und Gebrechen zeigen, die vorher nicht da zu sein schienen. Aber bald wirds ihnen klar, daß in der Anstalt die Probe gemacht werden muß, die man vorher nicht gemacht hat oder nicht hat machen können; daß hier in der Unterordnung und im Umgange mit Anderen und in den Obliegenheiten des Berufs Tugenden geübt werden müssen, die man zu besitzen glaubte, ohne sie eigentlich angewendet zu haben.

Aber auch für schwärmerische Gefühle ist die Ernüchterung gegeben. Liebe Kranke pflegen, ihnen die Arznei reichen, dankbare Augen sehen ꝛc. — ach wie schön! Aber siehe, nun heißt es: eiternde Wunden reinigen, üble Gerüche ertragen, schmerzvolle Wehklagen hören, allerlei Sonderbarkeiten der Leidenden geduldig aufnehmen, ja auch solchen gegenüber Freundlichkeit beweisen, die mehr quälen und unzufrieden als dankbar sind. Wird das Alles in der Vorprobe nur erst in geringerem Maaße zum Bewußtsein gebracht, so ist es ja auch nur die Vorprobe und noch nicht die Probe. Auch die Anstaltsleitung lernt die angehende Schwester erst eigentlich kennen. Der eingesandte Lebenslauf enthielt nichts Bedenkliches, das ärztliche Zeugniß war gut, das des Seelsorgers lautete auf „unbescholten und kirchlich." Also kein Grund Nein! zu sagen. Die Jungfrau kommt, und siehe, schon nach den ersten Versuchen zeigt sichs bei Manchen, daß die Eine kurzsichtig ist, die Andere stottert, die Dritte Herzklopfen bekommt u. s. w., von innerer, christlicher Erkenntniß und Erfahrung noch ganz abgesehen. Da Liebe zum Berufe nicht zu leugnen ist, wenn derselbe auch weit höhere Anforderungen stellt, als die Eintretende gedacht hat, so steht die Anstaltsleitung oft vor der schwierigen Entscheidung, ob mit der Vorprobe auch die Probe

zu Ende sein soll, oder ob die Probe zu Stande bringe, was in der Vorprobe äußerst mangelhaft sich zeigte. Man ist in der Regel geneigt, wenn nicht besondere schwer wiegende Gründe dagegen sprechen, den Versuch zu wagen, ob nicht der HErr zum Wollen auch das Vollbringen gebe. Und die Erfahrung, daß es oftmals so gekommen, läßt in den zweifelhaften Fällen gewöhnlich das Zünglein der Waage zu Gunsten der Aufgenommenen den Versuch der Probe wagen. In den meisten Fällen jedoch ist die Entscheidung nicht schwer, und die Anstaltsleitung weiß, daß der HErr die Gaben verschieden austheilt, und daß, wer mit dem empfangenen einen Pfund redlich wuchert, ein ebenso frommer und getreuer Knecht ist, wie der, welcher 10 Pfunde empfangen hat. Vorprobe ist eben Vorprobe; auf die Probe selbst kommts an.

Aus dem Mutterhause.

Am 5. Juni entschlief Herr Dr. Faber, der an Stelle des Herrn Dr. Mühlhäuser vorerst in provisorischer Weise getreten war. Seine baldige schwere Erkrankung ließ es nicht zu einem Definitivum kommen, das wir doch so sehnlichst gewünscht hatten, zumal er es verstanden hat, in der kurzen Zeit seines Wirkens in der Anstalt sich volles Vertrauen und große Liebe zu erwerben. Wir bewahren ihm ein dankbares Gedächtniß. Herr Medicinalrath Dr. Karsch hat die Güte, bis zur definitiven Besetzung der Stelle eines Hausarztes dessen Funktionen wie bisher provisorisch weiter zu versehen. — Nach dem Viktoriastift in Kreuznach sind weiter abgegangen die Schwestern Dorothe Obermann, Lottchen Nebinger, Anna Rumpf. Aus dem Viktoriastift wegen nun glücklich gehobener Erkrankung in das Mutterhaus zurückgekehrt ist Schw. Marie Neumann. Ebenso ist Schw. Maria Rauch erkrankt von Kaiserslautern zu uns gekommen und an ihre Stelle Schw. Bertha Winterstein abgegangen. In Privatpflege befinden sich noch die Schwestern Catharine Kirchner und Caroline Brücher. Eine Jungfrau ist neu aufgenommen und will nächstens eintreten. — Unter den „Liebesgaben" werden nicht öffentlich quittirt die Gaben für Privatpflegen; aber daß uns wieder aus einer Privatpflege die Summe von ein Tausend Mark geworden ist, sei hier dankend erwähnt. Wenn die Besitzenden reichlicher die geleisteten Dienste vergelten, so helfen sie damit in anerkennenswerther Weise den Armen und Geringen, die wenig oder nichts leisten können. Möge dieser Sinn nur immer mehr in unserer Pfalz sich finden lassen.

Wenn die Summe der Liebesgaben diesmal eine außerordentliche Ziffer ausweist, so müssen wir darauf aufmerksam machen, daß die 3000 Mk. und die Mk. 10,000 für Bauten zu verausgaben, und die eigentlichen Liebesgaben für den Lebensunterhalt der Schwestern in dem Mutterhause nur mit Abzug dieser außerordentlichen beson-

deren Gaben zu bemessen sind. Sie belaufen sich auf den sehr bescheidenen Betrag von Mk. 178,02 Pfg. Wir schwelgen somit keineswegs im Ueberfluß, sondern müssen täglich die Güte des HErrn preisen, der uns darreicht, was wir zur Noth bedürfen. Die „Liebesgaben" der Freunde unserer Anstalt sind uns darum ebenso unentbehrlich als sie ein freundliches Zeichen sind für die Theilnahme an unserem Werk. Der HErr segne Alle, die unser gedenken, auch da, und gerade da, wo sie unserer Hilfe nicht bedürfen. Unser größter Mangel ist noch der an Schwestern. Gewiß gibt es viele Jungfrauen, die in den schönen, wenn auch Selbstverleugnung fordernden Diakonissenberuf eintreten könnten. Doch wir können nicht berufen, der HErr muß die Herzen willig machen, und statt den Ruf nach außen richten wir lieber den Ruf nach oben: „HErr, sende Arbeiterinnen in die Ernte! Denn die Ernte ist groß." Groß ist die Noth aller Orten, und wie oft müssen wir schreiben: „wir können nicht helfen", wo es uns herzlich wehe thut, unser Unvermögen den Leidenden als „leidigen Trost" zu sagen. Euch aber, ihr lieben Schwestern auswärts, sende ich herzlichen Gruß. Der HErr sei mit Euch und gebe Euch große Freudigkeit, ihm zu dienen, und erhalte Euch gesund und stark. In der Liebe Jesu

Euer Pfr. Scherer.

Aus dem Beruf und für den Beruf.

Prinz Georg von Oldenburg. Der Prinz Georg von Oldenburg, ausgezeichnet durch Geistesbildung und ein zartes, glaubenstreues Gemüth, lebte in den glücklichsten Verhältnissen zu Twer an der Wolga, als Napoleon im Jahre 1811 Rußland mit Krieg überzog. Der Prinz war Generalgouverneur der umliegenden Bezirke, seit einigen Jahren Gemahl einer an Geist, wie an Stand gleich hohen Frau, der Großfürstin Katharina, Vater von zwei Söhnen, von seinem Schwager, dem Kaiser Alexander, in einen Beruf gestellt, der ihm Gelegenheit und Mittel zum segensreichsten Wirken bot, überhaupt in Verhältnissen, daß er in einem seiner Gedichte sagte: „Für mich gibts keine schön're Zeiten." Der Herr kannte doch ein Schöneres für ihn, zu sterben im Wirken christlicher Liebe und überzugehen in sein himmlisches Reich. Als Napoleon durch den Brand Moskaus zum Rückzug gezwungen war, füllten eine Menge Russen, Franzosen und Deutsche die Spitäler; da säumte der Prinz nicht, sich der Verwundeten und Kranken in aufopfernder Liebe anzunehmen. Obwohl pestartige Fieber in den Spitälern ausgebrochen waren, besuchte er doch die Leidenden in eigener Person auf ihren Schmerzenslagern, führte ihnen Aerzte zu, ermuthigte durch sein Beispiel die Angestellten zur Pflege der Leidenden, suchte überhaupt ihr Elend, so viel nur in seinen Kräften stand, zu erleichtern. Da ergriff ihn selbst das

Nervenfieber, und alle Pflege seiner Gemahlin war vergebens, er verschied am 24. December 1812 in ihren Armen. Solch ein Tod ist christlicher Heldentod.

Lasse keinen Armen ohne Hilfe! Ein Greis bat den jungen Grafen Howard von Befort um ein Almosen. Der Graf langte in die Tasche, zog aber die Hand leer heraus, und sprach: „Es ist mir leid, mein lieber Mann, ich habe nichts!" — Der Alte sah ihn an. In demselben Augenblick reichte ihm der Graf einen großen Thaler und sprach: „Ich hatte Unrecht, mein Freund; wer solche Münze hat, muß nicht sagen: ich habe nichts."

Bei dem durch Gelehrsamkeit wie durch Frömmigkeit ausgezeichneten württembergischen Prälaten Oetinger (gest. 1782) war einmal in Herrenberg ein junger Theologe über Nacht. Lange Zeit sah Oetinger auf die vom Mondlichte freundlich beleuchtete Gegend, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich unterbrach ihn der junge Mann in seinen Gedanken mit der Frage: „Was denken Sie jetzt, Herr Dekan, daß Sie so still sind?" „Ich dachte," erwiederte er, „an die treuen Weiber in den um uns liegenden Dörfern, die eben jetzt theils die Kleider ihrer Kinder zusammenflicken, theils Säuglinge pflegen, und dachte, es würde gut sein, wenn ich einmal einen solchen Platz im Himmel bekäme wie diese."

Als der Erzbischof von Paris, von Quelen, einen Cholerakranken besuchte, rief ihm dieser entgegen: „Ziehen Sie sich von mir zurück; ich bin auch Einer von denen, die einst Ihren Palast geplündert haben." Der Erzbischof entgegnete: „Mein Bruder, das ist ein Grund mehr für mich, mich mit dir und dich mit Gott zu versöhnen."

Aus der Krankenstube und für die Krankenstube.

Zweierlei Sterben. „In einer Nacht", schreibt ein Arzt in den fliegenden Blättern aus dem rauhen Hause „wurde ich durch heftiges Klingeln aus dem Schlafe geschreckt. Man rief mich zu einem Nachbar, der plötzlich vom Schlage gerührt war. Er war ein Beamter, hatte bis zwei Uhr Nachts Karten gespielt, und um halb drei Uhr packte ihn der Tod. Kartenspiel und Tod! Was ist so Vielen das Leben Anderes, als ein Kartenspiel? Der alte Mann verging in angstvoller Verzagtheit, die Zunge war ihm gelähmt, aber die Haare sträubten sich zu Berge und seine Augen stierten Entsetzen. Wahrlich, es ist nicht das Schlimmste, zu sterben! Das Schlimmste ist, trostlos zu sterben. Hätten sie Königreiche, sie würden Königreiche hingeben für einen Tropfen Trosts, aber sie haben keinen Tropfen, keinen auf der ganzen Welt."

Wiederum schreibt derselbe Arzt: „Es ist schon ein Jahr her, aber ich vergesse es nie, da kam ich zu einem Leineweber, den ich lange an einer schweren Brustkrankheit behandelte, und dessen Geduld in allen Schmerzen und Nöthen ich oft bewundert hatte. Als ich jenesmal zu ihm kam, fand ich sein Weib und seine Kinder am Bette und den Geistlichen bei ihnen, der ihnen allen das Abendmahl reichte. Es war die erste Abendmahlsfeier, der ich, seitdem ich es selbst 15 Jahre zuvor zum ersten= und leider! zum letztenmale empfangen hatte, wiederum beiwohnte. Ich konnte nicht weggehen, es hielt mich fest und meine ganze Seele war bewegt, — wovon? ich wußte es damals kaum. Es ist etwas Großes und Heiliges um das Sakrament, was auch der Weltverstand dagegen anschreien und streiten mag. Der Leineweber war stille und froh und blieb es. Ich hatte es ihm nicht zu sagen gewagt, daß sein Lebensende nahe bevorstehe, aber er redete selbst davon und nicht unruhig, nicht voll Schrecken, sondern wie ein Kind, das sich auf Weihnachten freut. „„Ich bin getrost,““ sagte er, „„meine Sünden sind mir vergeben!““ Ich wußte ihm nichts zu sagen, ich hätte nur hören mögen, und jedesmal, wenn ich in trostlosen Krankenstuben den Tod sehe am Bette stehen, muß ich an den Leineweber denken."

Vernichtete Hoffnungen. An einem schönen Nachmittage saß ein Maler am Meeresufer auf einem mit braunem Seegras überzogenen Felsen vor seiner Staffelei. Die Sonne war am Untergehen und zauberte ein selten schönes Farbenspiel auf die Wolken und die unruhigen heranwälzenden Wellen. Der Mann war ganz in das Bild versunken das er malte, und bemerkte nicht, daß die Fluth zu steigen begann und den Felsen auf dem er saß, umringte. Er war in großer Gefahr, vom Lande abgeschnitten und überfluthet zu werden. Ein Freund sah von der Höhe der Klippe aus die Gefahr und rief ihm zu; aber entweder war der Maler zu vertieft um zu hören, oder es übertönte das Rauschen des Meeres die menschliche Stimme. Es mußte ein anderes Mittel versucht werden, denn auf einem Umwege hinunterzusteigen und so den Freund zu warnen, war es zu spät. So nahm der oben stehende einen großen Stein, durchlöcherte mit einem gutgezielten Wurf die Leinewand und warf die Staffelei in's Wasser. Zornig erhob sich der Maler, bemerkte aber sogleich die Gefahr in der er schwebte und konnte sich noch retten. Sein Erstes war, dem Freunde für den großen Dienst zu danken, den er ihm geleistet hatte.

In ähnlicher Weise muß Gott hie und da die schönen Zukunftsbilder, die unsre Phantasie ausmalt, mit rauher Hand zerstören, damit wir zur Besinnung kommen und nicht zu Grunde gehen. Glücklich, wenn wir dann die züchtigende Hand erkennen und uns ihr überlassen in der Gewißheit, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen. (Illst. Hsfrd.)

Für das Diakonissenhaus zu Speier sind im Monate Mai 1887 folgende Liebesgaben eingegangen:

Aus Clarens (Schweiz) von C. S. M. 10, von E. P. in Cr. M. 20. — Frankenthal durch Frl. L. B. M. 25. — Kaiserslautern Fr. St. M. 2, Frl. L. M. 3. — Kirchheim a. E. Ung. d. HErrn bek. M. 20. — Landau Ung. z. Kirchencollekte M. 3, Ung. Dank gegen Gott M. 3. — Meckenheim L. M. M. 2. — Mutterstadt Lehrer W. Dankopfer für Gottes gnädige Führung durch das Schuljahr M. 5, Fr. R. 50 Pf. — New-York v. H. Hilgard für die Umfassungsmauer des Diakonissenhauses M. 3000. — Ruchheim Phöbeverein M. 3.45. — St. Ingbert Fr. K. M. 2, Fr. W. M. 1, F. M. 2, K. in H. M. 2. — Speier H. H. M. 5, Fr. Pfr. H. M. 1, Frl. W. M. 5, B. M. 4, aus der Hausbüchse M. 34.07. — Ungstein Fr. Pfr. H. M. 10. — Wachenheim von Frau Luise Wolf We., geb. Grohé fürs Erholungshaus in Bergzabern M. 10.000. — Weilerbach F. C. K. M. 5. — Weisenheim a. S. Ung. M. 10. — Summa in Geld 13.178 M. 02 Pf.

Ferner in Naturalien:

Aus Kreuznach von einigen Freunden 2 Krankenstühle. — Lingenfeld Fr. Sch. 1 Brod, 1 Sack Kart. — Niederhorbach M. H. 2 Säcke Kart. — Speier Bierbr. H. 134 Lit. Bier, Bäcker Th. 3 Brod, Fr. B. 6 Eier, Fr. E. 3/4 Pf. Thee. — Weilerbach K. 30 Ellen Kattun, 30 Ellen Leinwand, 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Gerste.

Mit herzlichem Danke bescheinigt

Speier, den 1. Juni 1887. Der Rechner: **M. Dahl.**

Gaben für die „Phöbe“. Speier: Fr. Rath H. M. 1, Frl. A. Cl. 50 Pf. Fr. W. M. 2, Fr. L. M. 1, Fr. C. M. 1, durch Sch. L. 50 Pf. Dr. M. M. 1, Frl. Sch. M. 2, Ung. M. 1, Neu-Ulm: von den Schw. M. 2, Norkitten: Hr. Pfr. S. M. 3, Germersheim: B. M. 3, Sembach: von und durch Frl. v. d. S. M. 5, Landau: durch die Schwestern M. 13, Edenkoben: Frl. W. M. 1, Zweibrücken: durch die Schwestern M. 8, Frankfurt a/M. v. d. Lesern der Phöbe durch Frl. E. N. M. 5, Landshut: Fr. A. M. 2, Friesenheim: durch die Schwestern M. 8,40, Otterberg: Ung. M. 2, Straßburg: durch B. Sch. M. 4, Assenheim: durch Hr. A. St. M. 6, Rheingönheim: durch Hr. Pfr. B. M. 2, Kaiserslautern: durch die Schwestern M. 4,60, Ersenbach: M. 1,40, Dürkheim: durch die Schwestern M. 18, Friedelsheim: Ung. M. 1, Frankenthal: durch die Schwestern M. 2,50.

Herzlichen Dank. Pfr. Scherer.

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und bei uns eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugniß ihres Seelsorgers, ein ärztliches Gesundheitszeugniß und die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes an den Hausgeistlichen: Pfarrer **Scherer** in Speier einzusenden. Solche Jungfrauen, welche vornehmlich als Kleinkinderlehrerinen dienen wollen, haben außerdem noch ihr Schulentlaßzeugniß aus der Werktags- und Sonntagsschule beizulegen.

Dieses Blättlein **„Phöbe“** erscheint monatlich einmal und wird als Gratis-Beilage dem „Evangelischen Kirchenboten“ beigegeben. Ferner wird es auf direkte Bestellung bei dem Hausgeistlichen unentgeltlich den Bestellern zugesandt und namentlich allen Mitgliedern der Pfennigsammlungen für unsere Anstalt durch die Sammler und Sammlerinnen zugestellt. Freiwillige Gaben für die „Phöbe“ werden angenommen und in derselben quittirt.

Herausgeber: Pfr. **Scherer** am evang. Diakonissenhause zu Speier.
Druck der Gg. Kranzbühler'schen Buchdruckerei in Speier.

Phöbe.

Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern,



das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speier.

Nr. 7. Speier, Juli 1887.

Ruhe in Gott.

Pf. 43, 5.

In der Unruh dieses Lebens
Laß mich ruhn, mein Gott, in dir!
Ruhe such ich sonst vergebens,
Stillst nicht du das Herze mir.
Seit du mich hast angenommen,
Als dein Kind mich hast geliebt,
Darf ich allzeit zu dir kommen,
Wenn die Seele ist betrübt.

Wann die Stürme mich umtoben,
Darf ich ruhn an deiner Brust,
Deine Güt und Treue loben,
An dir haben meine Lust.
Ist es dann dein heilger Wille,
Daß der Sturm das Herz bewegt,
Halt nur meine Seele stille,
Bis der Sturm sich wieder legt!

Wird der Lebenspfad zum Ziele
Steiler auch und schmäler noch,
Ist's dem Wandrer heiß und schwüle,
Wenn durch Sonnengluth er zog,
Sei du Schirm mir, sei mir Schatten,
Daß in dir, mein Gott, ich ruh,
Schließ dem Müden und dem Matten
Sanft zum Schlaf die Augen zu!

Wogt's im letzten Kampf und Streite
Ruhelos bei Tag und Nacht,
Stehe tröstend mir zur Seite,
Bis die Wallfahrt ist vollbracht.
Laß, wie ich geglaubt, mich finden
Sel'ge Ruhe dort im Licht,
Und befreit von Schuld und Sünden
Leuchten mir dein Angesicht!

Durch den Glauben.

(Hebr. 11, 17—19.)

Nochmals Abraham. Lies doch vorerst 1. Mos. 22. Dort, als Abraham in der Frühe sich aufmacht, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen; als er mit Isaak, dem Sohne der Verheißung, den er lieb hat, dahin zieht, um ihn zu opfern; als er dort den Altar baut auf Morija's Höhe, seinen Sohn darauf legt und das Messer zückt, — dort steht Abraham auf einer Glaubenshöhe, zu welcher emporzusehen mir fast schwindelt. Dem ganzen Zusammenhange nach empfing Abraham die göttliche Weisung des Nachts, wahrscheinlich im Traum. Da wollte ich gesagt haben: Träume

sind Schäume; wie kann Gott so etwas von mir fordern? Da muß ich aus lauter Glauben sagen: Nein, das kann nicht sein. Gott hat mir den Isaak wunderbar gegeben, hat an den Knaben die Verheißung einer großen Nachkommenschaft geknüpft, und nun soll er mich heißen, seine Verheißung zu nichte machen? Das ist unmöglich. So hätte ich gesagt, und das nicht einmal in menschlicher Schwachheit, sondern aus lauter Glauben. Aber, wie unendlich hoch steht Abrahams Glaube vor mir gegen den Glauben, in dem ich gesagt haben würde: das kann nicht sein. Ist Gottes Weisung mit Gottes Verheißung im Widerspruch, so überläßt Abraham es einfach Gott selbst, diesen Widerspruch zu heben; seine Sache ist es, zu folgen, gehorsam zu sein. Er zerbricht sich nicht den Kopf deßwegen, sondern schwingt sich zu dem Glauben empor, daß Gott den Isaak ja auch von den Todten erwecken könne, um seine Verheißung aufrecht zu erhalten. Hat der HErr zum cananäischen Weibe gesagt: „Weib, dein Glaube ist groß", hier steht „der Vater der Gläubigen" mit seinem noch weit größeren Glauben vor uns, und sein Glaube wird herrlich gekrönt. Er nimmt seinen Isaak wieder „zum Vorbilde", wie er ihn zum Vorbilde dahin gab. Das Vorbild weist aber auf das Zukunftsbild, die Verheißung, die im Vorbild lag, auf die Erfüllung. Und wer unter uns gläubigen Christenleuten könnte 1. Mos. 22, 2 die Worte lesen: „Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn zum Brandopfer", ohne daß es in unseren Herzen wiederhallte, was Johannes 3, 16 geschrieben steht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben?" „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak", auch wenn er ihn — doch nur auf Gottes Geheiß — wieder nahm in's Leben, ohne ihn getödtet zu haben. Durch den Glauben an den eingeborenen Sohn Gottes, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, nehmen wir, die dem Tode Verfallenen, ewiges Leben; und was wir hier leben im Fleisch, das leben wir nun im Glauben an den Sohn Gottes, der uns geliebet und sich für uns gegeben hat. Und indem wir uns mit Allem, was wir sind und haben, leben und lieben, ihm bereitstellen, stimmen wir an: „Für einen ew'gen Kranz mein armes Leben ganz". Ja, leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Halleluja! Amen.

Die Diakonissin.

VI. In der Probe. Das Gelübde des Gehorsams, der Willigkeit und Treue ist abgelegt und damit die Schwelle aus der Vorprobe in die Probe überschritten. Die „Schwester" trägt zum

erstenmal die kleine Diakonissenhaube und den kleinen schwarzen Kragen, die Abzeichen der Probe. Lernen und Arbeiten unter Gebet und im freudigen Glauben, das ist von jetzt ab Tageslauf und nächste Aufgabe. Lernen? Was denn? Nun, doch ganz gewiß Kranke pflegen, und das will gelernt sein; Arznei reichen, Temperatur messen, Wunden reinigen und verbinden, den Kranken so schmerzlos als möglich heben, die am häufigsten vorkommenden Krankheiten aus ihren Erscheinungen kennen, bei Operationen Handreichung thun u. s. w. — Das Alles will gelernt sein, und diese Schulung für den Beruf übernimmt der Anstaltsarzt unter Beihilfe der Oberschwester und Probemeisterin. Aber neben dieser eigentlichen Berufsschulung geht eine andere mehr allgemeine, aber doch immer mit besonderer Rücksicht auf den Beruf. Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Bibelkunde, Katechismus, Liederschatz — das ist ein besonderer Unterricht, und interessant ist derselbe in hohem Grade. Da sitzen 20 Probeschwestern im Lehrzimmer; die Einen haben noch einen guten Schulsack mitgebracht, die Anderen haben sogar das „Einmal-Eins"-Täfelchen nicht mehr ganz in Ordnung; sie haben seit ihrer Schulentlassung wohl viel „gerecht" mit dem Rechen, aber mit dem Rechnen sind sie nicht mehr in nähere Berührung gekommen. Da sind solche, welche englisch und französisch können und, versteht sich von selbst, auch deutsch, während Andere seit dem Verlassen der Sonntagsschule keine Feder mehr angerührt, keinen Brief, keinen Aufsatz geschrieben haben, und zum erstenmal seit Jahren beim Niederschreiben ihres Lebenslaufes ernstlich zur Feder gegriffen haben. Und diese bunte Gesellschaft, in welcher fast eine jede Einzelne eine Classe für sich bildet, will gleichzeitig in den nöthigsten Volksschulgegenständen unterrichtet werden. Da den richtigen, väterlichen, freundlichen und geduldigen „Schulmeister" abzugeben, das muß auch gelernt werden. Die „geschulten", mit Englisch und Französisch in der Tasche versehenen Schwestern dürfen nicht gelangweilt, die mit der Rechtschreibung auf gespanntem Fuße stehenden Schwestern nicht beschämt werden. Ja es gilt auch hier, in etwa nach Tersteegens Worten zu verfahren:

„Sollt wo ein Schwacher fallen,
So greif der Stärk're zu;
Man trag, man helfe Allen,
Man pflanze Lieb und Ruh."

In der Religionsstunde, wo Katechismus, biblische Geschichte und unsere köstlichen alten Kirchenlieder Gegenstand des Unterrichts sind, — da ist es, meinen die lieben Schwestern, aber doch am schönsten. Denn da gilt es, für den äußeren Beruf den innern Beruf und Erwählung fest zu machen, recht einzuführen in die Tiefe des Reichthums göttlicher Barmherzigkeit, um Barmherzigkeit üben zu lernen an den Elenden und Armen; da gilt es, demüthige und gelehrige Schülerinnen des großen, barmherzigen Samariters zu

sein, um „hinzugehen" und „desgleichen" thun zu können in Selbstverleugnung und Treue. Aber nicht allein die religiöse und ärztliche Unterweisung füllt die Probezeit aus. Es gilt auch Haushaltung lernen, ordentlich Betten machen, Zimmer und Gänge reinigen, in der Küche und Waschküche sich auskennen — und das Alles lernt man nicht aus Büchern, sondern da muß Hand angelegt werden. Bügeln und Nähen, Flicken und Stricken, Alles das gehört auch zur Berufstüchtigkeit. Die Schulschwestern haben außerdem, daß wir dieselben auch gerne, wo es nur thunlich ist, zu Pflegeschwestern ausbilden, noch besonderen Unterricht im Singen und Erzählen der biblischen und andern Geschichten. Da viele Menschenkinder, welche zu der Diakonissensache freundlich stehen, doch eigentlich keinen Begriff haben von dem, was Alles gelernt werden muß, so habe ich gerne einmal einen Einblick gegeben, auch für diejenigen Jungfrauen, die Freudigkeit gewinnen, in den Beruf einzutreten. Habe ich diesmal mehr von den Unterrichtsgegenständen geredet, so soll, so Gott will, das nächstemal ein Einblick in die verschiedenen Berufsaufgaben gewährt werden. —

Aus dem Mutterhause.

Die wichtigste Nachricht ist wohl die, daß der engere Ausschuß in seiner Sitzung vom 2. Juli den Herrn Dr. Antz, seit 20 Jahren praktischer Arzt in Billigheim, zum Anstaltsarzt berufen hat, und daß derselbe mit dem Monat August seine Funktionen in der Anstalt antreten wird. Es geht ihm der Ruf eines tüchtigen Operateurs voraus, und so wird es nicht fehlen, daß auch besonders nach dieser Seite hin sich für denselben eine reiche Thätigkeit in und außer der Anstalt findet. Das Mutterhaus begrüßt seinen Eintritt mit den besten Wünschen. Der HErr aber gebe zur gedeihlichen Wirksamkeit seinen Segen.

Neu eingetreten: Catharine Matzenbacher von Ehweiler; aus der Vorprobe in die Probe aufgenommen Schw. Luise Köhl. In das Viktoriastift nach Kreuznach als elfte Schwester abgegangen: Schw. Babette Hauck. In Privatpflegen befinden sich gegenwärtig die Schwestern Catharine Kirchner und Marie Neumann. Von der Station Oggersheim wurde Schw. Marie Rapp abgelöst und ins Mutterhaus gerufen; an ihre Stelle kam Schw. Margarethe Engel nach Oggersheim. Ferienschwestern kommen und gehen, und es ist uns immer eine Freude, wenn wir sie auf einige Tage wieder im Mutterhause haben. Ich habe in den letzten Tagen die Stationen Kreuznach, Birkenfeld, St. Johann, Sulzbach, St. Ingbert und auf ein paar Stunden auch Zweibrücken besucht; die nächste Reise, wenn der Kalender fertig ist, wird Kaiserslautern, Homburg, Zweibrücken, Pirmasens und Landau betreffen. Hat sich unser Arbeitsfeld ausgedehnt, so erwarten doch noch so und so Viele mit Ungeduld die Errichtung neuer oder die Verstärkung alter Stationen. Ich

kann aber den Erwartenden nur zurufen: lieben Freunde, schickt mir willige und taugliche Jungfrauen und ich gebe euch dann gerne, sobald als möglich, Diakonissen. Aber nur „ein Schelm gibt mehr als er hat", und ich bin kein Schelm; darum kann ich nicht geben, was ich nicht habe. — Euch aber, ihr l. Schwestern alle, grüße ich herzlichst in der Liebe Jesu, Euer Pfr. Scherer.

Aus dem Beruf und für den Beruf.

Wozu Beten nützt. „Warum betest du am Morgen, ehe du an die Arbeit gehst, Beate?" fragte ein Diakonissenhausgeistlicher, welcher Unterricht ertheilend im Kreis seiner Schülerinnen saß, eine junge Schwester.

„Daß sie gelingen möge", lautete die Antwort. „Gelingt sie dir dann immer?"

Beate schwieg und endlich sagte sie „nein."

„So ist das Beten unnütz?"

„Nein" sagte Beate fast erschrocken, aber fragend hing ihr Blick an des Lehrers Munde.

„Nun" sprach dieser, ihrer Noth zu Hilfe kommend: „Es ist dir gewiß — ich hoffe es wenigstens — schon manchmal zum Bewußtsein gekommen, wie hochwichtig doch dein Beruf ist. Dein Lernen ist wichtig, dein Arbeiten und Schaffen, ja auch dein Ruhen ist wichtig, denn du sammelst dir dabei die Kraft zu neuem Wirken. Vor allem, was du unmittelbar an den Kranken thust, ist vom weitgehendsten Belang. Bedenke, daß ja sogar Tod und Leben in deine Hand gelegt sein kann, je nachdem du die ärztlichen Vorschriften bei einem derselben genau, oder mit Unachtsamkeit besorgst. Nun siehe: Du betest, weil du fühlst, daß du das, und noch manches andere, allein nicht recht und gut machen könntest, und bittest daher Gott um seinen Beistand. Leute, welche alles allein ausrichten zu können meinen, beten selten oder nie. Du nun, weil du gebetet hast, fühlst schon zum voraus mehr Kraft und Sicherheit in dir, denn du weißt, es kommt nicht auf dich allein an. So wichtig auch dein Verhalten sein mag — es ist noch einer dabei, welcher mitwirkt und das beste selbst thut. Da mag dir dann der Tag in seinem Lauf bringen, was er will, weil du gebetet, dein Thun und Lassen in Gottes Hand gestellt hast, kannst du unter allen Umständen im Glauben dich fassen. Gelingen deine Arbeiten, so freust du dich hoch und preisest den, welcher sie dir gelingen ließ. Geht es anders, als du vielleicht dachtest, so kannst du stille bleiben, einem Höheren den Vortritt lassen und denken: es sind Seine Sachen und Er macht es, wie es ihm gefällt. Selbst wenn du für deine Person etwas versehen hast, so darfst du kindlich fragen: warum hat es unter Gottes Zulassung so gehen dürfen? Und dann wirst du, von Gottes Geist geleitet, erkennen, daß du irgend etwas darunter lernen solltest; und du wirst es lernen und auch dafür Gott preisen.

Betende Leute sind glaubende und vertrauende Leute, welche nicht jeder Windstoß aus der Fassung zu bringen vermag. Still im Herzensgrund, sind sie stets aufmerksam in ihrem Beruf; und je zarter das Aufmerken auf den Herrn in jedem Augenblick, desto mehr Segen und Gelingen auch nach außen. Darum, liebe Kinder, lernet beten!" — So der Geistliche. Wer möchte nicht, auch wenn er nicht eben Diakonissendienste zu verrichten hat, solch sichre Leitung genießen? M. L.

Kaiser Ferdinand war ein solch gütiger Herr, daß er von allen armen Leuten selbst die Bittschriften annahm und sie aufmerksam durchlas. Einmal hatten seine Räthe ein armes Weiblein nicht vor ihn gelassen; da wurde der fromme Kaiser, als er's nachher erfuhr, sehr ungehalten und sagte: „Liebe Herren, wenn wir die armen Leute nicht hören wollen, die uns um Hilfe bitten, so wird hinwiederum der liebe Gott uns auch nicht hören, wenn wir Ihn um Hilfe bitten."

Aus der Krankenstube und für die Krankenstube.

Symphorianus. Nicht weit von Lyon, am Saoneflusse im Lande Burgund, liegt die Stadt Autün, die ehemals Augustodunum oder Aedua hieß. Hier lebte um das Jahr 180 ein Jüngling, Namen Symphorianus. Sein Vater hieß Faustus, und er stammte aus einer altadelichen christlichen Familie. In allen Künsten und Wissenschaften wohl unterrichtet, stand er in frischblühender Jugendkraft, und, was vor Gott mehr gilt, als dies Alles: sein Gemüth war tief, rein und unbefleckt. Seine Vaterstadt war von Alters her ein berühmter Sitz heidnischer Religion, mit einer großen Anzahl von Götzentempeln. Mit besonderer Vorliebe wurde die Verehrung der Göttin Berecynthia, des Apollo und seiner Schwester Diana getrieben. Als nun im Jahr 180 ein großes Fest zu Ehren der Berecynthia gefeiert ward, kam eine große Menge Volks in der Stadt zusammen, und das Bildniß der Göttin wurde unter dem Jubel der lärmenden Menge auf einem prachtvollen Wagen durch die Straßen gefahren. Alles fiel auf die Kniee, nur Symphorianus hielt es für gewissenlos, einen solchen abgöttischen Gebrauch mitzumachen, wandte sich von dem Bilde ab und betete es nicht an. Er wurde deßhalb von dem römischen Consul Heraklius zum Tode verurtheilt. Getrost ging der Jüngling zum Tode. Auf dem Wege ward ihm noch eine Glaubensstärkung. Seine Mutter stand auf der Mauer der Stadt, vor welcher er vorüber mußte. Als er in der Mitte der Henker daher schritt, rief sie ihm mit lauter Stimme zu: „Mein Sohn, mein Sohn, Symphorianus! Höre zu, was deine Mutter sagt! Behalte den lebendigen Gott in deinem Herzen! Fürchte diesen Tod nicht! denn er führt dich gewißlich in's Leben. Sohn, mein Sohn! hebe dein Herz hinauf! Siehe den an,

der im Himmel herrscht! Heute wird dir nicht das Leben genommen, heute wird dir das wahre Leben gegeben werden!" So sprach eine Mutter, als der Sohn ihres Leibes zum blutigen Märtyrertode an ihr vorübergeführt ward. — Und wie steht es um deinen Glauben christlicher Vater, christliche Mutter, wenn Eines deiner Kinder stirbt? Kannst du, darfst du dann auch glauben, daß ihnen mit dem Tod das wahre Leben gegeben sei?

Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Ich habe ein armes, krankes Mägdelein gekannt, das war in 20 Jahren so beengt im Athmen, daß es niemals in sein Bett sich legen konnte zum Schlafe. Wenn die Andern die müden Glieder behaglich auf den weichen Pfühlen streckten zur sanften Nachtruhe, dann hockte sie sich nieder in einen Armstuhl, stellte einen Tisch davor, legte ein Kissen darauf, die gekreuzten Arme auf das Kissen, und so senkte sie das Haupt, ohne doch Ruhe zu finden, als auf kurze halbe Stunden; dann mußte sie wieder ringen, um ein wenig Luft in die zusammengeschnürte Lunge zu bekommen. So gings weit über 20 Jahre. Das Mädchen war gegen 40 Jahre alt geworden, da kam's anders. Die Athemnoth verließ sie, dagegen trat nun eine Brustkrankheit ein, an welcher sie langsam dahinsiechte. Vorher noch mußte sie selber Dienste thun an ihrer alten Mutter, mit welcher sie zusammen in einem Wittwenkämmerlein lebte. Und siehe, es ward ihr Kraft gegeben, treulich und geduldig ihre Kindespflicht zu erfüllen, bis die alte Mutter genesen und nun das Blatt sich wieder wandte. Denn nun legte die Tochter sich auf ihr letztes Lager zum langsamen Sterben. Ach, es hat noch lange gedauert. Erst mußte sie die arme, gequälte Lunge ganz aushusten unter viel bitterer Noth und Pein! Und in dem Allen ist sie erfunden geduldig, denn sie achtete die Geduld ihres Herrn für ihre Seligkeit. Zuletzt, als es kaum erträglich war, als sie in einer stillen, dunklen Nacht mit dem Herrn geredet und ihn gebeten, es möge bald genug sein, da hat er sich ihrer noch wunderbarlich angenommen! Von oben her hat ein helles Licht sie umleuchtet, und aus dem Lichte ist ein schöner, weißer Gottesengel hervorgetreten, hat sich ihr zugeneiget und gesprochen! „Bald! bald!" — Das hat sie mächtig getröstet. — Mit dem Leibe und Blute ihres Herrn im heiligen Abendmahl gestärkt und von den Armen ihrer alten Mutter umfangen, ist sie nicht lange darnach heimgegangen! — Zum Skelett abgezehrt, in ihrem schwarzen Nachtmahlskleide, hat sie im engen Sarge dagelegen, und über den fest gefalteten Händen stand deutlich zu lesen: „Der Herr hat Alles wohlgemacht."

N. Fries.

Für das Diakonissenhaus zu Speier sind im Monate Juni 1887 folgende Liebesgaben eingegangen:

Aus Bellheim von Wwe. B. ℳ 2, F. ℳ 1. — Finkenbach Ph. Gr. 50 ₰, Fr. R. 50 ₰. — Frankfurt a/M. B. ℳ 5. — Kandel Pfennigverein ℳ 12. — Kapellen Fr. J. ℳ 3, Fr. K. ℳ 3. — Kreuznach Fr.

Pfr. B. ℳ 10, Ph. Sch. ℳ 3, S. ℳ 10. — London Ms. W. für das Erholungshaus in Bergzabern ℳ 202,50. — Neuhofen Ung. ℳ 1. — Oggersheim Fr. K. ℳ 2. — Roßbach durch El. M. ges. ℳ 2,50. — St. Ingbert Ung. ℳ 25. — St. Johann a S. H. H. ℳ 5, Wwe. R. ℳ 10. — Speier R. F. ℳ 1, ständige Beiträge ℳ 42,39, Fr. W. ℳ 5, israel. Frauenverein ℳ 5, Hausbüchse ℳ 22,07. — Sulzbach Collekte b. d. Feste der innern Mission ℳ 30. — Weinheim M. H. ℳ 3, — Wolfstein Kaufm. B. ℳ 1,50, Bäcker K. ℳ 1. — Summa in Geld 408 ℳ 96 ₰.

Ferner in Naturalien:

Aus Iggelheim Fr. D. 12 Eier. — Landau Kaufm. M. 4 Pfd. Zucker, 3 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Gerste, 2 Pfd. Sago, 2 Pfd. Reis, 2 Pfd. Erbsen, 5 Pfd. Birnschnitzen 2 Pfd. Cichorien, 1 Schachtel Schuhfett, Pommade. — Ludwigshafen durch Sch. von Ung. 25 Pfd. Mehl, 25 Pfd. Reis, 25 Pfd. Gerste, 10 Pfd. Kaffee. — Müngersheim Fr. Pfr. M. 2 Pfd. Thee. — Oberhausen Fr. J. 6 Pfd. Butter. — Speier Bierbr. H. 180 Liter Bier; Frl. L. 4 Pfd. Kaffee; Kaufm. G. 32 Meter Gardinenstoff; Metzger K. 2½ Pfd. Wurst; Metzger M. 1 Schinken. — Waldfischbach J. 100 Centner Buchenholz; — Weisenheim a/S. Wwe. L. 1 Korb Kirschen.

Mit herzlichem Danke bescheinigt

Speier, den 8. Juli 1887. Der Rechner: **M. Dahl.**

Gaben für die „Phöbe". Speier: Fr. B. ℳ 1, Fr. D. ℳ 1, Fr. W. ℳ 2, durch Schw. Lisette ℳ 1, Fr. H. 30 ₰, Fr. Prof. K. ℳ 2, Fr. Bahnmstr. F. ℳ 1, Fr. St. 50 ₰, Neuhofen: ℳ 1, St. Ingbert: Frl. v. M. ℳ 20, durch die Schw. ℳ 17, Frankenthal: durch die Schw. ℳ 3,50, Haßloch: Fr. H. ℳ 2, Müllheim: Schw. U. 50 ₰, Badenweiler: Schw. Ch. 50 ₰, Kreuznach: durch die Schwestern ℳ 8, Hr. W. ℳ 10, Oberndorf: von den Phöbelesern ℳ 2,30, Landau: durch die Schw. ℳ 20, Queichheimer Mühle: Fr. Sch. ℳ 1, Stuttgart: Fr. C. ℳ 5, Göllheim: durch die Schw. ℳ 4, Dürkheim: durch die Schw. ℳ 10, Friedelsheim: Ung. ℳ 1, Würzburg: Fr. Oberstl. H. ℳ 2, G. H. 50 ₰, Kirchheimbolanden: durch die Schw. ℳ 5, Lambsheim: Ph. W. ℳ 1, J. W. ℳ 1, Ph. T. 50 ₰, Meckenheim: durch Elise Gr. ℳ 2,50, Kaiserslautern: durch die Schw. ℳ 5, Pirmasens: durch die Schw. ℳ 23,15, Dudweiler bei Saarbr.: ℳ 2,50, St. Johann: durch die Schw. ℳ 27,50, Sulzbach: durch die Schw. ℳ 10, Leisel (Birkenfeld): Hr. Pfr. W. ℳ 3, Großholthausen: Frl. H. ℳ 2.

Herzlichen Dank. **Pfr. Scherer.**

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und bei uns eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugniß ihres Seelsorgers, ein ärztliches Gesundheitszeugniß und die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes an den Hausgeistlichen: Pfarrer **Scherer** in Speier einzusenden. Solche Jungfrauen, welche vornehmlich als Kleinkinderlehrerinen dienen wollen, haben außerdem noch ihr Schulentlaßzeugniß aus der Werktags- und Sonntagsschule beizulegen.

Dieses Blättlein „Phöbe" erscheint monatlich einmal und wird als Gratis-Beilage dem „Evangelischen Kirchenboten" beigegeben. Ferner wird es auf direkte Bestellung bei dem Hausgeistlichen unentgeltlich den Bestellern zugesandt und namentlich allen Mitgliedern der Pfennigsammlungen für unsere Anstalt durch die Sammler und Sammlerinnen zugestellt. Freiwillige Gaben für die „Phöbe" werden angenommen und in derselben quittirt.

Herausgeber: Pfr. Scherer am evang. Diakonissenhause zu Speier.
Druck der Gg. Kranzbühler'schen Buchdruckerei in Speier.

Phöbe.



Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speier.

Nr. 8. Speier, August 1887.

Ach, du HErr, wie lange!

(Ps. 6, 4.)

Ach, Du HErr, ach HErr, wie lange
Soll ich tragen meine Last?
Ach, dem Herzen ist's so bange,
Drauf du sie geleget hast!
Jahr um Jahre sind vergangen,
Und ich seufze noch im Leid:
Stille, HErr, mein heiß Verlangen
Nach der sel'gen Ewigkeit!

Sieh', ich zähle Tag' und Stunden,
Ob nicht mir die Stunde schlägt,
Da ich habe überwunden
Und man mich zur Ruhe trägt.
Ja ich sehne mich von Herzen
Aus dem Kampfe, aus dem Streit,
Aus den ruhelosen Schmerzen
Nach der sel'gen Ewigkeit.

Hilf um Deiner Güte willen,
HErr, mein Gott, wend Dich zu mir!
Wollst mein heißes Sehnen stillen,
Denn mein Herz verlangt nach Dir.
Brich die morsche Pilgerhütte,
Das Gehäuse dieser Zeit,
Und gewähr mir meine Bitte
Nach der sel'gen Ewigkeit.

HErr, ich harre, Du wirst kommen,
Ja Du kommst zu Deiner Zeit,
Und der Erdennoth entnommen
Und von aller Last befreit
Wird Dich meine Seele loben
Ueber Dein so treu Geleit',
Wenn Du gnädig sie erhoben
Zu der sel'gen Ewigkeit.

Durch den Glauben.

(Hebr. 11, 11. 12.)

Sara. Auch Sara unter den Glaubenszeugen? Sara, die lachte, als sie die Verheißung empfing, in ihrem hohen Alter einen Sohn zu bekommen? Aber hat nicht auch Abraham zuerst gelacht (1. Mos. 17, 17) und wäre es nicht lächerlich gewesen, solches zu glauben, wenn es mit nur natürlichen Dingen zugehen sollte? Als sie aber hörte: „Sollte dem HErrn etwas unmöglich sein?" da verwandelte sich ihr ungläubiges Lachen in freudigen Glauben, nun „achtete sie ihn treu, der es verheißen hatte" und „gewann, obwohl erstorbenen Leibes, Kraft" durch den Glauben, daß die Verheißung sich an ihr erfüllen konnte. Das ist des Glaubens Stärke, daß er sich auf Gott stützt und auf Gottes Wort baut. Die menschlichen

Unmöglichkeiten werden von der göttlichen Macht aufgewogen und „der Glaube bricht durch Stahl und Stein und kann die Allmacht fassen.“ Das ist seine Art.

Welch große Verheißungen sind uns gegeben! Ein armer Sünder soll ein Kind Gottes, ein Erbe des Erbtheils der Heiligen im Licht werden! Seh ich auf mich, so müßt ich verzweifeln; seh ich auf Gott, so darf ich's glauben. Nicht ich, nein Er bringts zu Stand und Wesen; und was ich hier schon erfahren darf von seiner allmächtigen Kraft, das ist mir eine Bürgschaft für das, was ich noch erfahren werde. Ja er wird selbst meinen „nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung (Kraft), damit er kann auch alle Dinge sich unterthänig machen.“ (Phil. 3, 21.) Der Glaube hält sich daran, die Hoffnung streckt sich darnach aus, und die menschenunmöglichen Dinge werden, sobald sie in göttliche Verheißung gehüllt sind, so gewiß, ja viel gewisser als das, was unsere Augen sehen und unsere Hände betasten. Was zukünftig ist, besitzen wir im Glauben schon als gegenwärtig und harren der Erfüllung zu seiner Zeit. Der Glaube ist ebenso vernünftig, als der Unglaube Unvernunft ist. Glaube ich dem Astronomen mit seinen Berechnungen, wenn ich's auch all mein Lebtage ihm nicht nachrechnen kann, ob er im Recht damit ist, so glaub ich's ihm, weil ich mir sage: der kann es wissen. Glaube ich dem Reisenden, der eine fremde Gegend mir beschreibt und ein fremdes Volk, die ich nie sehen werde, so glaub ich ihm, weil er aus eigener Anschauung berichten kann, was mir unmöglich ist. Das Nichtglaubenwollen, weil man nicht selbst es berechnen kann oder es selbst gesehen hat, wäre geradezu lächerlich. Und weil ich denn weiß, was Gott verheißt, das kann er thun, so glaube ich und beuge mich vor ihm und bete an: „Dem Gott, der allein weise ist, unserm Heiland, sei Ehre und Majestät und Gewalt und Macht nun und zu aller Ewigkeit. Amen.“ (Judä 25.)

Die Diakonissin.

VII. In der Probe. Das Mutterhaus ist zunächst die Stätte, da man Alles zu lernen anfängt, was man noch nicht kann, was aber der Beruf erfordert. Und auch das, was eine Schwester an Kenntnissen und Fertigkeiten mit ins Haus gebracht hat, wird dem Beruf angepaßt und weiter entwickelt. Sollte man es glauben, daß es Mütter gibt, die ihre Töchter gar nicht in der Haushaltung unterwiesen, sie noch nicht einmal eine einfache Mahlzeit kochen gelehrt haben? Sollte man es glauben, daß es Mädchen gibt, die 18 und 20 und mehr Jahre alt sind und können kaum einen ordentlichen Strumpf stricken, ja kaum Kartoffeln schälen? Nun, im Mutterhaus ist Schule für das Alles. Mägde haben wir nicht. Die Schwestern putzen und scheuern Gänge und Zimmer, putzen Fenster, Thüren und Getäfel, waschen kleine und große Wäsche

(zu letzterer werden noch Waschfrauen hinzugenommen), lernen kochen für einzelne Personen und für 70—170 Personen. In der Küche des Victoriastifts zu Kreuznach z. B. wird täglich für 150—160 Kinder und für 20 Erwachsene gekocht. Das will erst gelernt sein, selbst wenn man für eine kleine Haushaltung kochen kann. Eine richtige Diakonissin muß nicht allein gewöhnliche Hausmannskost, sondern auch feinere Krankenkost zu bereiten verstehen, was sie besonders in Privatpflegen oft nöthig hat. Im Mutterhause muß musterhafte Reinlichkeit herrschen und ebenso Ordnung in den Zimmern der Schwestern und der Kranken, und Reinlichkeit und Ordnung in dieser Weise zu halten, das will auch gelernt sein. Dann kommt erst die eigentliche Krankenpflege mit ihren verschiedenen größeren und kleineren Aufgaben. Da muß denn die Schwester die Probe bestehen, ob sie die körperliche und geistige Fähigkeit hat oder gewinnt für die Berufsarbeit und ob sie mit Freudigkeit in der Liebe zum Heilande sich den Aufgaben, die ihr gestellt werden, unterzieht. Das Gelöbniß des Gehorsams, der Willigkeit und Treue wird auf seine Wahrheit geprüft. Gehorsam, Willigkeit und Treue erweisen sich bei richtigem Fortgang nicht als lästige Schranken oder als ein auferlegter Zwang, sondern als Gehilfen und Stützen, als gute Freunde, die einem auch Schweres leicht und Ungewohntes lieb machen.

Während der Probe wird die Schwester auch ab und zu in Privatpflegen entsendet und zur Aushilfe auf die Stationen geschickt, um den Beruf auch nach dieser Seite hin kennen und üben zu lernen. Leider geschieht das oft früher als es sollte, aber die Nothschreie von außen nöthigen dazu. Und da kann es vorkommen, daß eine noch junge Schwester mit noch geringer Erfahrung in eine Privatpflege gestellt wird, die man noch gerne im Mutterhause gelassen hätte. Das werden bei den wachsenden Anforderungen an die Mutterhäuser und bei der lange nicht ausreichenden Zahl der Schwestern immer Schwierigkeiten bleiben, die man mit in Kauf nehmen muß. Mit das Schwierigste und Aufreibendste im Beruf sind die Nachtwachen, und sie sind um so schwieriger, als der Unverstand der Leute so groß ist, daß manche meinen, eine Schwester brauche gar nicht zu schlafen, wie denn einmal eine Dame, welche die Anstalt besuchte und in den Schwesternzimmern Betten sah, die naive Frage that: „Ja, schlafen die Schwestern denn auch?" Unsere Bedingungen bei Aussendung von Schwestern in Privatpflegen enthalten über die Nachtwachen genaue Bestimmungen, welche zu beachten wir Allen empfehlen, welche die Wohlthat einer Privatpflege in Anspruch nehmen. — So verläuft denn die 4—5jährige Probezeit in theoretischer und praktischer Schulung und schließt mit der Einsegnung zur vollberechtigten Diakonissin. ab. Eine der peinlichsten Aufgaben der Anstaltsleitung ist es, wenn eine Probeschwester wegen Nichtbefähigung entlassen werden muß, zumal wenn dieselbe Lust und Liebe zu dem Berufe gezeigt hat. Wenn solche Schwestern,

welche ja selbst am besten fühlen, es gehe nicht, von sich aus ihre Entlassung begehrten, da wäre uns oft ein Stein vom Herzen genommen. Müssen die Vorsteher der Anstalt es ihnen sagen, so ist das, wenn auch nur scheinbar, eine Härte, welche wehe thut beiderseits, und doch muß es in Gottes Namen geschehen. Denn wo die Fähigkeit zum Beruf fehlt, da fehlt der Beruf.

Aus dem Mutterhause.

Herr Dr. Autz hat am 1. August seine Funktionen angetreten. Neu eingetreten ist: Luise Littmann aus Hünerfeld bei Sulzbach; zwei weitere Eintrittsgesuche konnten genehmigt werden, Schw. Catharine Matzenbacher wurde aus der Vorprobe in die Probe aufgenommen; eine Probeschwester mußte wegen unzureichender Gesundheit ausscheiden. Schw. Frieda Partenheimer ist wegen schwerer Erkrankung ihres Vaters zu dessen Pflege nach Hause. Zu ihrer Erholung sind im Mutterhause die Schwestern Margar. Wüst und Dorothe Obermann. Der Besuch der Ferienschwestern dauert fort. — Der Kalender wird Ende August versandtfertig werden. — Ich bitte um die Stationsnotizen für die Zeit vom 1. Juli 1886 bis 1. Juli 1887, soweit sie mir noch nicht eingeschickt worden sind. Nächsten Monat heißt es schon: das Jahresfest vorbereiten, an welchem wahrscheinlich 8 oder 9 Schwestern zur Einsegnung gelangen und 3 ihr 25jähriges Jubiläum feiern werden. Die nächste „Phöbe" muß schon die Einladung zum Feste bringen. Für diesmal denn genug. Behüt Euch Gott, Ihr lieben Schwestern und seid herzlichst gegrüßt von Euerm Pfarrer Scherer.

Aus dem Beruf und für den Beruf.

In den Zeiten des Urchristenthums hatte eine heidnische Herrschaft eine wunderbare Dienerin. Sie arbeitete mit stillem Wesen gediegen und gründlich, ob gesehen oder ungesehen. Sie war treu wie Gold und erfüllte nicht blos die gegebenen Befehle sofort, sondern sah ihren Gebietern an den Augen ab, was sie wünschten und überraschte sie mit der Verwirklichung ihrer unausgesprochenen Gedanken. Die Herrschaft war wunderlich und ließ ihre bitterbösen Launen an der armen Magd aus. Sie aber war immer gelassen, sanft und freundlich. Sie war das ruhige Centrum mitten in dem unruhigen Kreise des Hauses. Streit und Zank umfing sie; aber in ihr war Friede und Harmonie. Selbst als sie eines Tages von ihrer Herrin geschlagen wurde, ließ sie sich nicht erbittern, sondern blickte ihr mit stiller, liebevoller Wehmuth in's Auge und mit trostreicher Andacht nach oben. Ueber ihr ganzes Wesen war ein anmuthvoller Schimmer ausgebreitet wie ein Widerschein aus besseren Welten. Auf die Dauer mußten ihre Herren den köstlichen Schatz erkennen, den sie in ihr besaßen, und sich des Segens bewußt werden, der von ihr ausging. Sie gestanden sich, nie eine solche Dienerin

gehabt zu haben und fragten sich wohl: Woher hat sie diese wunderbaren Eigenschaften? Auch waren sie nicht gänzlich undankbar, was sie u. A. dadurch zeigten, daß sie mit der ihr von Anfang an gegebenen Erlaubniß, zuweilen das Haus zu verlassen, immer freigebiger wurden. Eines Abends schlichen sie ihr nach. Sie ging sinnend, wie es ihnen schien, vor ihnen her und verschwand plötzlich in der Erde. Sie war in die Katakomben gestiegen. Die Herrschaft folgte ihr allmählich bis an den Eingang nach. Da hörten sie in der unterirdischen Ferne singen, reden und wieder singen. Die Worte verstanden sie nicht, aber auf Allem, was sie vernahmen, lag ein heiliger Ernst und eine überirdische Weihe. Sie kehrten in ihr Haus zurück und erwarteten die Magd. Als sie eintrat, war ihr Auge noch leuchtender, ihre Stirne noch glänzender als zuvor. Fragen und Antworten ergaben das himmlische Geheimniß. Sie war eine Jüngerin des HErrn; auf ihres Herzens Grunde funkelte der Name, der über alle Namen ist. Jetzt wurde der Herrschaft klar, woher die wunderbare Sanftmuth und Freundlichkeit kam, wo man lernt, nicht wieder zu schelten, wenn man gescholten wird, nicht widerzubellen, nicht zu drohen, wenn man leidet; wo man tüchtig wird, gehorsam zu sein den leiblichen Herren in allen Dingen, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht, unterthan zu sein mit aller Furcht den Herren, nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. In dieser Magd spiegelte sich des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht. Daher trug ihre Erscheinung das Gepräge einer hohen göttlichen Abkunft; ein ungewöhnlicher Adel sprach aus Allem, was sie sagte, that und litt, eine Feinheit des Benehmens, wie sie von innen heraus dem feingebildeten Christen gegeben ist und vor der alle Eleganz weltlicher Etikette nur als eine wenig gelungene Copie erscheint, jene ächte Vornehmheit, die der Magd so gut eigen sein kann wie der Gebieterin. Weil diese Dienerin die Lehre Gottes ihres Heilandes zierte in allen Stücken, gewann *sie* ihre Herrschaft für das Reich ihres Königs. Der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt mit sanftem und stillem Geist, der köstlich vor Gott ist, hielt die gewaltige Bekehrungspredigt. Ja schon oft sind die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen. (*Beste*: Wegw. z. innern Frieden.)

Gehe hin und thue deßgleichen. Ein junger Kavalier studirte zu der Zeit, da Gera abbrannte, in Leipzig. Nicht lange darnach wollte er eines Abends in die Komödie gehen. Ein schamhafter Armer ging ihm nach und sagte weiter nichts, als: „Ich bin ein unglücklich Abgebrannter aus Gera." Der Ton und die Bescheidenheit dieses Mannes rührte das Herz des jungen Edlen. Er griff in seine Tasche, gab ihm, was er bei sich hatte, ging zurück, setzte sich zu seinen Büchern, entsagte an diesem Abend der Besuchung

des Schauspiels und zog also das Vergnügen, einen Dürftigen erquickt zu haben, dem Vergnügen der Sinne vor.

Um in einer Theuerung den Armen zu Hilfe zu kommen, verkaufte Ethelwod, Bischof von Winchester, die silbernen und goldenen Kirchengefäße, indem er sagte: „Es ist nicht recht, daß die unempfindlichen Tempel Gottes reich sind, während die lebendigen Tempel des heil. Geistes aus Armuth Hungers sterben."

Aus der Krankenstube und für die Krankenstube.

Ein seltenes Kleinod. Am 6. Januar 1855 ist die Ehefrau des Kürschners Karl Hempel, Marie Sophie Spatz, geboren am 24. März 1779, nach langen schweren Leiden selig im Herrn entschlafen. Nur Wenigen, welche sie kannten und sie in ihrer Krankheit besucht haben, wurde es vergönnt, in ihren schmerzhaften Leiden das Bild einer Christin zu sehen, die, im Feuer der Trübsal geläutert, mit täglich wachsender Sehnsucht nach Erlösung, doch in Geduld harrete, und ihren Herrn und Heiland ohne Aufhören loben und preisen konnte.

Ein Freund und Wohlthäter der Verstorbenen erzählte dem, der dieses berichtet, daß in seinem Hause ein fremder Kaufmann gewesen, der von allen merkwürdigen und seltenen Kunstschätzen Berlins erzählte, die er theils schon gesehen oder noch zu besehen sich vorgenommen habe. Darauf habe Jener den Fremden aufmerksam gemacht auf ein seltenes Kleinod, das noch hier sei, das aber nur sehr Wenige zu sehen bekämen. Auf die Frage, was das für ein Schatz sei, wurde ihm geantwortet: das sei eine arme 70jährige Frau, die seit Jahren von der Gicht verkrüppelt, nur noch aus Haut und Knochen bestehe, in großen Schmerzen liege und doch Gott preise. — Ein Dritter, welcher diese Worte mit angehört, habe jene Beiden veranlaßt, noch heut dieses Kleinod zu besuchen, um zu sehen, ob das Alles wahr sei. Sie gehen alle Drei zu der Kranken, die in einem elenden Hintergebäude zwei Treppen hoch wohnt, und treten in das armselige Gemach. Die Kranke erwiederte den Gruß ihres bekannten Freundes, und auf seine Frage, wie es mit ihrer Hoffnung zum Herrn stehe, antwortete sie mit dem Psalm Assaphs 73, 23: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil."

Der fremde Kaufmann kehrte in seine Heimath zurück, wurde aber nach einigen Wochen auf ein schmerzhaftes Krankenlager geworfen; jetzt gedachte er der armen Kranken, die ihm hier gezeigt worden, und schrieb einen Brief an seinen Berliner Freund, worin

er ihm dankte für das seltene Kleinod, das er ihm bei seiner Anwesenheit in Berlin gezeigt; ihr Andenken sei ihm besonders erquickend in seiner Krankheit, und er fügte dem Danke noch eine Liebesgabe bei und bat, diese der Kranken mit herzlichem Gruß zu übergeben. — So berichtete seiner Zeit der „Kirchliche Anzeiger" von Berlin.

Als dem Baron von Dyhern, der in der Schlacht bei Bergen den 13. April 1759 sehr heftig verwundet worden war, die Wundärzte das Leben abgesagt hatten, wollte ihm sein Kammerdiener, der um das wahre Wohl seines Herrn bekümmert war, diese Nachricht auf eine behutsame Art hinterbringen, und ihn zugleich zur möglichsten Besorgung seiner Seligkeit erwecken. In dieser Absicht fragte er ihn, ob er nicht einen Geistlichen wollte kommen lassen. Kaum aber hatte der gute Mensch diese Worte gesprochen, als ihn sein Herr, der ein Naturalist war, ganz hastig bat, ihn damit zu verschonen. Der Kammerdiener ließ sich indessen durch die rauhe Antwort nicht abhalten, ihm deßfalls noch fernere Vorstellungen zu machen: „Herr General, so lange ich bei Ihnen in Diensten stehe, haben Sie auch jemals eine Untreue an mir gefunden?" Und als der Kranke mit „nein" antwortete, fuhr er dann ferner fort: „Nun, so wäre das die erste und abscheulichste Untreue, wenn ich nicht für Ihre Seele sorgte; eine Untreue, die ich weder vor Gott, noch vor Ihnen am jüngsten Gericht, noch vor Ihrer Frau Mutter, noch vor dem Richterstuhl meines eigenen Gewissens verantworten könnte. Die Wundärzte, welche Ihnen bisher immer gute Hoffnung gemacht, geben Sie verloren. Jedermann scheuet sich, Ihnen diese betrübte Botschaft zu bringen; daher muß ich es Ihnen sagen. Sie stehen vor der Pforte der Ewigkeit, und haben keine Zeit zu versäumen; darum bitte ich Sie, lassen Sie einen Geistlichen rufen, und sorgen Sie für Ihre Seele." — Auf diese gewiß rührende Vorstellung lag der General ein wenig stille und war in sich selbst gekehrt; bald aber reichte er dem Kammerdiener die Hand, dankte ihm mit den freundlichsten Ausdrücken und holdseligsten Mienen für diese große Treue, wozu ihn die Sorge für seine Seele bewegete, und ertheilte ihm den Befehl, den Pfarrer Dr. Fresenius rufen zu lassen. Dieser erschien denn auf Verlangen alsbald und Gott segnete die Unterhaltung desselben mit dem sterbenden Generale, daß er im Glauben an Jesum selig aus der Welt ging.

Dorothea, Gräfin zu Mansfeld, geborne Gräfin von Solms, lebte zur Zeit Melanchthons. Sie hatte sich den Inhalt des Liedes: „Ich armer Mensch doch gar nichts bin" 2c. recht zu Herzen genommen, und ließ sich bei Lebzeiten ein Sterbekleid machen, nämlich einen gestickten rothseidenen Rock, darauf sie einen Zettel geheftet mit dem Verse: „Im Tode ich mich kleide in Christi rothe Seide, von dieser Welt abscheide zu meinem lieben Gott in Freude." Sie starb im Jahre 1578.

Für das Diakonissenhaus zu Speier sind im Monate Juli 1887 folgende Liebesgaben eingegangen:

Aus —heim von Fr. H. ℳ 10. — Bergzabern Frl. M. ℳ 1 — Kaiserslautern K. ℳ 3, Frl. L. ℳ 2. — Kindenheim Pfennigverein ℳ 24.50. — Kirchheim a. E. Ung. ℳ 4. — Landau B. ℳ 5.47. — Mutterstadt N. N. ℳ 2, Phöbeverein ℳ 1.50. — Oberlustadt Ung. ℳ 5. — Obermoschel Pfennigverein ℳ 50. — Pirmasens Ung. ℳ 2. St. Johann a. S. Fr. H. ℳ 100, E. Sch. ℳ 4. — St. Wendel Ung. ℳ 1. — Speier Fr. Bäcker K. ℳ 3, Fr. B. ℳ 1, Ung. ℳ 4, Fr. M. ℳ 4, aus der Hausbüchse ℳ 37.61. — Wachenheim von Frau Luise Wolf fürs Erholungshaus in Bergzabern ℳ 10,000. — Westheim durch Pfr. D. ℳ 27. — Weinsheim bei Kreuznach Pfr. Sch. ℳ 10. — Wollmesheim Fr. M. ℳ 1.50. — Summa in Geld 10,303 ℳ 58 ₰.

Ferner in Naturalien:

Aus Dürkheim Frl. St. 1 Paar Strümpfe, 1 Handtuch, 1 Hemd. — Friedelsheim Fr. Pfr. E. 1 Kinderkragen, 1 Halstuch. — Lustadt Ung. 30 Eier. — Neustadt F. S. 1 Körbchen Heidelbeeren. — Speier Bäcker D. 2 Kuchen, Bierbrauer H. 120 Lit. Bier, Ung. 1 Regulator, Fr. E. 5 Pfd. Gries, 5 Pfd. Suppenteig, Fr. M. 25 Pfd. Johannisbeeren, Metzger St. 4 Pfd. Wurst, Metzger K. 2 Pfd. Wurst. — Weisenheim a. S. We. L. 1 Korb Kirschen, von einigen Freunden ditto. — Westheim Pfr. D. 25 Pfd. Johannisbeeren. Zweibrücken Fr. R. 6 Kleiderbürsten.

Mit herzlichem Danke bescheinigt

Speier, den 9. August 1887. Der Rechner: **M. Dahl.**

Gaben für die „Phöbe". Speier: Fr. St. 50 ₰, Hr. Dr. W. ℳ 2, Fr. S. ℳ 2, durch Schw. L. 75 ₰. Eisenberg: G. B. ℳ 1, H. B. ℳ 1, H. B. ℳ 1, K. B. ℳ 1. Zeiskam: Ph. E. ℳ 1. Weisenheim: von zwei Frauen ℳ 2. St. Johann a. S.: Hr. E. Sch. ℳ 1. Bergzabern: Fr. H. ℳ 1, Fr. B. ℳ 1, M. K. 30 ₰, Hr. Sch. 10 ₰, Ung. 10 ₰, Fr. S. 50 ₰. Schauernheim: durch G. D. 80 ₰ Erfenbach: J. K. ℳ 1, B. 50 ₰, K. in S. 22 ₰, D. in S. 22 ₰, durch die Schw. in K. ℳ 1.50. Friesenheim: durch die Schw. ℳ 8. Kaiserslautern: durch die Schw. ℳ 7. Zweibrücken: durch die Schw. ℳ 2. Oggersheim: durch die Schw. ℳ 4.60. Wildbad: Frl. H. ℳ 1. Landau: durch die Schw. ℳ 10. Neuhofen: durch Fr. H., Fr. M. ℳ 1, Ph. St. 50 ₰.

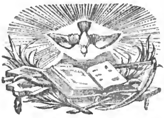
Herzlichen Dank. **Pfr. Scherer.**

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und bei uns eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugniß ihres Seelsorgers, ein ärztliches Gesundheitszeugniß und die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes an den Hausgeistlichen: Pfarrer **Scherer** in Speier einzusenden. Solche Jungfrauen, welche vornehmlich als Kleinkinderlehrerinen dienen wollen, haben außerdem noch ihr Schulentlaßzeugniß aus der Werktags- und Sonntagsschule beizulegen.

Dieses Blättlein „Phöbe" erscheint monatlich einmal und wird als Gratis-Beilage dem „Evangelischen Kirchenboten" beigegeben. Ferner wird es auf direkte Bestellung bei dem Hausgeistlichen unentgeltlich den Bestellern zugesandt und namentlich allen Mitgliedern der Pfennigsammlungen für unsere Anstalt durch die Sammler und Sammlerinnen zugestellt. Freiwillige Gaben für die „Phöbe" werden angenommen und in derselben quittirt.

Herausgeber: Pfr. Scherer am evang. Diakonissenhause zu Speier.
Druck der Gg. Kranzbühler'schen Buchdruckerei in Speier.

Phöbe.



Was ihr gethan habt
Einem unter meinen
geringsten Brüdern,

das habt ihr mir
gethan.
Matth. 25, 40.

Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speier.

Nr. 9. **Speier,** September **1887.**

Ganz mit Frieden.

Ps. 4, 9.

Ich lieg und schlafe ganz mit Frieden,
Denn du, o HErr, bist meine Ruh.
Du schließest freundlich mir die müden,
Die tagesmüden Augen zu.
Gott Lob, mein Tagwerk ist vollbracht;
Sei mir gegrüßt, du stille Nacht!

Ich lieg und schlafe ganz mit Frieden,
Die Stürme haben ausgetobt.
Du bist mein Schutz und Schirm hienieden,
Mein Hort, den meine Seele lobt.
Geborgen ruh in deinem Schoos
Ich, aller meiner Sorgen los.

Ich lieg und schlafe ganz mit Frieden,
Mir ist vergeben Sünd und Schuld;
Was keine Welt mir konnte bieten,
Das bot mir deine Gnad und Huld.
HErr Jesu, durch dein theures Blut
Mein Leib und Seele sicher ruht.

Ich lieg und schlafe ganz mit Frieden,
Wenn mich des Todes Hand erreicht;
Ein Erbtheil ist mir ja beschieden,
Das alles Denken übersteigt.
Erlöst von aller Erdenpein,
Geh ich zum ew'gen Frieden ein.

Durch den Glauben.

(Hebr. 11, 20—22.)

Isaak, Jakob, Joseph. Drei Glaubenszeugen auf einmal. Isaak predigt uns: es geht nicht nach Menschen Gedanken, sondern nach Gottes Rath; Jakob: es geht nicht nach menschlichem Recht, sondern nach Gottes Gnad; Joseph: es geht nicht auf menschlichen Wegen, sondern auf Gottes Pfad. Drei Sterbende sind's, die segnend in die Zukunft blicken im Vertrauen auf Gottes Verheißungen und Weisungen. Sie segnen „von zukünftigen Dingen" und haben für dieselben nichts Anderes als Gottes Zusage. Und in allen drei Fällen geht es wider alle menschliche Gedanken und in zwei sogar gegen die gewöhnlichen göttlich-menschlichen Ordnungen. Isaak und Jakob geben den Segen der Erstgeburt dem Zweitgeborenen, Isaak unbewußt, Jakob mit vollem Bewußtsein dessen, was er that. Nicht das aber war

Isaaks Glaubensthat, daß er dem Jakob den Segen gab an Stelle des Esau, sondern das, daß er „von zukünftigen Dingen" redete, als wären sie gegenwärtig. Seine Gedanken waren, den Esau zu segnen als Erstgeborenen. Gott lenkte es aber so, daß Gottes von Isaak nicht bedachtes Wort (1. Mos. 25, 26) in Ehren bleiben mußte, und Gottes Rath also die Oberhand behielt. — Nach göttlich-menschlichem Rechte sollte es heißen: zuerst Manasse, dann Ephraim, und Joseph suchte dieses Recht zur Geltung zu bringen, aber Jakob blieb im Blick auf Gottes gnädige Vorherbestimmung fest dabei: erst Ephraim, dann Manasse. — (1. Mose 48, 17—20.) Als Joseph sterbend zu seinen Brüdern redete (1. Mose 50, 24. 25), war nach menschlichem Ermessen ja kein Gedanke daran, daß die Israeliten im Lande Egypten noch einmal so schwer heimgesucht werden und dann in das Land der Verheißung zurückkehren würden. Im Gegentheil, es mußte den Anschein haben, als ob Egypten, wo Israel anfing zum Volke zu werden, auch das Land seiner Zukunft sein würde. Joseph aber redete auf's bestimmteste von der zukünftigen Heimsuchung Gottes und der Rückkehr der Kinder Israel in das Land der Verheißung und trug ihnen auf, seine Gebeine dann mitzunehmen. Es geht nämlich nicht nach den Wegen, die vor Menschen Augen liegen, sondern auf dem vor Menschenaugen oft verborgenen Pfade Gottes und nach dem Ziele, das Gottes Wort gesteckt hat.

Welch tröstliche Glaubenszeugen sind demnach Isaak, Jakob und Joseph auch für uns auf dem Wege unserer Wallfahrt! Werden deine Gedanken durchkreuzt, so wisse, Gottes Gedanken gehen vor und sind höher denn unsere Menschengedanken, höher als der Himmel über der Erde. Geht es nicht nach dem, was uns als Recht erscheint, so geht es doch nach Gottes Gnade, die köstlicher ist als das, was wir Recht nennen. Ja, so Jemand das Uebel verträgt und leidet das Unrecht und wartet auf den HErrn, das ist auch Gnade bei Gott. (1. Petr. 2, 19.) Esau hatte vor Gott sein Erstgeburtsrecht verscherzt, Jakob hatte es durch sein sündiges Erschleichen nicht verdient. Ihm wird der Segen des Erstgeborenen nur durch Gottes Gnade, und daß der Segen ihm wirklich werde, darum mußte er durch eine harte Schule bei Laban, und auf seinem Heimwege demüthigte ihn der HErr an der Furth Jabbok und machte den Gedemüthigten zum überwindenden Gotteskämpfer.

So demüthige dich auch unter Gottes gewaltige Hand, daß er dich erhöhen kann zu seiner Zeit.

Und wenn der Weg, auf dem wir durch's Leben gehen, nicht so ist, wie wir ihn uns gedacht und erhofft haben, „die Wege sind oft krumm, und doch gerad, darauf er läßt die Kinder zu sich gehen, da pflegt es wunderseltsam auszusehen; doch triumphirt zuletzt sein hoher Rath."

Gottes Weg ist in den Quellen,
Die den Bach zum Strome schwellen,
Und du siehst nicht seinen Pfad.
Traue ihm nur, sein Regieren
Wird dich treu und sicher führen,
Daß du rühmst noch seine Gnad.

Die Diakonissin.

VIII. Die Einsegnung. Mit ihr endet die vier- bis fünfjährige Probezeit, die bisherige Probeschwester wird nun vollberechtigte und feierlich verpflichtete Diakonissin und damit Kind des Mutterhauses bis an ihr seliges Ende. In besonderen Fällen kann die Einsegnung auch nach zweijähriger Probezeit geschehen, wenn gereifteres Alter und besondere Begabung dies erlauben oder besondere Verhältnisse es wünschenswerth erscheinen lassen. Doch sind das Ausnahmefälle, welche nur die Regel bestätigen. 14 Tage vor der Einsegnung werden diese Probeschwestern, die gewöhnlich schon auswärts stationirt sind, in das Mutterhaus gerufen, um sich in der Stille auf den ernsten und für ihre Zukunft entscheidenden Schritt vorzubereiten. Da wird ihnen noch einmal der schon durch ihre bisherige Thätigkeit bekannte Ernst des Berufs vorgelegt aber auch der Segen desselben bei anhaltender Treue; da wird die Frage gestellt, ob sie diesen Beruf als Lebensberuf erwählen wollen. Dem Ernste des Schrittes entspricht dann auch die Feierlichkeit, die den Höhepunkt der gottesdienstlichen Feier an unseren Jahresfesten bildet. Nach der Predigt und dem Jahresberichte wird die Einsegnung mit einem Gesang der Schwestern eingeleitet, worauf eine Ansprache folgt, welche vornehmlich an die Einzusegnenden sich richtet. Die Schwestern singen dann unser Einsegnungslied: „HErr, vor dem wir steh'n und dienen" rc.; dann treten die Einzusegnenden mit der Oberschwester zum Altar. Es wird an sie die Frage gerichtet:

„Wollet ihr als Dienerinnen Jesu Christi mit Gehorsam, Willigkeit und Treue die Pflichten zu erfüllen suchen, die Gottes Wort für den allgemeinen Christenberuf und die Ordnung unseres Mutterhauses für den Diakonissenberuf vorschreibt?"

„Wollet ihr insbesondere dem HErrn, der uns bis in den Tod geliebt hat, euch weihen zu treuem Dienst im Großen und Kleinen mit uneigennütziger Selbstverleugnung, Demuth und Liebe, daß ihr in den Hilfsbedürftigen Ihm dient und trachtet zu thun, was vor Ihm wohlgefällig ist?"

Es erfolgt darauf die Antwort: „Ja mit Gottes Hilfe", und das Handgelöbniß in die Hand des Hausgeistlichen und der Oberschwester. Darauf werden je 2 und 2 an den Altar gerufen: eine Jede sagt vernehmlich ihren Wahlspruch; sie knieen nieder und unter Handauflegung spricht der Geistliche:

„Der Segen des dreieinigen Gottes ruhe auf euch allezeit und

stärke euch, als rechte Dienerinnen des HErrn mit Gehorsam, Willigkeit und Treue zu thun, was vor ihm wohlgefällig ist, in Ausrichtung eures himmlischen und irdischen Berufs. Die Liebe des Vaters geleite euch, die Gnade des Sohnes tröste euch, die Gemeinschaft des heiligen Geistes stärke euch, daß ihr erfüllet werdet mit Früchten der Gerechtigkeit, die da bleiben ins ewige Leben. Amen!"

Die Gemeinde singt dann den Vers:

Herr, laß sie von den Fünfen sein, die sich auf deine Zukunft freu'n
Und helle Lampen tragen!
Gieß Glauben, Lieb und Hoffnung zu. Das allerschönste Licht bist du,
Vor dem die Nacht muß tagen!
Eile, heile und erneue, halt in Treue ihre Seelen,
Daß sie alle Stunden zählen.

Es folgt darauf Gebet und Segen und mit dem „Nun danket Alle Gott" schließt der Festgottesdienst.

Aus der Probeschwester ist nun eine Diakonissin geworden, die aber ihr Leben lang nicht aufhört „Probeschwester" zu sein vor Gott und den Menschen. Sie hat nun in den mancherlei Obliegenheiten ihres Berufs die Probe zu bestehen, daß ihr Gelübde ein aufrichtiges war, in Freud und Leid, in gesunden und kranken Tagen zu beweisen „den verborgenen Menschen des Herzens mit sanftem, stillem Geist, der köstlich ist vor Gott." Aber sie weiß auch, daß der HErr ihr Hirte ist und daß er seinen Bund und Verheißung hält denen, die ihn lieb haben. Sie geht ihren stillen Gang, und ihr Glück ist, in die Wunden des menschlichen Elends den Balsam göttlichen Erbarmens träufeln zu dürfen in Hilfeleistung aller Art und tröstlichem Zuspruch bei Kranken und Armen. „Für einen ew'gen Kranz mein armes Leben ganz!" Das bleibt ihre Losung, und das Wort der Verheißung: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben", der Leitstern, der sie hier immer näher zu dem führt, der sie erlöset hat und theuer erkauft, daß sie sein eigen sei hier und droben. —

Aus dem Mutterhause.

Unser Jahresfest findet, so Gott will, am 5. Oktober nächsthin statt und beginnt mit dem Festgottesdienst in der großen Kirche Nachmittags 2 Uhr. Die Predigt hat Herr Pfarrer Walter vom Diakonissenhaus in Karlsruhe übernommen. 7 Schwestern werden eingesegnet. Unmittelbar nach dem Gottesdienste findet die Generalversammlung in der Kirche statt. Die Ankunft der lieben Schwestern, welche von ihren Stationen abkommen können, erwarten wir schon Tags vorher längstens mit dem Zuge 6 Uhr 24 Abends, damit sie noch an der gemeinsamen Feier des heiligen Abendmahls theilnehmen können, welche Abends 8 Uhr in der Kapelle stattfindet. Am Festtage Abends wird das Jubiläum dreier unserer Schwestern in der Anstaltskapelle gefeiert. — Wir haben den Festgottesdienst diesmal von der kleinen in die große Kirche verlegt und laden zur zahlreichen Betheiligung

an demselben nicht nur die Bewohner unserer Stadt, sondern Alle von Nah und Fern ein, welche ein Herz für das Werk haben, an dem wir stehen. Leider müssen wir auf die Bewirthung der Gäste in der Anstalt in der bisherigen Ausdehnung, insbesondere was den Mittagstisch betrifft, verzichten und dieselbe auf die nächsten Angehörigen der Schwestern beschränken, da der Raum nicht ausreicht und überdies die mit einer ausgedehnteren Bewirthung verbundene Störung in der Anstalt die Feier nur beeinträchtigen würde. — Alles Weitere besagt die gedruckte Festordnung, welche am Eingang der Kirche ausgegeben wird. Luise Littmann ist aus der Vorprobe in die Probe eingetreten, 1 Eintrittsgesuch wurde genehmigt, so daß wir nun die Zahl 100 erreicht haben. — Der Diakonissenhauskalender wird in diesen Tagen allen Stationen zugehen, und die lieben Amtsbrüder mögen ihren Bedarf von den ihnen zunächst liegenden Stationen oder vom Mutterhause beziehen. Der Kalender ist eine kleine Einnahmequelle für unser großes Haus und eine freundliche Gegengabe des Hauses an die Freunde, welche ihn um der Anstalt willen kaufen. Wir nehmen gerne die 20 Pfennige, die er kostet; will Jemand aber bis zu 1 oder gar 20 Mark sich aufschwingen, so sei er besonders bedankt. Und nun segne der HErr unser Fest und sei mit uns nach dem Reichthum seiner Gnade. Herzlichen Gruß den lieben Schwestern allen. Pfr. Scherer.

Aus dem Beruf und für den Beruf.

Selig sind die Barmherzigen. An einem kalten Wintertage fuhren zwei Reisende in Lappland in einem Schlitten über die unabsehbaren Schneefelder hin. Sie waren vom Kopf bis zum Fuß in Pelze gehüllt; sogar ihr Gesicht hatten sie größtentheils zugedeckt; kaum die eisduftigen, weißen Augenbraunen sahen hervor. Auf einmal erblickten sie einen unglücklichen Mann, der, vom Frost erstarrt, in den Schnee gesunken war. „Wir müssen anhalten und ihm helfen!“ sagte einer der Reisenden. „Anhalten und helfen?“ rief der Andere; „an einem solchen Tag wie dieser wird dir doch kein Stillhalten einfallen?! Wir sind selber halb erfroren, und sollten baldmöglichst unser Reiseziel erreichen.“ — „Aber ich kann doch diesen Mann da nicht umkommen lassen“, erwiederte der menschlicher gesinnte; „ich muß ihm zu Hilfe kommen.“ Damit hielt er den Schlitten an und rief seinem Kameraden zu: „Komm! hilf mir den Mann wieder zu sich selber bringen!“ — „Ich nicht“, gab der zur Antwort; „mir ist mein eigenes Leben zu lieb, als daß ich mich dieser schneidendkalten Luft mehr, denn nöthig, aussetzen möchte. Ich will hier sitzen bleiben, bis du wieder kommst, und mich so gut als möglich warm zu halten suchen.“ Mit diesen Worten drückte er sich entschlossen in seine Ecke, während der Andere dem sterbenden Fremdling zu Hilfe eilte, mit dem die Vorsehung Gottes sie zusammengeführt hatte. Die gewöhnlichen Mittel, einen Erfrorenen wieder

zum Bewußtsein und zur Lebensthätigkeit zu bringen, wurden mit Erfolg angewendet, und der wohlwollende Reisende war so eifrig damit beschäftigt, seinem Mitmenschen das Leben zu retten, daß er darüber die eigene Gefahr ganz vergaß; und was war die Folge davon? Nun — gerade die Anstrengung, mit welcher er dem Erfrorenen wieder Wärme beizubringen suchte, machte ihn selber warm! Und so hatte er einen doppelten Lohn. Er hatte das tröstliche Bewußtsein, ein menschenfreundliches Werk zu verrichten, und überdies war's ihm in Folge der angestrengten Bewegung vom Kopf bis zu den Füßen heiß geworden. Wie war's aber mit seinem Reisegefährten, der sich so sehr fürchtete vor der kalten Winterluft? Trotz aller seiner Bemühungen, warm zu bleiben, war er nahe am Erfrieren.

Die Anwendung von dieser Geschichte zu machen, ist leicht. Wir sind Alle Reisende nach einem fernen Lande. Bei jedem Schritt unsers Weges finden wir andere Reisende, die unsrer Hilfe bedürfen. Ja, Gott hat sie in großer Anzahl auf unsern Pfad gestellt, und so weit das Auge reicht, sehen wir ihre dichten dunkeln Reihen. Nun gibt es zweierlei Arten, diese unsere Mitwanderer zu betrachten. Wir können in selbstsüchtigem, lieblosem Geiste vorwärts gehen, und jeden Anspruch, der an unsere besseren Empfindungen gemacht wird, mit den Worten zurückweisen: „Gott berathe euch! wärmet euch und sättiget euch!" oder wir können mit dem warmherzigen Reisenden sagen: „Ich kann diesen Menschen nicht umkommen lassen; ich muß ihm zu Hilfe eilen!" Von unserer Entscheidung in dieser Frage hängt unser Glück oder Unglück ab. Der Mensch, der nur für sich selber lebt, kann nicht glücklich sein. Den Frieden Gottes hat er nicht, und den seines Gewissens auch nicht. Wer aber über der Begierde, Gutes zu thun, sich selber vergißt, der wird nicht nur ein Segen für Andere, sondern eröffnet sich auch eine fortlaufende Freudenquelle in seinem eigenen Herzen.

Aus der Krankenstube und für die Krankenstube.

Eine kleine Lektion. Da war die alte Jungfer Wetzel. Sie hatte so wehe Füße, daß sie nur mit Mühe und mit Hilfe eines Stockes vorwärts kam und ihre Arme waren ja gleich sehr alt und gebrechlich. Indeß, der rechte Arm und seine Hand waren noch am ehesten zu etwas zu gebrauchen. Aber was ließ sich mit einem Glied viel anfangen, welches von Natur dazu bestimmt ist, immer in Gemeinschaft mit einem andern zu gehen? Sie konnte nicht nähen, nicht stricken, nicht einmal sich selber bedienen, denn was sie mit ihrer einen Hand anfaßte, geschah plump und meistens folgte ein Unheil darauf. Und doch war sie von Jugend auf an Arbeit gewöhnt, so sehr, daß sie eigentlich keinen Augenblick unthätig bleiben konnte. Ach das war hart! — Besaß sie auch zu ihrem

Lebensunterhalt, was sie bedürfte — so vor der Zeit pensionirt und aufs Nichtsthun angewiesen zu sein, ist schwerer, als sich Leute, welche gesunde Glieder haben, von ferne träumen lassen.

Die gute alte Jungfer war oft nahe daran, verdrießlich zu werden. Sie hatte auch wunderliche Einfälle in ihrem alten Kopf und die Leute sagten sogar, daß es manchmal nicht so ganz richtig darin aussehe. Das aber kann ich nicht gelten lassen, denn Gesunde und Kranke können nach meiner Meinung etwas von ihr lernen. Eines Tages nämlich brachte ihr Jemand ein Büchlein zum lesen; es war eine christliche Erzählung, welche der Jungfer sehr wohl gefiel. Was thut sie? Sie setzt ihren gesunden Arm und die Hand dazu in Bewegung und hebt an, das Büchlein abzuschreiben. Jetzt hat sie Arbeit entdeckt — o die Wonne! — So große Mühe auch daran hängen mag, sie führt hier aus, was sie sich vorgenommen hat und schreibt das Ganze — über 100 Druckseiten — ab. Bis sie dies mit ihrer großen Kinderhandschrift vom ersten bis zum letzten Buchstaben vollbracht hat, braucht's Zeit und nun besitzt sie einen Folianten. Aber ihre Freude und ihr Glück darüber sind groß! Zum Wunder kam just der Verfasser des Büchleins dahinter und wollte sich ob dem seltsamen Unternehmen der Jungfer baß entsetzen. Er würde ihr gerne ein solches Büchlein geschenkt haben, meinte er, wenn er gewußt hätte, welche Freude es ihr war. Aber er merkte wohl, die Schaffensfreude war hier das beste. Und hätte die Erzählung sonst Niemanden zu Nutz und Frommen gedient — so dachte er — schon der Jungfer Wetzel zu lieb, welche versichert, Alles was ihr künftig gefalle, werde sie jetzt abschreiben, würde er sie gerne geschrieben haben. Sie führt seitdem auch ein Tagebuch, wo nicht nur die Besuche ihres Seelsorgers, sondern alle Liebe, die ihr widerfährt und woran sich ihr Herz erquickt, pünktlich eingetragen wird. Bemerken muß ich noch, daß jenes Büchlein die Geschichte eines verlornen Sohnes enthielt und nahe an jene Geschichte der Bibel, Lucä am Fünfzehnten, streifte. Wahr ist's, die Gedanken unsrer alten Freundin waren oft ein wenig kurz, derweil sie lange Zeit hatte, und sie faßte schwer. Aber unter dem Schreiben ist ihr der Inhalt des Büchleins recht klar und eindringlich geworden. „Das ist eben das schönste, daß er zuletzt heimkommt", sagte sie ganz vergnügt und — „heimkommen in's ewige Vaterhaus, das will auch ich." —

Und die Lektion für uns? Wer seine Leibes- und Seelenkräfte noch beieinander hat, mag zusehen, daß er Wichtigeres vollbringe. Dies den Gesunden. Wem aber Gott nur Weniges gelassen hat, der lerne, anstatt sich in Klagen zu ergehen und seine Zeit mit Murren auszufüllen, auch Weniges noch zu gebrauchen und dabei fröhlich zu sein. Dies den Kranken. M. L.

Für das Diakonissenhaus zu Speier sind im Monate August 1887 folgende Liebesgaben eingegangen:

Aus Assenheim von Ch. Sch. ℳ 6. — Bissersheim Pfennigverein ℳ 10. — Cassel Graf L. W. ℳ 3. — Dörrenbach Ung. ℳ 20. — Dürkheim Fr. S. ℳ 5. — Gernsbach Fr. Pfr. N. ℳ 3. — Gimmeldingen Ph. P. St. ℳ 6.75. — Iggelheim Wtwe. O. ℳ 1. — Landau Ung. ℳ 12. — München Frl. D. ℳ 20. — New-York Hr. H. Hilgard ℳ 3000. — Roßbach ges. d. E. M. ℳ 2.92. — St. Ingbert Fr. H. Kr. ℳ 100, Frl. v. M. ℳ 100. — Speier ständige Beiträge ℳ 105.19, Dr. K. ℳ 6, Fr. B. ℳ 2.50, Arbeitsschule ℳ 3.21, Hausbüchse ℳ 34.47. — Wartenberg Ung. ℳ 1. — Westheim Oberf. A. ℳ 5. Summa 3447 ℳ 04 ₰.

Ferner in Naturalien:

Aus Dürkheim von Fr. L. 10 Pfd. Dörrobst. — Gommersheim Fr. K. 3¼ Pfd. Butter, 25 Eier, 1 Sack Kartoffeln. — Haßloch S. 1 Wagen Lohkäse. — Iggelheim Wtwe. O. 12 Eier. — Niederhorbach M. H. 1 Sack Kartoffeln. — Speier Bierbr. H. 180 Liter Bier; Ung. 10 Pfd. Mehl, 10 Pfd. Seife; Fr. F. 1 Flasche Himbeersaft; Ung. 6 Tassen, 1 Zuckerdose; Wtwe. B. 1 Korb Kartoffeln; Fr. H. desgleichen; Kaufm. Sch. 25 Pfd. Erbsen, 12½ Pfd. gedörrte Zwetschen.

Mit herzlichem Danke bescheinigt

Speier, den 7. September 1887. Der Rechner: **M. Dahl.**

Gaben für die „Phöbe". Speier: Fr. B. 50 ₰, Fr. F. ℳ 1, Ch. H. 50 ₰, durch Schw. L. 45 ₰. Pirmasens: durch die Schwestern ℳ 9.14. Eppstein Fr. P. ℳ 1. Frankenthal: durch die Schwestern ℳ 7. Ostersheim (Baden): Ung. ℳ 3. Neustadt a. H.: Ung. ℳ 3. Ruchheim: Ung. 50 ₰. Ramberg: J. Z. 50 ₰. Berlin SO.; Ung. ℳ 10. St. Johann: durch die Schwestern ℳ 9. Göllheim: Fr. R. ℳ 1, Fr. Gr. ℳ 3. Kirchheimbolanden: durch die Schwestern ℳ 3. Queichheimer Mühle: Fr. Sch. ℳ 1. Wirschweiler: Fr. K. ℳ 5. Birkenfeld: Fr. G. ℳ 1.50. Dürkheim: durch die Schwestern ℳ 4.50. Landau: durch die Schwestern ℳ 10. Seestermühe bei Elmshorn: Frl. K. ℳ 5. Adelsheim: Hr. Dekan E. ℳ 2. Buchsweiler: Schwester R. B. ℳ 3.

Herzlichen Dank. Pfr. **Scherer.**

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und bei uns eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugniß ihres Seelsorgers, ein ärztliches Gesundheitszeugniß und die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes an den Hausgeistlichen: Pfarrer **Scherer** in Speier einzusenden. Solche Jungfrauen, welche vornehmlich als Kleinkinderlehrerinen dienen wollen, haben außerdem noch ihr Schulentlaßzeugniß aus der Werktags- und Sonntagsschule beizulegen.

Dieses Blättlein **„Phöbe"** erscheint monatlich einmal und wird als **Gratis-Beilage** dem „Evangelischen Kirchenboten" beigegeben. Ferner wird es auf direkte Bestellung bei dem Hausgeistlichen unentgeltlich den Bestellern zugesandt und namentlich allen Mitgliedern der Pfennigsammlungen für unsere Anstalt durch die Sammler und Sammlerinnen zugestellt. Freiwillige Gaben für die „Phöbe" werden angenommen und in derselben quittirt.

Herausgeber: Pfr. Scherer am evang. Diakonissenhause zu Speier.
Druck der Gg. Kranzbühler'schen Buchdruckerei in Speier.

Phöbe.



Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speier.

Nr. 10. Speier, Oktober 1887.

Steh' auf, steh' auf, Tabea!

(Apostelgesch. 9, 40.)

Steh' auf, Tabea, stehe auf!
Die Noth ist aller Orten
So groß in dieser Zeiten Lauf,
Ja übergroß geworden.
Viel Krankheit, Armuth, Jammerstand
Ruft überall in Stadt und Land:
Steh' auf, steh' auf, Tabea!

O höret doch des HErren Ruf
Allwärts ihr, seine Mägde!
O preist den köstlichen Beruf
Ihr, Jesu Christi Knechte!
Und du, Gemeinde stimm' mit ein,
Dein Weck- und Mahnruf soll es sein:
Steh' auf, steh' auf, Tabea!

Wie köstlich, wenn sich allerwärts
Viel kluge Jungfrau'n gürten,
Zu geben sich mit Hand und Herz
In Dienst des guten Hirten,
Und, wo noch Andre müßig stehn,
An sie den Zuruf lassen gehn:
Steh' auf, steh' auf, Tabea!

Und Dank sei dir, Herr Jesu Christ,
Daß wir jetzt Hundert zählen,
Die du, weil du ihr Heiland bist,
Zum Dienste konntest wählen.
O mehr der treuen Schwestern Zahl
Durch deinen Ruf und Gnadenwahl,
Erweck', erweck', Tabeen!

Durch den Glauben.

(Hebr. 11, 23—29.)

Moses. — Glaube der Eltern Mosis war es, daß sie das Kind 3 Monate verbargen, „darum, daß sie sahen, wie er ein schön Kind war." Was sie sahen mit ihren Augen, des Kindes Schönheit, war für sie ein Anlaß, zu glauben, was ihre Augen noch nicht sahen, daß Gott dies Kind zu etwas Großem bestimmt haben möge. In diesem Glauben handelten sie, als sie das Kind verbargen; in diesem Glauben handelten sie, als sie die Aufmerksamkeit der Königstochter auf das Kind richteten, damit es erhalten bliebe. Und Mosis Glaube war es, daß er die Schätze Aegyptens nicht ansah, sondern vielmehr die Belohnung Gottes, nicht mehr der Sohn der Tochter Pharaos heißen wollte, sondern sich auf die Seite seines „Ungemach leidenden" Volkes stellte, und gleichsam im Voraus

„die Schmach Christi“ erwählte. Glaube war es, durch welchen Moses bewogen wurde, Aegypten zu verlassen, nicht „Furcht vor des Königs Grimm“; „denn er hielt sich an den, den er nicht sah“, gerade „als sähe er ihn“ vor sich. Und was war es anders, als Glaube, daß Moses die Thürpfosten der Häuser der Israeliten mit Blut bestrich in der Gewißheit, daß an solchen Häusern der Würgengel vorübergehe? Und welch' ein Glaube gehörte dazu, mitten durch's Meer das Volk zu führen, zur Rechten und Linken Mauern von Wasser!

Es ist der Glaube ein gar wunderbar Ding; er sieht aus der Gegenwart in die Zukunft, aus dem Sichtbaren und über das Sichtbare hinweg auf das Unsichtbare, verzichtet auf greifbare Schätze und streckt sich nach den ungreifbaren; er thut, was Gott heißt, er verläßt sich auf das, was Gott verheißt; er wirft die sichtbaren Stützen weg und stützt sich auf die unsichtbaren. Als Moses das Volk stillt und zu demselben spricht: „fürchtet euch nicht!“ schreit seine Seele zu Gott, daß er ihm selbst den Glauben stärke. (2. Mos. 14.) Ja, der Glaube fliegt nicht so an Einen, er will in innerlichem Kampf mit dem HErrn errungen sein. Und erst, wenn der HErr das „verzagte“ Herz „gewiß“ gemacht hat, wird ein arm Menschenkind so stark, so kühn, daß es nichts mehr sieht als die Hand des allmächtigen Gottes, und nichts mehr fürchtet, als den Weisungen und Verheißungen Gottes nicht zu vertrauen. Das stille Glaubensleben der Kinder Gottes ist ein wunderbares Walten Gottes in ihnen, und hat seine Höhenpunkte allemal da, wo die irdisch menschlichen Dinge Schwierigkeiten aufthürmen, oder wo es gilt, Gottes Sache mit einem Ruck vorwärts zu bringen wider alle menschlichen Gedanken und Erwartungen. Ach, daß dieser Glaube in all' unseren Wegen uns leitete und wir den Blick immer mehr bekämen, der hinauf sieht in die Höhe und in's Heiligthum! Wir würden's mehr erfahren dürfen, was Ps. 25, 10 geschrieben steht: „Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugnisse halten.“ —

Unser Jahresfest

darf diesmal als besonders lieblich bezeichnet werden. Es war ein stattlicher Zug Schwestern, der sich von der Anstalt aus nach der großen Stadtkirche bewegte, in ihrer Mitte 7, die eingesegnet werden sollten, und 3, die auf eine 25jährige Berufsthätigkeit zurückblicken durften. Von ihren Stationen waren herzugeeilt, wieviele ihrer sich frei machen konnten, und auch aus dem nachbarlichen Badener Land durften wir liebe Schwestern als Festgäste begrüßen. Wenn ein Sprüchwort sagt: „Der Ton macht die Musik“, so können wir von einem kirchlichen Feste wohl sagen: „Die Predigt macht das Fest.“ Schlägt der Festprediger den rechten Ton an, und gibt es ihm der HErr, daß er die Festglocken läuten und in das Heiligthum hineinführen darf, dann klingt der Ton durch und gibt ge-

wöhnlich auch für alle nachfolgenden Reden die Tonart an. — Da hat denn diesmal der liebe Freund, Pfarrer Walter aus Karlsruhe, nach der Liturgie uns über Apostelgeschichte 9, 36—42 eine Predigt gehalten so festlich, so biblisch und warm, daß ich ihm hiemit noch öffentlich danke für seinen Weck-, Mahn- und Zuruf: „Tabea stehe auf!", den er an die Mägde, Knechte und die Gemeinde des HErrn ergehen ließ. — Dem nun folgenden Jahresbericht diente die Tageslosung Ruth 2, 19: Wo hast du heute gelesen, und wo hast du gearbeitet? als biblische Grundlage. Die Diakonissenarbeit ist eine der mancherlei Thätigkeiten auf dem großen Erntefeld unseres himmlischen HErrn, und nicht von einer Tagesarbeit, sondern von der Arbeit eines Jahres war an dem Festtage Rechenschaft abzulegen. Unser Arbeitsfeld wird größer von Jahr zu Jahr. Wir haben nun 17 Außenstationen mit 46 Schwestern; je 2 Schwestern in Friesenheim, Oggersheim, Frankenthal, Kirchheimbolanden, Göllheim, Homburg, Landau, Sulzbach, Birkenfeld, Kreuznach, je 3 in St. Ingbert und St. Johann, in Dürkheim 4, je 5 in Zweibrücken, Kaiserslautern und Pirmasens, 1 in Schnappach. Dazu kommen 11 Schwestern im Victoriastift zu Kreuznach und in Speier 5 Schwestern für Gemeinde- und Kleinkinderpflege, so daß 62 unserer Schwestern fest stationirt sind, ohne die Dienstleistungen im Mutterhause selbst. In der Gemeindepflege weisen die Stationen auf: 3678 Pflegetage, 3234 Nachtwachen; die Pflegetage in den Spitälern, das Mutterhaus eingerechnet, haben die hohe Ziffer von 10,633; in denselben wurden vom 1. Juli 1886 bis dahin 1887 im Ganzen 332 Kranke verpflegt. Im Victoriastift zu Kreuznach standen 521 Kinder in der Pflege unserer Schwestern. Die Armen- und Krankenbesuche, Speier nicht eingerechnet, belaufen sich auf 21,249; durch der Schwestern Hände gingen an Bedürftige Geldunterstützungen im Gesammtbetrag von 4833 Mark. In den Kleinkinderschulen wurden über 600 Kinder unterwiesen; an 38 Orten wurde außerdem Privatpflege geübt. Das wäre so, was sich in Zahlen fassen läßt, die Antwort auf die Frage: wo und was hast du gearbeitet? Was in den Zahlen drein steckt, ist jedoch weit mehr als die Zahlen.

Und nun denn auch noch in aller Kürze die Antwort auf die andere Rechenschaftsfrage: wo und was hast du gelesen? Unsere Einnahmen betragen im Kalenderjahre 1886 insgesammt 69,837 Mark 63 Pfennig, darunter Kirchencollekte mit 3830 Mark 9 Pfennig, und Schenkungen und Vermächtnisse 13,764 Mark 29 Pfennig. Die Schenkgeber sind schon in der Oktobernummer der „Phöbe" vom vorigen Jahre genannt. Unsere Ausgaben betragen 66,066 Mark 3 Pfennig. So hätten wir eine Mehreinnahme von 3771 Mark 60 Pfennig. Da aber unter den Schenkungen sich 10,000 Mark befinden, welche, von Frau Luise Wolf in Wachenheim gestiftet, zum Baue eines Erholungshauses in Bergzabern bestimmt sind und

deßhalb nicht in den Haushalt verrechnet werden dürfen, so haben wir eine Mindereinnahme von 6228 Mark 40 Pfennig. Frau Wolf hatte die Güte, im Lauf des Jahres 1887 noch weitere 20,000 Mark für diesen Zweck zu spenden, und nächstens wird der schöne Bau, „Luisenruhe" genannt, unter Dach kommen und im nächsten Frühjahr seiner Bestimmung übergeben werden können. Besonderen Dank müssen wir hier noch aussprechen dem Herrn Bierbrauer Hauser, welcher die große Freundlichkeit hatte, das ganze Jahr hindurch unserer Anstalt das nöthige Bier zu liefern, und Herrn Schuhmacher Rieth, welcher sämmtliches Schuhwerk für unsere Kinderstation in der Anstalt unentgeltlich besorgte. Gott vergelt's. Die beste Aehrenlese auf dem uns zugewiesenen Arbeitsfelde wird und muß aber die sein, wenn es der dienenden Liebe gelang, Aehren zu lesen für die himmlischen Scheuern. Indem ich noch unserer heimgegangenen Anstaltsärzte, des Herrn Dr. Mühlhäuser und Dr. Faber dankend gedenke, auch die freundliche ärztliche Behandlung unserer Kranken durch Herrn Medizinalrath Dr. Karsch mit herzlichem Danke hier erwähne, da der mündliche Jahresbericht wegen der Kürze der Zeit diese Danksagungen und Anderes nicht zum Ausdruck brachte, möchte ich zugleich den lieben Freund und Stifter unseres Anstaltshauses, Herrn Hilgard in New-York, mit dieser Nummer der „Phöbe" besonders grüßen mit seinem ganzen lieben Hause. Ja, lieber Freund, Gott segne Dich und die lieben Deinen!

* * *

Nach einem Gesange der Schwestern: Danket dem HErrn! denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich, fand die Einsegnung folgender 7 Schwestern statt: Johanna Lützenburger, Babette Mattinger, Eva Schmitt, Kathchen Fuchs, Henriette Keßler, Margarethe Mendel und Philippine Amman. Das Schriftwort Johannes 20, 16 bildete den Text der Einsegnungsrede. Es ruft und beruft der HErr die Einzelnen und offenbart sich ihnen als ihr lebendiger Heiland, bis er sie zuletzt heimruft, daß, wo der HErr ist, auch sein Diener, seine Dienerin sei. Und im ganzen Berufswege soll es in den Herzen seiner Mägde heißen: „Rabbuni, mein Meister." Ihm bleibt die Meisterschaft, von uns fordert er die treue Jüngerschaft bis an's sel'ge Ende. — Gesang, Gebet und Segen schloß die kirchliche Feier. In der darauf folgenden Generalversammlung wurde unserem lieben Rechner, Herrn Kreiskassier Dahl, einmüthig herzlicher Dank gesagt für seine Liebesmühe, welche er nun schon seit Bestehen der Anstalt in der Rechnungsführung beweist. Wolle ihn der HErr noch lange in Gesundheit und Kraft erhalten auch für unsere Anstalt.

Gegen 6 Uhr fand in der Anstaltskapelle die Jubiläumsfeier der 25jährigen Berufsthätigkeit unserer Schwestern Caroline Gassert, Katharine Bossert und Elisabeth Strieffler statt.

Nach dem Gesang der Cantate „des Königs Tochter“ hielt der Anstaltsgeistliche eine Ansprache über Psalm 45, 14, in welcher er des Berufes Ehre, der Herzen Schmuck und des Wandels Bewährung aufzeigte, und als Jubelgabe jeder Schwester eine Bibel überreichte.

Abends gegen 8 fanden wir uns noch in dem Festsaale zusammen bis nach 9 Uhr. Ansprachen des Anstaltsgeistlichen, des Festpredigers und des Herrn Stadtpfarrer Kölle von Wiesloch wechselten mit den Gesängen der Schwestern und gaben dem Feste einen lieblichen Abschluß. Die Collekte in der Kirche und den Hausbüchsen ertrug 240 Mark 9 Pfennig. Und da wir denn nun auch auf die Schwesternzahl 100 gekommen sind, so befehlen wir auch in diesem Stück wie in allen anderen dem HErrn unser Werk, das ja im Grunde nicht unser, sondern sein Werk ist, auch für die Zukunft. Ihm die Ehre. Amen. Pfr. Scherer.

Aus dem Mutterhause

empfangt, liebe Schwestern, herzliche Grüße. Die meisten von Euch waren ja bei unserem Jahresfeste, und seit den 14 Tagen hat sich nichts Besonderes zugetragen, das ich Euch mittheilen könnte. Nur darauf will ich Euch vorbereiten, daß in nächster Zeit manche Veränderungen in Besetzung der Stationen eintreten werden. Wo Ihr abgerufen und wohin Ihr berufen werdet, — das nehmt Alles in willigem Gehorsam hin; wo Ihr stehet und wohin Ihr gestellt werdet, da erweiset Euch als Dienerinnen des HErrn Jesu, und eine Jede sage: siehe, ich bin des HErrn Magd. — Unseren Diakonissenhaus-Kalender hätte ich gerne baldigst abgesetzt. Verschafft ihm Eingang, wo Ihr könnt. Und auch die lieben Amtsbrüder ersuche ich um ihre freundliche Mithilfe. Auf allen unseren Stationen sind Niederlagen, die größten in Kaiserslautern und Zweibrücken; ferner bei Herrn Pfarrer Brandstettner in Rockenhausen und bei Herrn Stadtmissionar Enderlin in Ludwigshafen; im Mutterhause ist die Hauptniederlage. An die lieben Freunde, welche unserer Anstalt seit Jahren Kartoffeln zugeführt haben, richte ich die Bitte, auch in diesem Jahre unserer zu gedenken. Viele einzelne Körbe und Säcke geben Wagenladungen und thuen dem Einzelnen nicht wehe, uns aber wohl und noth. Der liebe Missionar Irion hat einmal bei einem Karlsruher Jahresfeste behauptet, die werthvollsten Kartoffelwägen scheinen ihm die zu sein, auf welchen zugleich so und so viele Jungfrauen säßen, die gleich den Kartoffeln im Mutterhause bleiben und dieselben essen helfen wollten. Ich muß zugeben, Unrecht hat er nicht. Und damit denn Gott befohlen! Pfr. Scherer.

Aus dem Beruf und für den Beruf.

(Kosciusco's Pferd.) Kosciusco, ein polnischer Kriegsheld, hielt sich in seinem Alter in der Schweiz auf. Er wünschte

einmal einem Freunde in Solothurn etwas zu senden, und gab daher einem jungen Mann, Namens Zeltner den Auftrag, mit seinem Pferd, das er gewöhnlich ritt, das Geschenk nach Solothurn zu überbringen. Als Zeltner zurückkam, so sagte er: „Ihr Pferd reite ich nicht mehr, wenn Sie mir nicht auch zugleich Ihre Börse mitgeben." — „Warum das?" fragte Kosciusco. — „Sobald ein armer Mann auf der Straße seinen Hut abnahm", sagte Zeltner, „und um Almosen bat, so stand das Pferd augenblicklich still und ging nicht eher von der Stelle, bis der Bettler etwas empfangen hatte; und als mir endlich das Geld ausging, wußte ich mir nicht anders zu helfen, als daß ich that, wie wenn ich etwas gäbe, weil anders das Thier nicht zufrieden gestellt werden konnte."

Eine Geschichte zu Matthäi 22, 39. Großheide ist ein kleines Moordorf unweit Norden in Ostfriesland. Daselbst gerieth am 13. Januar d. J. das Haus des dortigen Zimmermanns Dänecke in Brand. Der Hausvater war abwesend. Um so größer war die Noth der laut nach Hilfe rufenden Frau. Sie rief nicht vergeblich. Schnell kamen die Nachbarn, voran die bravsten Holländer und Schäpker. Sie wissen, vom ganzen Hausinventar, lebendem wie todtem, ist nichts versichert. Und im Stall kann jeden Augenblick der ganze Viehstand des Hauses, eine Kuh und ein Schwein — oft kleiner Leute ganzer Reichthum — in den Flammen umkommen. Die Braven besinnen sich nicht lange; dorthin eilen sie. Schon hoffte man, sie würden unversehrt wiederkehren. Da stürzt der morsche Bau in sich zusammen, und die beiden Männer finden mit dem Vieh ihren Tod in den Flammen. Beide hinterlassen eine Wittwe, einer von ihnen zudem sechs unversorgte Kinder. Solche treue Nächstenliebe wird der, der sie befohlen hat, an den Wittwen und Waisen der Braven nicht unbelohnt lassen. (K. Wochenbl. f. Schlesien.)

Hilf und gib gern, wo du kannst und hast, und dünke dich darum nicht mehr. Und wo du nicht hast, so habe den Trunk Wassers zur Hand, und dünke dich darum nicht weniger.

Was hat Liebe nicht schon gesehen und übersehen! Sie ist eben so scharfsichtig als blind. Döring.

Aus der Krankenstube und für die Krankenstube.

„Endlich kommt er." Er war noch ein Kind, als in einer Nacht, nachdem er eine geraume Zeit krank gewesen war, ein Engel an seinem Bett erschien, welcher ihm so freundlich in's Angesicht blickte, daß er seine mageren Händchen aufhob und lispelte: „Laß mich mit dir gehen!" — „Später, jetzt noch nicht," flüsterte der Engel und wiegte ihn in sanften Schlummer.

Zum Mann herangereift, fiel er eines Tages in einen leichten Schlummer, und in seinen Träumen kehrte sein Engel wieder. Jahre waren vergangen, seitdem er ihn gesehen hatte, aber sein Antlitz trug noch dasselbe strahlende Lächeln, und das Alter hatte ihn nicht verändert. „Es ist Zeit, ich will mit dir gehen," sprach der Mann, indem er sich aufrichtete; aber der Engel legte ihn wieder nieder und sagte: „Warte, es ist noch nicht Zeit."

Jahre vergingen. Der grauen Haare waren mehr geworden, denn der schwarzen, das Gesicht war mit vielen Linien durchfurcht, und die Manneskräfte fingen an zu schwinden. Da kam der Traum wieder einmal und mit ihm der Engel. „Gewiß, du willst mich nun holen," sprach der Greis und fühlte die selige Gegenwart des Engels; „ich habe mein Werk auf Erden vollendet und sehne mich nach Ruhe." — „Warte, ich will wieder kommen," sagte der Engel.

Wieder waren mehrere Jahre in das Meer der Ewigkeit gesunken. Ein schwacher alter Mann hatte bittere Thränen geweint über den Verlust seines Weibes, seiner Söhne und seiner Töchter. Eines nach dem Andern wurde in's Grab gebettet, während er zurückbleiben mußte. Die Freunde seiner Jugend- und Mannesjahre hatten auch nacheinander das finstere Thal betreten, das hinüberführt, weit jenseits des Gesichts- und Gehörkreises der Sterblichen.

Eines Abends, als die Sommersonne sank, um in einem Himmel von Gold zu ruhen, als die große Welt beinahe geräuschlos schien, als das Rothkehlchen sein Abendlied sang und dann stille seinem Nestchen zuflog, da hörten die Ohren des armen alten Mannes Töne süßer Musik wie aus weiter Ferne zu ihm herüberschallen. Sie kamen näher und immer näher, und das Abenddunkel leuchtete in solcher Herrlichkeit auf, daß seine alten Augen Schaaren himmlischer Wesen sahen, welche an ihm vorüberzogen. Als er schaute und staunte und zweifelte, da kam sein Engel wieder und trat still vor ihn hin.

„Wer sind diese? fragte der Alte.

„Freunde, welche dir vorangegangen sind. Gib genau Acht!"

Nach und nach erkannte er die Gesichter seiner Jugendfreunde. Dann schlugen Freudenrufe an sein Ohr und in der Ferne sah er Hände sich bewegen, als winkten sie ihm zu. Aus den himmlischen Schaaren traten etliche heraus und sammelten sich um ihn; es waren sein Weib, seine Söhne und Töchter. Zitternd reckte er seine Hände aus und sprach zu dem Engel: „Du versprachst mir" . . .

„Und das „Endlich" ist gekommen," antwortete der Engel.

Als die Freunde und Nachbarn kamen und ihn in seinem Sarg beschauten, da flüsterten sie einander zu: „Er muß eingeschlafen sein wie ein Kind; seht nur das frohe Lächeln auf seinem Angesicht."

(Evangelist.)

Für das Diakonissenhaus zu Speier sind im Monate September 1887 folgende Liebesgaben eingegangen:

Aus Bellheim von S. ℳ 20. — Dannstadt J. ℳ 15. — Eningen (Württemberg) Lehrer B. ℳ 3. — Göllheim Pfr. D. ℳ 6,65. — Ruchheim Sch. ℳ 5. — Saarbrücken Frl. D. ℳ 6. — Speier ständige Beiträge ℳ 127,01, L. ℳ 5, B. ℳ 5, Ung. ℳ 17,20, Frl. Sch. ℳ 3, B. ℳ 4, We. B. 50 ₰, Fr. F. ℳ 1, Hausbüchse ℳ 35,18. — Weilburg (Nassau) Fr. C. ℳ 5. — Winnweiler Ung. ℳ 5. — Summa in Geld 263 ℳ 54 ₰.

Ferner in Naturalien:

Aus Oberhausen durch Lehrer D. 4 Pfd. Butter, 46 Eier, 7 Kuchen. — Speier von Bierbr. H. 64 Lit. Bier, We. B. 1 Brod, We. G. 1 Regenschirm, Ungen. 22 Eier, Fr. M. 1 Korb Zwetschen, Bäcker S. 2 Brode, Metzger K. 2 Pfund Wurst.

Mit herzlichem Danke bescheinigt
Speier, den 13. Oktober 1887. Der Rechner: **M. Dahl.**

Gaben für die „Phöbe“. Speier: Hr. L. ℳ 1, Ung. 50 ₰, Fr. Sch. ℳ 1, Fr. F. ℳ 1, Fr. B. 25 ₰. Schnappbach: durch Schw. E. ℳ 6. Vom Hunsrück ℳ 1,50. Mühlhofen: Fr. R. 50 ₰. Rhodt: von den Lesern der „Phöbe“ ℳ 5,50. Saarbrücken: Fr. M. L. ℳ 2, Hr. Th. ℳ 2. Mutterstadt: durch Hr. Pfr. St. ℳ 3,70. Winnweiler: durch Schw. J. ℳ 3, Fr. M. ℳ 1. Bellheim: durch Schw. Grethchen ℳ 7. Oberhausen a. d. A.: Hr. Lehrer D. ℳ 2. Oggersheim: durch die Schwestern ℳ 2,50. Ruchheim: ℳ 4. Kaiserslautern: durch die Schwestern ℳ 16. Grenzhausen: von den Phöbelesern ℳ 12. St. Ingbert: durch die Schwestern ℳ 4. Zweibrücken: durch die Schwestern ℳ 3,50. Landau: durch die Schwestern ℳ 10. Pirmasens: durch die Schwestern ℳ 7,56. Kirchheimbolanden: durch die Schwestern ℳ 3,63. Lambsheim: Fr. J. K. ℳ 1,50. St. Julian: ℳ 1. Friesenheim: durch die Schwestern ℳ 5. Homburg: durch die Schwestern ℳ 16. Gundheimerhof: Fr. H. ℳ 5. Biedesheim: Fr. H. ℳ 5. Göllheim 50 ₰. Weisenheim a. S.: durch Ch. L. ℳ 22. Dannstadt: Fr. H. ℳ 1. Assenheim: von den Phöbelesern ℳ 4,30. Dörnbach: Fr. M. ℳ 1. Ingweiler: Fr. Pfr. H. ℳ 3. Ziegelhausen: Frl. H. K. ℳ 1,50. Frankenthal: durch die Schwestern ℳ 2. Zeiskam: Fr. E. D. ℳ 2. Dürkheim: durch die Schwestern ℳ 12, Ung. ℳ 5, Frl. M. ℳ 3. Amberg: Frl. R. ℳ 1. Weinheim: E. ℳ 1, Ung. ℳ 1, Ung. ℳ 1. Lörrach: Schw. E. H. ℳ 2. Lahr: Schw. Ch. F. ℳ 3. Finkenbach: Fr. Pfr. M. ℳ 2. Colgenstein: von Lesern ℳ 2,44.

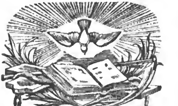
Herzlichen Dank. Pfr. **Scherer.**

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und bei uns eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugniß ihres Seelsorgers, ein ärztliches Gesundheitszeugniß und die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes an den Hausgeistlichen: Pfarrer **Scherer** in Speier einzusenden. Solche Jungfrauen, welche vornehmlich als Kleinkinderlehrerinen dienen wollen, haben außerdem noch ihr Schulentlaßzeugniß aus der Werktags- und Sonntagsschule beizulegen.

Dieses Blättlein „**Phöbe**“ erscheint monatlich einmal und wird als Gratis-Beilage dem „Evangelischen Kirchenboten“ beigegeben. Ferner wird es auf direkte Bestellung bei dem Hausgeistlichen unentgeltlich den Bestellern zugesandt und namentlich allen Mitgliedern der Pfennigsammlungen für unsere Anstalt durch die Sammler und Sammlerinnen zugestellt. Freiwillige Gaben für die „Phöbe“ werden angenommen und in derselben quittirt.

Herausgeber: Pfr. **Scherer** am evang. Diakonissenhause zu Speier.
Druck der **Gg. Kranzbühler**'schen Buchdruckerei in Speier.

Phöbe.



Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speier.

Nr. 11. Speier, November 1887.

Herbstgedanken.

(Ps. 103, 15. 16.)

Die Blätter sind gefallen,
Die Blume ist verblüht,
Verstummt der Nachtigallen
Und aller Sänger Lied.
Bald braust durch kahle Wälder
Dahin der rauhe Nord;
Ein Leichentuch die Felder!
Mensch, hör' des HErren Wort!

„Auch du in deinem Leben
„Welkst wie die Blume hin,
„Und blühst du auch noch eben,
„Bald wirst auch du verblühn.
„Bald heißt's, von Allem scheiden,
„Was dir die Erde bot;
„Bereit dich drum bei Zeiten
„Auf den gewissen Tod!“

Doch wenn des Lenzes Lüfte
Belebend wieder wehn,
Sehn aus dem Reich der Grüfte
Aufs neu wir auferstehn
Die Blätter, die gefallen,
Die Blumen, die verblüht,
Und hören wieder schallen
Der Nachtigallen Lied.

So wirst auch du erstehen
Mein Leib in Herrlichkeit,
Wenn Lebenslüfte wehen
In der Verklärungszeit.
Ruh' denn im Schoos der Erde
In deiner kühlen Gruft,
Bis Sein allmächtig „Werde!“
Zur Auferstehung ruft.

Durch den Glauben.

(Hebr. 11, 30. 31.)

Jericho! Ich habe die Stadt in deine Hand gegeben. So sprach der HErr zu Josua. Da hieß es: Josua, das mußt du glauben. Und Josua hat's geglaubt. In diesem Glauben hat er auch 6 Tage lang die wunderliche Prozession um die Festung herum gehalten und am siebten Tage siebenmal und das letztemal mit „Feldgeschrei“ — und die Mauern Jerichos fielen. Es ist der Glaube eine gewaltige Macht. Gott will etwas durch einen Menschen ausführen und gibt ihm den Glauben ins Herz und legt in den Glauben seinen göttlichen Machtwillen hinein, und so geschieht

dem Menschen „nach seinem Glauben“ das, was Gott ausrichten will. Das ist das Geheimniß des Wunderglaubens im Unterschied von dem Heilsglauben. Der letztere wurzelt im Heilsbedürfniß, der erstere in der Heilserfahrung. — In Jericho lebte ein verrufenes Weib, „die Hure Rahab“. Und merkwürdig! Sie bekam einen Eindruck aus der wunderbaren Führung Gottes mit seinem Volke, daß sie im Glauben an diese göttliche Führung die Kundschafter verbarg und rettete; und damit rettete sie sich und ihre Angehörigen bei der Zerstörung Jerichos; ja ihr Name ist dann verzeichnet in dem Stammbaum derer, „aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch“. „Durch den Glauben“ kommt ein überaus sündig Menschenkind mit der überschwänglichen Gnade Gottes in Berührung, und wird nun aller seiner Sünde nicht mehr gedacht, sondern es wird angesehen, „als hab es nie eine Sünde gehabt“. Das Alte ist vergangen, eine „neue Creatur“ ist geworden, und das Alles hat von Seiten Gottes die Gnade, von des Menschen Seite der Glaube möglich gemacht. Und auch dieser ist Gottes Gabe, aber der Mensch muß die Gabe annehmen und nicht zurückweisen. Glaubensmenschen sind die irdischen Träger, gleichsam die Telegraphendrähte, für die göttlichen Gedanken, die auf Erden sich verwirklichen sollen. — Das erfährt man so recht, wenn man in das Arbeitsfeld des Reiches Gottes auf Erden gestellt wird. Da geht es „aus Glauben in Glauben“, und anders gehts nicht. Rechne ich menschlich, so ist alle Tage der Bankrott da; rechne ich göttlich, das heißt: habe ich Glauben, so geschieht mir nach meinem Glauben, und es geht wunderbarlich zu in seinem Heiligthume. HErr, stärke uns den Glauben! Amen.

Die Diakonissin.

IX. Kampf und Sieg. Einer Diakonissin ist der Kampf nicht erspart und der Sieg nicht leichter gemacht als einem andern Menschenkinde, das zum Leben in Christo hindurch gedrungen ist. Ja für sie beginnt erst recht der Kampf gegen die Sünde und die Macht des Bösen. Wenn eine Jungfrau ist willig geworden, Diakonissin zu werden, so thut sie ja damit einen Schritt der Selbstverleugnung, den Tausende nicht thun. Hat sie bei diesem Entschluß den Gedanken, besser zu sein als die Anderen, so wird sie gerade in dem Beruf erst recht zu einer armen Sünderin, und wohl ihr, wenn sie es wird. Wie sie sucht Ernst zu machen mit dem „Gehorsam“, der „Willigkeit“ und „Treue“, da zeigt sich's, daß es gilt, den Eigenwillen dran zu geben, mit Freudigkeit alle Pflichten des Berufes zu erfüllen und aufs Beste das auszurichten, was einem obliegt. Da heißt es, heruntersteigen zu den Armen und Elenden, im Blick auf Jesum alle die Obliegenheiten mit Liebe und Geduld wahrzunehmen, welche die Kranken- und Armenpflege oder die Klein-

kinderpflege auferlegt. Da heißt es mitleiden, Leiden lindern, Schmerzen stillen, den wunderlichen Menschenkindern und den schwer zu behandelnden mit aller Sanftmuth und Liebe zu begegnen, nicht verdrossen werden, wenn „der Meister ruft“, vielmehr in der Kraft des HErrn, der in den Schwachen mächtig ist, stehen am Werk der Barmherzigkeit. Wer da meint, das gehe ohne Kampf so glatt ab, der täuscht sich. „Es geht der Natur gar sauer ein, sich immerdar in Christi Tod zu geben.“ Aber so oft ein Stück des alten Menschen niedergekämpft ist, tritt die Freude am HErrn, die unsere Stärke ist, auf den Plan und macht uns selig „in der That.“ Aber auch im Zusammenleben der Schwestern untereinander gilt es, den Kampf mit Entschiedenheit aufnehmen. Da heißt es die Liebe pflegen, die sich nicht erbittern läßt, die Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet, die da auch deckt der Sünden Menge bei Anderen; da heißt es: Eine achte die Andere höher als sich selbst, Eine komme der Anderen mit Ehrerbietung zuvor, Eine trage der Anderen Last, Eine reize die Andere zur Liebe und guten Werken, und welche die größeste sein will, die sei Aller Dienerin. Stehen diese Vorschriften für alle Christen in der hl. Schrift, — in der Diakonissengemeinschaft wollen und müssen sie ins Leben eingeführt werden. Da heißt es, nieder mit der falschen Eigenliebe, mit der Ehrsucht, mit der Einbildung, mit der Empfindlichkeit des hochmüthigen Wesens u. s. w.

Ja es gilt nicht nur mit „Fleisch und Blut“ den Kampf aufzunehmen, sondern es steht auch für die Diakonissen das Wort in der hl. Schrift: „Seid nüchtern und wachet! Denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge.“ Und der HErr ruft: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ Wo man diese Mahnungen außer Acht läßt, da kann es leicht zu Niederlagen statt zu Siegen kommen. Drum, „wer sich dünken lässet, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle“, daß er nicht im Fleisch vollendet, was er im Geist angefangen. Es sind oft gerade die Kleinigkeiten, die „kleinen Füchse“, die den Weinberg zerstören. (Hohel. 2, 15.) Läßt man die kleinen Unarten und Untugenden gewähren, so wird aus ihnen leicht eine Lawine, welche alles Leben aus Gott tödtet. Streng gegen uns, milde und schonend gegen Andere, — das ist, wenn wir's dahin gebracht haben, ein Sieg der Gnade über die Natur, des Geistes über das Fleisch, — und zu diesem Siege müssen wirs bringen.

Kämpfe bis aufs Blut und Leben,
Dring hinein in Gottes Reich;
Will der Feind dir widerstreben,
Werde weder matt noch weich.

Ringe, daß dein Eifer glühe
Und die erste Liebe dich
Von der ganzen Welt abzieh;
Halbe Liebe hält nicht Stich.

Ringe mit Gebet und Flehen,
Halte feurig damit an;
Laß den Eifer nicht vergehen,
Tag und Nacht sei es gethan.

Aus dem Mutterhause

Eingetreten sind am 22. September Elise Heß aus Speier, am 24. September Hedwig Künstner aus Möglingen (Württemberg), am 3. November Jakobine Zörcher aus Ramberg, am 9. November Lina Nauerth von der Bartelsmühle bei Kandel. Versetzt wurden: Schwester Caroline Jakobi von St. Johann nach Kaiserslautern, Schwester Barbara Nuß von Sulzbach nach St. Johann, Schwester Marie Rapp nach Sulzbach; Schwester Babette Hoock aus dem Spital Dürkheim ins Mutterhaus; an ihre Stelle Schwester Barbara Schäffer aus Zweibrücken, an ihre Stelle nach Zweibrücken Schwester Philippine Ammann; als sechste Schwester nach Pirmasens Schwester Marie Kirchner, bisher im Spital zu Göllheim; nach Göllheim Schwester Anna Nuß. In Privatpflegen befinden sich die Schwestern Catharine Grüner, Luise Engel, Anna Rumpf und Babette Hoock. Die lieben Schwestern wollen ungesäumt ihre Weihnachtswünsche der Oberschwester kundgeben, damit wir, wenn möglich, sie berücksichtigen. — Mit herzlichem Gruß an alle lieben Schwestern auswärts Euer Pfarrer Scherer.

Aus dem Beruf und für den Beruf.

Vom Dienst der Frauen. Besuchen Sie wen, wann und wo Sie wollen, lassen Sie aber Ihre Besuche Frauenbesuche bei Frauen sein. Bedenken Sie, zu wem Sie gehen, zu armen Seelen, deren Leben, mit dem Ihrigen verglichen, ein langes Uebel des Leibes, der Seele und des Geistes ist, und thun Sie, was Sie möchten, daß Ihnen geschähe. Statt zu tadeln und zu beschuldigen, ermuntern Sie. Um Gottes Willen, richten Sie auf. Jene kriechen mühsam durch des Lebens Gestein, durch seine Sümpfe und sein Dornengebüsch. Freilich machen es die armen Würmer ungeschickt genug, und mancher Sturz ist die Folge. Warum aber, im Namen des gerechten, lebenden Gottes, soll eine feine Dame, die in ihrer Karosse über die glatte Chaussee daherfährt, der Aermsten, die sich barfuß und lebensmüde mit ihrem halben Dutzend Kinder über Hecken und Gräben, über Moos und Moor nebenherschleppt, den ganzen Tag zurufen: „Hier hättest du nicht fallen sollen, und es war feige, dich da nieder zu legen; und als Mutter war es deine Pflicht, deinem Kind durch die Pfütze zu helfen; und nun gar das Schlafen unter dem Gesträuch war doch ein herzlich dummer Streich!" Warum sie nicht ermuntern und loben, mit liebreichen Worten ihr den sauern Gang versüßen und den Tadel, ja sogar den guten Rath für sich behalten? Denn schließlich kommt jene doch zurecht, wo Sie nicht einen Schritt zu thun vermöchten, und versieht ihre Sache vielleicht besser als Sie und weiß, wo sie der Schuh drückt und weiß, was Gott von ihrer Erdenwallfahrt denkt. „Das Herz kennt sein eigenes Weh und in seine Freude mische sich der Fremdling nicht." Aber seien Sie ihr keine Fremde. Seien Sie ihr eine Schwester. Ich

fordere nicht, daß Sie sie in Ihren Wagen hereinnehmen. Sie können das nicht und vielleicht ist es gut so. — — Alles, was ich verlange, ist, daß Sie der Aermsten thun, was Sie umgekehrt möchten, das diese Ihnen thäte. Unterbrechen und ärgern Sie sie nicht, (sie hat wahrlich alle Hände voll zu thun) — durch Vorschläge der Abhilfe, die sie nicht versteht, für Nöthe, die Ihnen fremd sind. Vielmehr sprechen Sie ihr gutmüthig zu: „Ich kann freilich nicht mit dir empfinden, aber ich fühle es dir nach. Wie gern hülfe ich dir, wüßte ich nur, wie? Deßhalb mußt du mich das lehren. Sage mir, wo das Joch drückt; sage mir, warum diese Stirn so vor der Zeit gefurcht ist! Vielleicht kann ich dir die Bürde erleichtern und deine matten Augen heller machen.

Aber, wenn nicht, so sage es mir doch, weil ich eine Frau bin, die auch weiß, welche Erleichterung darin liegt, mein Herz einem liebenden Gemüthe auszuschütten, wäre ich auch noch so gramversunken." Ja, es mag widersinnig klingen, aber dennoch bin ich überzeugt, daß dies der einzige Weg ist, solchem armen Weibe recht menschlich und wirklich zu helfen, indem man sich vor ihr demüthigt und sich rathen läßt, anstatt hochmüthig über sie herzufahren, als hätte man Geheimmittel im Voraus bereit. Ist doch auch kein Doktor so von seinen Kenntnissen überzeugt, daß er Medizin verschreibt, ehe er den Patienten ausgefragt hat.

So nähern Sie sich denn einem solchen armen Weibe als Schwester; lernen Sie in Liebe und Geduld — ja auch mit Pietät, denn jedes menschliche Wesen hat einen Punkt, dem Ehrerbietung gebührt und durch welche allein man ihn versteht —; lernen Sie also ihre Noth verstehen, und bis dahin wird sie gelernt haben, Ihre Heilmittel zu verstehen: denn Sie sind im Besitz solcher. Ich unterschätze mit nichten Ihre Stellung. Kein Mensch auf Erden ist minder geneigt, den wirklichen Einfluß von Reichthum und Rang, von Bildung und feiner Umgangsform — ja sogar von körperlicher Schönheit zu verkennen. Alles dieses sind ja so viele von Gott anvertraute Pfunde, und ihn preise ich, wo ich sie bei einem menschlichen Wesen finde; denn ich weiß, daß auch sie in seinen Dienst gestellt und zu der rechten Befreiung der Frauen verwendet werden können — zu ihrer Befreiung, nicht von dem Mann, wie die Thoren wähnen, sondern von dem Teufel, der ein Verläumder ist und Zwiespalt säet. Denn dieser ist es, der sie vom Manne trennt und ihr Dasein zu einem lebenslangen Trauerspiel macht, zu einem Leben halb der Mißhandlung, halb des unnöthigen, unfreiwilligen Märtyrerthums; statt nach der Absicht, welche Gott mit dieser einen Hälfte der Menschheit gehabt, die Gehilfin des Mannes und der eine lichte Punkt zu sein, welcher diese Welt erträglich macht. Um dieses Ziel zu erreichen, und die uranfängliche Bestimmung der Frau auch beim ärmlichsten Herdfeuer zu verwirklichen, vermögen Sie alle etwas zu thun. Denn jede von Ihnen hat irgend eine Gabe,

Kenntnisse, Kräfte, Einflüsse zum Guten, denen die Tagelöhnerfrau ermangelt, und durch welche Sie diese mit Liebesseilen und -Banden an sich fesseln können. Aber nur durch Liebe, sonst ist Ihre Arbeit vergeblich. Ja, wenn Sie die Schätze Indiens hingeben wollten, so wären sie werthlos vor den Armen, wie vor dem Heiland selbst, werthlos, wenn sie nicht in seinem Namen dargereicht werden, der die endlose Milde, das Verständniß, die Geduld und Selbsthingabe leibhaftig ist, welche allein selbst den Trunk kalten Wassers zu einer kostbaren Gabe macht — wozu Gott Ihre Arbeit weihen wolle! —

(Aus einem Vortrage von Ch. Kingsley.)

Aus der Krankenstube und für die Krankenstube.

Die Wege der Vorsehung. Der fromme Hans Sachs, ein Schuhmacher und berühmter Dichter zur Zeit der Reformation, dachte eines Abends über die Wege der Vorsehung nach, und hatte darauf in der Nacht einen Traum, welchen er also erzählte: „Ich hatte mich in einem dunkeln Walde verirrt, fand keinen Ausweg und rief um Hilfe. Da bot sich mir ein Begleiter dar, der sich für einen Engel Gottes ausgab, gesandt, mir die Wege der Vorsehung zu zeigen. Er brachte mich bald aus dem Hause in ein Wirthshaus, wo wir gute Aufnahme fanden. Der Wirth sagte: er feiere heute einen frohen Tag. Sein Feind habe sich mit ihm versöhnt und ihm zum Andenken einen silbernen vergoldeten Becher geschenkt. Wir gingen fort und mein Engel — stahl ihm den Becher. Ich zürnte, aber er sprach: „Schweig und verehre die Wege der Vorsehung!" Wir kamen in ein Haus, dessen grundböser Wirth uns Alles zu Leide that. Wir eilten bald weiter und beim Abschiede — schenkte der Engel dem schändlichen Manne den silbernen Becher. Ich tadelte das, er aber gebot mir zu schweigen und die Wege der Vorsehung zu verehren. Wir kamen zu einem guten, aber armen Mann, der durch Unfälle um das Seinige gekommen war. In 8 Tagen sollte ihm das Haus genommen werden. Beim Weggehen brannte ihm der Engel dasselbe über dem Kopfe an. Ich zürnte. Aber der Engel sprach zum dritten Male: „Schweig und ehre die Wege der Vorsehung!" Endlich kamen wir zu einem Vater, dessen Freude sein einziger blühender Sohn war. Der Engel sagte: er wisse den Weg nicht. Der Wirth gab uns den Sohn als Führer mit, und der Engel — ersäufte ihn im nahen Strome. „Nein, schrie ich, keinen Schritt mehr mit dir. Ein Teufel magst du sein, aber kein Engel." Da umstrahlte ihn himmlischer Glanz und er rief: „Thoren nur tadeln den Allweisen. Der Becher war vergiftet. Darum ward er dem Guten genommen zu seinem Heil und dem Bösen gegeben zu seinem Verderben. Unter der Asche seines Hauses findet der Verunglückte seinen Schatz, und der Brand verhilft ihm zum Wohlstand. Vater und Mutter würde der verzogene Knabe bei län-

gerem Leben getödtet haben. Er mußte sterben zum Heil seiner Eltern und der Menschheit. Schweigend, Sterbliche, und anbetend ehrt die Wege der Vorsehung!"

Nachthusten der Kinder. Dr. Heller empfiehlt in der „Münchener medizinischen Wochenschrift" öftere Ausspülung der Nase mit lauwarmem Wasser als besonders wirksam bei dem so schwer zu beseitigenden Nachthusten der Kinder. Es kommt oft vor, daß Kinder, welche den Tag über gar nicht husten, sobald sie in's Bett kommen, von heftigen, stoßweiße auftretenden Hustenanfällen heimgesucht werden, die bisweilen die ganze Nacht andauern. Genaue Beobachtungen gaben Heller die Gewißheit, daß in solchen Fällen stets ein Nasenkatarrh besteht; bei Tag fließt die Absonderung durch die Nasenöffnung nach unten ab, in der Nacht aber zieht sie sich nach hinten in den Nasenrachenraum und erregt dort Hustenreiz. Durch sorgsames Ausspülen der Nase mit lauwarmem Wasser vor dem Schlafengehen wird die Absonderung und mit ihr der Hustenreiz beseitigt.

Als **Bernhard** von Clairvaux auf dem Sterbebette lag, beteten seine Brüder für ihn zu Gott. Wirklich besserte es sich mit ihm; er aber sagte: „Warum haltet ihr noch länger einen armseligen Sünder auf Erden zurück? Habt Mitleiden mit mir und laßt mich zum Vater gehen."

Ein kleines Leiden setzt uns **außer** uns, ein großes in uns; eine Glocke mit einem kleinen Risse tönt dumpf, wird er weiter gerissen, so kehrt der helle Klang zurück. J. P. F. Richter.

Ein Krankenzimmer ist an und für sich schon durch die große Ruhe ein anziehender Aufenthalt; ein Kranker, der mit gelassenem Muth seine Schmerzen bekämpft, macht es zum Heiligthume.
Betting.

Für das Diakonissenhaus zu **Speier** sind im Monate Oktober 1887 folgende **Liebesgaben** eingegangen:

Aus **Assenheim** Ungenannt *M.* 1. — **Bisterschied** durch Pfarrer B. *M.* 1,46. — **Böchingen** Sonnenwirth K. *M.* 3. — **Dürkheim** Frl. M. *M.* 10, Ungenannt *M.* 10, Frl. G. *M.* 11. — **Hochstätten** durch Pfarrer St. *M.* 4,10. — **Kaiserslautern** B. *M.* 10, W. *M.* 1. — **Kapellen** Frau J. *M.* 100. — **Kirchheim** a. E. Diakonissenverein *M.* 23. — **Kirchheimbolanden** F K. *M.* 2. — **Kreuznach** Viktoriastift *M.* 100, Frau H. *M.* 5. — **Lambrecht** H. W. *M.* 2. — **Landau** Ungenannt *M.* 5, durch die Schwestern *M.* 6. — **Laumersheim** F. K. *M.* 5. — **Marnheim** B. *M.* 10. — N. von N. N. *M.* 10. — **New-York** von H. Hilgard *M.* 3000. — **Oberlustadt** Fr. B. *M.* 3. — **Oberndorf** von Pfr. Sp. von Lesern der Phöbe *M.* 4. — **Pirmasens** durch die Schwestern *M.* 10. — **Rheingönheim**, Mundenheim, Rehhütte, Limburgerhof und Kohlhof gesammelt *M.* 60,25. — **St. Johann** a. S. Frl. K. *M.* 6. — **Schauernheim** Gr. *M.* 2. — **Speier** ständige Beiträge *M.* 192,59, von Ph. S. aus Anlaß der silbernen Hochzeit *M.* 50,

Fr. B. ℳ 1, Ungenannt ℳ 10, Ungenonnt ℳ 2, Fr. K. ℳ 3, Bürgermstr. S. ℳ 20, Kirchencollekte beim Jahresfest ℳ 164,88, Hausbüchse ℳ 116,23. — Waldfischbach Fr. J. ℳ 15,50. — Waldgrehweiler Fr. D. 50 ₰. — Weisenheim a. S. A. L. ℳ 3. — Winden Wtwe. B. ℳ 10, J. B. ℳ 3. — Winterborn durch Pfr. G. ℳ 2,46. Summa in Geld 4008 ℳ 97 ₰.

Ferner in Naturalien:

Aus Colgenstein Fr. Pfr. F. 104 Eier. — Frankeneck E. G. eine Sendung Papier. — Gommersheim B. und K. 6 Säcke Kartoffeln, 2¼ Pfd. Butter, 18 Eier, Gemüse, Zwiebeln und Lauch. — Großkarlbach J. L. 1 Korb Trauben, 1 Kuchen. — Grünstadt O. 1 Fäßchen Wein. — Landau Fr. Sch. 1 Sack Kartoffeln. — Nußdorf W. E. 1 Kistchen Trauben. — Mechtersheim 1 Wagen Kartoffeln. — Oggersheim K. und H. 10 Säcke Kartoffeln. — Queichheimer Mühle Fr. S. 9 Pfd. Gries. — Rheingönheim 1 Wagen Kartoffeln, 1 Pfd. Kaffee, Erbsen, Linsen, Bohnen, Gemüse, Salat und Grünes. — Speier Ungenannt 3 Pfd. Wurst, Fr. Sch. 3 Pfd. Wurst, Bäcker W. 3 Kuchen, Bäcker D. 1 Kuchen, Bäcker Sch. 1 Kuchen, Bierbr. H. 120 L. Bier, Frl. B. 1 Torte, Fr. H. 1 Torte, Fr. W. 1 Kuchen, Fr. J. 2 Kuchen und Bretzeln, E. E. 12 Eier, Fr. K. 1 Lampe, 1 Eimer, B. 1 Korb Weißrüben, Ungenannt 1 Schinken. — Weisenheim Wtwe. L. 1 Brod, Trauben und Aepfel, J. K. 1 Sack Kartoffeln, L. deßgl. — Westheim H. 2 Säcke Kartoffeln, Ungenannt 2 Pfd. Butter. — Westheim und Lingenfeld 2 Wagen Kartoffeln.

Mit herzlichem Danke bescheinigt

Speier, den 7. November 1887. Der Rechner: **M. Dahl.**

Gaben für die „Phöbe". Speier Ungenannt 44 ₰, Fr. Metzger M. ℳ 2, durch Schw. L. ℳ 1,04, Fr. M. ℳ 1 Frl. Sch. ℳ 1, Frl. Louise 50 ₰, Fr. K. 30 ₰. Scheuern: Frl. J. 50 ₰. Reihen: durch Herrn Pfr. St.: Hr. Pfr. Sch. in H. ℳ 1, L. H. in R. ℳ 1, St. in H. ℳ 1, C. J. in B. ℳ 1. Böhl: L. R. 20 ₰, B. H. 20 ₰, Fr. Ch. B. 10 ₰, L. H. 10 ₰, N. N. ℳ 1. Ruchheim: Ungenannt ℳ 4. Börrstadt: H. G. Sch. ℳ 3. Rohrbach: M. A. ℳ 1. Landau: durch die Schwestern ℳ 9,50. Karlsruhe: Frl. E. Sch. ℳ 5. Stuttgart: C. in S. ℳ 10. Sembach: Herr Pfr. B. ℳ 1. Leinsweiler: K. St. ℳ 1. Zweibrücken: durch die Schw. ℳ 4,50. Gernsbach: Fr. v. R. ℳ 5. Ramberg: Frl. E. S. ℳ 1, Fr. Z. ℳ 1. Meckenheim: E. S. ℳ 1, gesammelt durch E. G. ℳ 2,50. Pirmasens: durch die Schwestern ℳ 3,35. Wartenberg: Fr. Wtwe. K. ℳ 1.

Herzlichen Dank. **Pfr. Scherer.**

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und bei uns eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugniß ihres Seelsorgers, ein ärztliches Gesundheitszeugniß und die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes an den Hausgeistlichen: Pfarrer **Scherer** in Speier einzusenden. Solche Jungfrauen, welche vornehmlich als Kleinkinderlehrerinen dienen wollen, haben außerdem noch ihr Schulentlaßzeugniß aus der Werktags- und Sonntagsschule beizulegen.

Dieses Blättlein „**Phöbe**" erscheint monatlich einmal und wird als Gratis-Beilage dem „Evangelischen Kirchenboten" beigegeben. Ferner wird es auf direkte Bestellung bei dem Hausgeistlichen unentgeltlich den Bestellern zugesandt und namentlich allen Mitgliedern der Pfennigsammlungen für unsere Anstalt durch die Sammler und Sammlerinnen zugestellt. Freiwillige Gaben für die „Phöbe" werden angenommen und in derselben quittirt.

Herausgeber: Pfr. **Scherer** am evang. Diakonissenhause zu Speier.
Druck der Gg. Kranzbühler'schen Buchdruckerei in Speier.

Phöbe.

Was ihr gethan habt
Einem unter meinen
geringsten Brüdern,

das habt ihr mir
gethan.
Matth. 25, 40.

Blätter aus der Diakonissenanstalt zu Speier.

Nr. 12. Speier, Dezember 1887.

Weihnacht.



Es hielten Hirten in der Nacht
Auf Bethlems Fluren treue Wacht,
Da brachte ihnen Engelsmund
Vom Himmel her die frohe Kund:

„Sieh' ich verkünd euch große Freud,
Ein Kind ist euch geboren heut,
Das ist der HErre Jesus Christ,
Der euer Aller Heiland ist."

Ihr lieben Hirten, nehmt mich mit,
Die ihr beflügelt euren Schritt,
Auch ich möcht die Geschichte sehn,
Die dort zu Bethlehem geschehn.

O Wunder, dem kein Wunder gleicht,
Daß Gott uns solche Lieb erzeigt
Und seinen eingebornen Sohn
Uns sendet von dem höchsten Thron!

„Ein Wohlgefall'n Gott nun hat
An uns nach seinem Gnadenrath,"
Weil unser Heiland Jesus Christ,
Ein Mensch wie wir geworden ist.

Nun tilget aller Menschen Sünd
Am Kreuze Gottes liebes Kind,
Deß freue dich, du Christenheit,
In dieser lieben Weihnachtszeit!

Sei mir gegrüßt, du heil'ge Nacht,
Die uns das Licht der Welt gebracht,
Und jauchze laut, du Engelschaar,
Dem Kindlein, das heißt „Wunderbar."

Und du, mein Herze, stimm mit ein:
„Ehr sei Gott in der Höh' allein
„Und Fried auf Erden weit und breit!"
Deß freu dich, liebe Christenheit.

Durch den Glauben.

(Hebr. 11, 32—40.)

„Etwas Besseres." Es werden endlich noch eine Menge Glaubenszeugen mit und ohne Namen vorgeführt, „deren die Welt nicht werth war", und von ihnen wird gesagt: „Diese Alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen und nicht empfangen die Verheißung (das Verheißene), darum daß Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden." Die Gläubigen des alten Bundes erscheinen mir auf einer Höhe, die mich staunen macht, wenn ich überdenke, wie dunkel oft und wie spärlich die Verheißungen waren, die sich auf einen Zeitraum von nahezu 4000 Jahre vertheilen. Alle Sonnenstrahlen der Gnade erschienen ihnen doch nur im Mondlichte der „Schatten der zukünftigen Güter." Und dennoch haben sie des Glaubens gelebt, als wäre die Sonne schon über ihnen aufgegangen, während die Sehnsuchtsstimmen sich vernehmen ließen: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" (Jes. 21, 11.) Der Verheißung Erfüllung war in die ferne Zukunft verlegt. „Etwas Besseres" hat Gott zuvor versehen, als der Glaube der Alten nur ahnen konnte. Denn „als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, von einem Weibe geboren, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen." (Gal. 4, 4. 5.) Das ist das „Bessere", mit welchem uns gegeben ist der Sünden Vergebung, des ewigen Lebens gewisse Hoffnung und die Herrlichkeit im ewigen Leben, wenn die Vollendung des Heils- und Gnadenrathes Gottes eintritt. Tritt die Seligkeit für die Gläubigen mit dem Tode des Leibes ein, so kommt die Herrlichkeit doch erst dann über alle Seligen, wenn Alles vollendet wird, was Gott verheißen hat, wenn der neue Himmel und die neue Erde geschaffen wird, darinnen Gerechtigkeit wohnt. Die Gläubigen des alten Bundes werden nicht „vollendet" ohne die des neuen Bundes, und diese nicht ohne sie. Der Grundstein aber der Vollendung ist das Kommen des Sohnes Gottes in unser Fleisch und Blut. Und das liebe Weihnachtsfest wirft seine Strahlen rückwärts in die Zeit der Verheißung und vorwärts in die Vollendung der seligen Ewigkeit. Auch für uns, die Kinder des neuen Bundes, die so viel „Gutes und Barmherzigkeit" genießen dürfen, steht noch „etwas Besseres" in Aussicht: der Himmel, der uns aufgeschlossen, die Seligkeit, die uns erworben, und die Herrlichkeit, die uns verheißen ist. — Durch den Glauben haben wir das Alles schon jetzt, aber erst mit dem seligen Schauen werden wir „vollendet", wenn der Sohn Gottes wieder kommt am Tage seiner Herrlichkeit. So freue dich, liebe Seele, und, wenn der Engel Gesang an Weihnacht wieder neu an unser Ohr klingt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen", so nimm auf's neue Theil an „der großen Freude, die allem Volk widerfahren wird" und singe: „Hosianna dem Sohne Davids! Ge-

lobt sei der da kommt im Namen des HErrn. Hosianna in der Höhe!" Amen.

Die Diakonissin.

X. Leben und Sterben. „Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn." (Röm. 14, 8.) Das ist des Christen, das ist auch einer Diakonissin Losung. Ihr Leben gehört aber in einer noch ganz besonderen Weise dem HErrn. Ihm dient sie ganz, ihm gibt sie ihre Tage und ihre Nächte; ihm folgt sie an die Stätten des Elends und der Noth. Einen andern Blick als auf ihn hat sie kaum, und, wenn sie von den Menschen zur Hilfe gerufen wird, so heißt es bei ihr: „Der Meister ist da, und ruft dir." (Joh. 11, 28.) Und diesem Einen, der „ihres Lebens Leben und ihres Todes Tod" ist, gehört ihr Leben. Was sie lebt, das lebt sie im Glauben an den Sohn Gottes, der sie geliebt und sich für sie gegeben hat. „Vor des Bräut'gams Augen schweben, das ist ihrer Seele Leben." Wäre es anders, so stünde es nicht richtig, mangelte es an dem Leben in dem HErrn und für den HErrn, dann wäre die Diakonissin eine Pflegemaschine, die mechanisch arbeitete ohne Freud und Segen. Die Maschine ist menschliches Werk, das Leben ist Gottes Gabe.

Nur wer in dem HErrn lebt, kann im HErrn auch sterben. „Kannst Du auch sterben?" Das ist eine Frage, die ich an eine jede Jungfrau richte, wenn sie sich anmeldet zur Diakonissin. Wer sich vor dem Sterben fürchtet, kann nicht Kranke pflegen, die eine „ansteckende" Krankheit haben. Der Soldat, der sich fürchtet, zu sterben, kann nicht verwendet werden, um eine feindliche Schanze einzunehmen. Der Missionar, der das Sterben fürchtet, kann nicht sich aussenden lassen dahin, wo die Klimafieber herrschen. Es ist auch damit noch nicht gethan, daß man auf die Frage: Kannst du auch sterben? die Antwort gibt, wie sie mir einmal wurde: „Was will man da denn machen?" Nein, hier muß es heißen: „Für einen ew'gen Kranz, mein armes Leben ganz." Selten aber ist die innere Herzensbeschaffenheit einer Jungfrau bei ihrem Eintritt auf der Höhe, daß die letztere Antwort mit voller innerer Freudigkeit gegeben werden kann, und wir begnügen uns mit der ersteren, in der Hoffnung, daß es der Einwirkung des Geistes Gottes gelingen werde, die zweite Antwort später zu Stande zu bringen. Keinenfalls darf die Diakonissin ein „Gruseln" bekommen, wenn es heißt in eine Typhuspflege oder in irgend eine andere Pflege zu gehen, wo die Gefahr der Ansteckung nahe liegt. Dennoch, gerade weil es auf innere Bereitschaft ankommt, wird bei Aussendung der Schwestern in lebensgefährliche Pflegen in der Regel — wenn auch nicht immer — die Frage an die Schwester gestellt: Hast Du Freudigkeit, zu gehen? Alle Diakonissenhäuser haben die erfreuliche

Erfahrung, daß der HErr die opferwilligen Schwestern bewahrt, und wenn er sie krank werden läßt, sie auch wieder gesund macht und sie dann, mit der gemachten Erfahrung göttlicher Heimsuchung und Errettung bereichert, desto geschickter macht für die fernere Krankenpflege. Unter unsern Schwestern haben wir 10, welche bereits eine 25jährige Berufsthätigkeit hinter sich haben, mehrere Andere, die davon nicht weit entfernt sind. Verschwindend gering dagegen ist die Zahl derer, welche ansteckenden Krankheiten erlegen sind und erreicht lange nicht den Prozentsatz der Jungfrauen, die außerhalb des Berufs frühe sterben. Einmal muß denn aber doch gestorben sein. Und wenn eine Schwester im HErrn gelebt und ihr Leben im Glauben an den Sohn Gottes geführt und im Dienste der Barmherzigkeit bewährt hat, dann darf sie auch im HErrn sterben; und war Christus ihr Leben, so wird Sterben ihr Gewinn. Hier gibts dann keinen Verlust. Wer wird, wenn er einen Pfennig verliert und gleichzeitig eine Million gewinnt, von Verlust reden? Und doch ist dies Verhältniß noch nicht annähernd dem entsprechend, wenn es heißt: „aus der Trübsal und dem Leid sollst du fahren in die Freud, die kein Ohr je hat gehöret, die in Ewigkeit auch währet."

Darum noch einmal sei's die Losung der Diakonissin: Für einen ew'gen Kranz mein armes Leben ganz.

Aus dem Mutterhause.

Allen lieben Schwestern, die mir zu dem Eintritt in mein 57. Lebensjahr ihre Wünsche dargebracht haben, sage ich herzlichen Dank. Gebe der HErr, daß ich noch ein paar Jahre am Werke stehen darf, das, Gott Lob, stetig wächst. — Als dritte Schwester wurde nach Frankenthal stationirt Schw. Katchen Fuchs; eingetreten ist am 1. Dezember Jungfrau Barbara Hepp aus Oftersheim bei Schwetzingen. — Da mit Neujahr der „Evangelische Kirchenbote für die Pfalz" als Sonntagsblatt in stark vermehrter Auflage erscheint und ihm auch ferner die „Phöbe" beigegeben wird, so wird eine besondere Vertheilung der letzteren an die Leser des Kirchenboten überflüssig, und ich bitte deßhalb die l. Schwestern und alle lieben Freunde, welche bisher die „Phöbe" besonders aus dem Mutterhause bezogen haben, mir baldmöglichst ihren ferneren besonderen Bedarf angeben zu wollen, damit ich die Höhe der Auflage von Neujahr an bemessen kann. — Unsere liebe Schw. Helene ist, Gott Lob, so weit genesen, daß sie bald wieder die Obliegenheiten ihres Berufs wird besorgen können. —

Und nun, liebe Schwestern, haltet Weihnachten im Segen. Nehmt Freude und gebt Freude. Was euch der HErr schenkt für den verborgenen Menschen des Herzens, das laßt offenbar werden an den Kranken- und Sterbebetten und an den Stätten der Armuth. Und ihr lieben Schwestern in den Kinderschulen, freuet euch mit den Kleinen unter dem Lichtergefunkel des Christbaumes dessen, der

ein Menschenkind geworden, daß wir Gottes Kinder würden, und Alles, was Odem hat, lobe den HErrn. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! In der Liebe Jesu grüßt

Euer Pfr. Scherer.

Aus dem Beruf und für den Beruf.

Die Weintraube. Einer der Brüder, die in der syrischen Wüste lebten, brachte dem frommen Abte Macarius eine Weintraube. Macarius gab sie einem kranken Bruder zur Labung. Hoch erfreut über die Liebe des Macarius dankte dieser dem Herrn dafür, wollte aber auch die Traube nicht kosten, sondern gedachte auch an einen Kranken, dem er sie sandte. Aber dieser machte es ebenso und brachte sie einem Vierten. Und so gelangte die Traube von einer Zelle zur anderen, die doch weit von einander stunden, bis sie endlich wieder in die Hände des Macarius kam, welcher vor heiliger Freude weinte, als er die große Liebe und Enthaltsamkeit sah, welche unter den Brüdern herrschte, und sich selbst dadurch mächtig zu höherer Vollkommenheit angetrieben fühlte.

Einst sandte der Bischof Epiphanius von Cypern zu Hilarion und ließ ihm sagen: „Besuche mich doch, damit wir einander noch einmal sehen, ehe wir sterben.“ Als sie nun beieinander waren, wurde ein Gericht Vögel aufgetragen; darüber sagte Hilarion: „Verzeihe mir, Vater; seit ich diesen Rock trage, esse ich nichts Getödtetes.“ Da antwortete Epiphanius: „Seit aber ich diesen Rock trage, habe ich noch Keinen unversöhnt schlafen gehen lassen, der Etwas wider mich hatte, und ich habe auch nie mit Groll gegen einen Andern erfüllt geschlafen.“ Da sagte Hilarion: „Verzeihe mir, Vater, deine Uebung ist besser, als die meinige.“

Doktor Jonas, Luther's Freund, beschenkte einst einen Armen und sprach: „Wer weiß, wo es Gott wieder gibt.“ — „Undankbarer“, sagte Luther, „als ob Gott dir nicht Alles vorausgegeben hätte.“

Aus der Krankenstube und für die Krankenstube.

(Plötzliche Erkrankungen und unnatürliche Todesarten.) Generalstabsarzt Prof. Dr. v. Nußbaum hat kürzlich im Münchener kaufmännischen Verein das Thema der plötzlichen Erkrankungen und unnatürlichen Todesarten, resp. des bei solchen Vorfällen gebotenen Verhaltens in einem Vortrage behandelt, dessen wenigstens auszugsweise Wiedergabe allgemeines Interesse beansprucht. Wir lassen nach dem „N. K.“ einen solchen Auszug nach dem Referate des „Sammlers“ folgen.

Wenn auf einer Reise, bei öffentlichen Belustigungen, in einer Kirche, so begann Redner, eine plötzliche Erkrankung, ein Unglücksfall eintrete, so höre man wohl oft ausrufen: „Wenn ich nur helfen

könnte!" Dies geschehe aber sehr oft auf gänzlich unrichtige Weise. So sei man gewohnt, einen Ohnmächtigen sofort aufzusetzen, etwas Schlechteres könne es gar nicht geben. (Redner zeigt an einem Knaben, den er auf den Tisch legt, die Lage, die man dem Ohnmächtigen geben müsse.) Eher kopfab- als kopfaufwärts, damit das Blut zum Herzen dringen könne. Das Lüften der Kleider, Anspritzen, Riechsalz sei zu empfehlen. Erholt sich der Ohnmächtige, so sei Bier ein vorzügliches Heilmittel, weit besser als Wein oder Schnaps. Auch bei Gehirnerschütterungen, die durch Herabstürzen oder Getroffenwerden von einem Balken u. s. w. hervorgerufen werden, solle man den Verunglückten nicht sofort aufraffen, Gehirnerschütterung sei Blutarmuth des Gehirns und diesem müsse durch die ausgestreckte Lage wiederum Blut zugeführt werden. Auch den Epileptischen lasse man am besten austoben. Vor Allem bringe man Kinder aus dem Bereiche des Epileptischen, denn der Schrecken mache die Krankheit erblich. Anders verhalte es sich bei Schlaganfällen, hier müsse man den Getroffenen aufheben, ein Schlaganfall sei Congestion gegen den Kopf. Wird Jemand überfahren, so seien kalte Compressen das beste Mittel, das man als erste Hilfe anwenden könne. Im weiteren Verlaufe seines Vortrages verbreitete sich Redner noch über die Maßregeln, die man bei Erstickten, Verschütteten, Erhängten oder sonstig Erdrosselten anwenden müsse, um das Leben retten zu können. Redner zeigte an dem Knaben, wie man mit beiden Händen unter den Brustwarzen drücken müsse, um Luft in den Körper zu bringen, künstliche Respiration sei hier die Hauptsache. Alle Vorsicht haben Jene anzuwenden, die einen in giftiger Luft Verunglückten — ausströmendes Kohlenoxydgas — retten wollen. Hier gelte es die Fenster einzuschlagen, und, wenn nöthig, die Thür einzusprengen, damit frische Luft in den Raum eindringe, dann erst möge man denselben betreten. Dann gelte es, den Erkrankten herauszuschleppen, und ihm ganze Gläser voll Wasser in das Gesicht zu schütten. Bei Leuchtgasvergiftungen sei höchste Vorsicht nöthig, damit keine Explosion erfolge, darum dürfe kein Licht gebraucht werden, bis frische Luft eingelassen ist. Wolle man in Aborten, Gruben vom Erstickungstode Bedrohte retten, solle man erst durch ein hinabgelassenes Licht untersuchen, ob man da unten auch athmen könne. Erlischt das Licht, so sei das nicht der Fall. Bei Berauschungen, die jedoch bei uns selten dem Tode nahe führen, viel mehr in Amerika und England, wo Alkohol in großen Quantitäten genossen wird, sei das beste, falls sich die Natur nicht selbst Luft mache, das Einflößen von Essig, Salz oder Citronensaft. Bei Verdauungsbeschwerden komme es vor Allem darauf an, raschen Stoffumsatz zu bewirken, dazu diene ein großer Spaziergang oder auch Heilgymnastik, so das Gehen auf den Zehenspitzen, während man mit ausgestreckten Armen schwere Gegenstände halte. Auch das Einreiben des Magens mit Kölnisch Wasser sei zu empfehlen. Nun kam Redner auf die Vergiftung durch den Ge-

nuß von Schwämmen und Würsten zu sprechen. Das Gift recht zu verdünnen, sei hier die Hauptsache. Das beste Mittel zu diesem Zwecke sei der Genuß von großen Quantitäten schwarzen Thees; man trinke, 5, 6 Gläser, auch Wollblumen- und Camillenthee, oder auch heißes Wasser habe Erfolg, es handle sich nur darum, die Herzthätigkeit zu beleben. Bei Verwundungen durch ein giftiges Insekt, Schlangenbiß oder durch den Biß eines wüthenden Hundes sei das allererste die Sorge, daß nicht das vergiftete Blut zum Herzen dringe. Festes Unterbinden der verletzten Stelle treibt das Blut heraus, dann könne man immer noch Reinigung der Wunde mit Carbol- oder Salicylsäure vornehmen. Aber auch hier sei der Genuß von Thee sehr zu empfehlen, da man ja nicht wissen könne, ob nicht das Blut doch schon zum Herzen gedrungen sei.

Es folgen nun Verhaltungsmaßregeln bei Erfrieren oder Verbrennen; Verbrannte soll man nicht transportiren, bevor sie verbunden, denn der Schmerz, den ein solcher Transport verursache, sei entsetzlich. Das gefrorene Blut zu rasch durch Wärme aufgelöst, werde Gift, darum müsse man die dem Erfrierungstode nahen Menschen langsam erwärmen, erst durch Einreiben mit Schnee, dann durch Verbringen in ein kaltes Bett, das erst später mit einem warmen vertauscht werden dürfe. Gutgenährte Menschen widerstehen der Kälte besser als schlechtgenährte, das erfahren wir an uns selber; bei leerem Magen schüttelt es uns zusammen, nach einer guten Mahlzeit aber fühlen wir die Kälte kaum. Die Nordpolfahrer trotzen nicht selten einer Kälte von 50 Grad Réaumur. Höchst interessant ist, was Redner in den Worten zusammenfaßt: „Was dem Menschen gut schmeckt, bringt ihm auch keinen Schaden." Man solle daher dem Kranken, der essen mag, das Essen nicht verbieten. Wenn dies der Natur des Kranken nicht zuträglich sei, so äußere sich dies ohnehin durch den Eckel, den man vor jeder Speise empfinde, so bei gastrischem Fieber. Ein unübertreffliches Heilmittel bei Erkältungen sei das Bett, die Aerzte wissen wohl, warum sie die Patienten so gerne ins Bett schicken. Das Bett und Camillenthee sei ein wahres Wundermittel. Der berühmte Dr. Martius habe sich geäußert, jede Frau solle ein Camillenblümchen auf dem Herzen tragen aus Dankbarkeit für die Wirkung dieses Thees bei allen Unterleibsleiden. Der berühmte Heim aber habe seinen Söhnen die goldene Regel für erkältete Kranke gegeben: „Haltet den Kopf kalt, die Füße warm, den Leib offen." Dann werde sich der Patient bald wohl im Bette fühlen und sagen: „Es geht schon besser, ich glaube, daß ich schlafen kann, gute Nacht."

Ein Grab ist der Himmel. Zu Grüneberg ward ein Büblein krank; das besucht sein Präceptor, versucht es und fragt: „Fürchtest du dich auch vor dem Grabe? Das Grab ist schwarz!" — „O, nein", antwortet das liebe Kind, „ein Grab ist der Himmel, seit der Herr Christus darin gelegen."

Für das Diakonissenhaus zu Speier sind im Monate November 1887 folgende Liebesgaben eingegangen:

Aus Böhl von Ungenannt ℳ 3. — Breitfurth Pfr. G. ℳ 3. — Freinsheim-Dackenheim, Sammlung ℳ 122,40. — Geiselberg durch Pfr. R. ℳ 2,31. — Gernsbach Frau v. R. ℳ 20, Frl. v. R. ℳ 10. — Heltersberg durch Pfr. R. ℳ 2,43. — Kirchheimbolanden F. K. ℳ 2, Frau B. ℳ 10. — Mechtersheim versch. Geber ℳ 1,50. — Meckenheim gesammelt ℳ 7,70, E. ℳ 2, D. ℳ 2. — Mutterstadt Phöbeverein ℳ 4,15. — Neunkirchen bei Altenglan Pfr. B. ℳ 5. — Pirmasens durch die Schwestern ℳ 4. — Deichheim T. ℳ 2. — St. Johann a/S. Frl. B. ℳ 20. — Schmalenberg durch Pfr. R. ℳ 2,62. — Schopp deßgl. ℳ 2,34. — Speier ständige Beiträge ℳ 10,22, Küfer L. 26 ₰, Fr. D. ℳ 3, Fr. Sch. ℳ 4, Fr. B. ℳ 1, Ung. ℳ 3, Fr. v. P. und We. H. ℳ 5, Fr. Prof. K. ℳ 10, Fr. Sch. ℳ 1, Hausbüchse ℳ 20,04. — Tiefenthal Frau F. ℳ 6. — Zweibrücken Prof. St. ℳ 5. — Sa. in Geld 296 ℳ 97 ₰.

Ferner in Naturalien:

Aus Barbelroth von F. Sch. 2 Säcke Kartoffeln. — Böhl Ung. 2 Brode, 2 Säcke Kartoffeln, 2 Säcke Gelbrüben, 2 Säcke Weißrüben, 12 Eier. — Eppstein von G. 1 Sack Kartoffeln, Zwiebeln und Weißrüben. — Essingen Fr. Pfr. M. 6 Meter Schirding. — Meckenheim ges. 30 Säcke Kartoffeln. Schauernheim 4 Säcke Kartoffeln, 2 Säcke Gelbrüben, 18 Gebund Stroh. — Speier Frau F. 1 Thürvorlage, 3 Besen, L. S. 1 Sack Kartoffel, Schreiner G. 7 Schemel, Fr. S. 2 Säcke Kartoffeln, Bierbr. H. 60 Liter Bier, B. 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Rüben, Metzger R. 6 Pfd. Wurst, Fr. Pfr. Sch. 4½ Pfund Chokolade, 7 Kuchen, Frl. R. 3 Unterjacken. — Weisenheim durch K. 6 Säcke Kartoffeln, 1 Sack Weißkraut. — Mit herzlichem Danke bescheinigt

Speier, den 1. Dezember 1887. Der Rechner: **M. Dahl.**

Gaben für die „Phöbe." Speier: Fr. Sch. ℳ 1, Waisenhausköchin 20 ₰, Fr. Rentmeister F. ℳ 2, durch Schw. L. 50 ₰, Herr Metzger M. R. ℳ 2. Oggersheim: durch die Schw. ℳ 2,29. Heuchelheim: ℳ 2. St. Julian: 50 ₰. Bergzabern: durch Fr. K.: Fr. H. 50 ₰, M. K. 30 ₰, Fr. F. 74 ₰, D. Sch. ℳ 1. Kappellen: H. Sch. ℳ 1, Fr. L. ℳ 1. Deutschhof: Fr. L. ℳ 1. Gaisberg: Fr. H. ℳ 1. Augsburg: Schw. F. G. ℳ 2. Neustadt a/H.: durch Fr. D. We. ℳ 2,60. Pörrbach: Fr. H. 50 ₰, Fr. L. 40 ₰, Fr. Sch. 30 ₰. Sulzbach: durch die Schw. ℳ 12. Schauernheim: durch Grth. D. 75 ₰, Ung. 20 ₰. Kreuznach: durch die Schw. ℳ 8. Erfenbach: durch Herr Vicar R. ℳ 3. Germersheim: durch Fr. K. 80 ₰. Kirchheimbolanden: Fr. Dr. Sch. ℳ 3, durch die Schw. ℳ 3. St. Johann a/S.: durch die Schw. ℳ 10. Kaiserslautern: durch die Schw. ℳ 11. Thailfingen: Fr. E. ℳ 1. Zweibrücken: Frl. H. ℳ 5, Fr. H. ℳ 1. Landau: durch die Schwestern ℳ 12,50.

Herzlichen Dank. Pfr. **Scherer.**

Jungfrauen, welche Diakonissen werden und bei uns eintreten wollen, haben einen selbstverfaßten Lebenslauf, ein Sittenzeugniß ihres Seelsorgers, ein ärztliches Gesundheitszeugniß und die schriftliche Einwilligung ihrer Eltern oder ihres Vormundes an den Hausgeistlichen: Pfarrer Scherer in Speier einzusenden. Solche Jungfrauen, welche vornehmlich als Kleinkinderlehrerinen dienen wollen, haben außerdem noch ihr Schulentlaßzeugniß aus der Werktags- und Sonntagsschule beizulegen.

Dieses Blättlein „Phöbe" erscheint monatlich einmal und wird als Gratis-Beilage dem „Evangelischen Kirchenboten" beigegeben. Ferner wird es auf direkte Bestellung bei dem Hausgeistlichen unentgeltlich den Bestellern zugesandt und namentlich allen Mitgliedern der Pfennigsammlungen für unsere Anstalt durch die Sammler und Sammlerinnen zugestellt. Freiwillige Gaben für die „Phöbe" werden angenommen und in derselben quittirt.

Herausgeber: Pfr. Scherer am evang. Diakonissenhause zu Speier.
Druck der Gg. Kranzbühler'schen Buchdruckerei in Speier.

—
:ch
—
2,
n=
ein
ns
'S.
pp
Fr.
H.
hal
K.

. 2
. —
gen
jeln.
. —
iner
Sack
fund
Säcke

K.
2.
K.
Sch.
. 1.
rch
K.
ng.
R.
ch.
10.
ei=
50.

:en
niß
ift=
n:
ich
aß=

irb
en.
un=
rig=
ellt.
irt.